Eduard von Raven, koeniglich preussischer General-Major

Alfred Graffunder

9462.

L 13, 413.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Lith v P. Rohrbach. Druck v W. Korn & Co Berlin

Karm.

Generals Major v. Leipzig Kreis.

Eduard von Raven

Königlich Preußischer General-Major, General à la suite Seiner Majestät des Königs.

Nachrichten zu seinem Gedächtniß

gesammelt

von

Alfred Graffunder,
Premier-Lieutenant im Garde-Pionier-Bataillon.

Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1866.

DD 431
G7

Digitized by Google

Seiner Majestät dem Könige

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Vorwort.

Ein Vorwort würde nicht nöthig sein, wenn nicht die Fassung der hier dargebotenen Nachrichten im Ganzen und im Einzelnen einiger Entschuldigung bedürfte. Unbedeutende und im Laufe der Tage unbeachtete Vorgänge können durch ihren Zusammenhang mit wichtigen Begebenheiten oder denkwürdigen Erlebnissen, — sie können auch durch die Kunst einer geübten Feder, wenn nicht thatsächlichen Werth, so doch den anmuthigen Reiz erhalten, mit welchem eine scharfe Zeichnung begleitender Kleinigkeiten den Gang der Darstellung belebt. Theils das Gefühl schriftstellerischer Unerfahrenheit in Maaß und Färbung, theils und vornehmlich die Scheu, den einfachen Daten eines Lebens, dem erst der Tod mit dem Lorbeer zugleich die Theilnahme des Vaterlandes auch außerhalb der Armee erworben hat, an schmuckloser Treue etwas zu mindern, haben mich von dem Versuch zurückgehalten, das, was Vertraute und Freunde, Genossen und Gönner des verewigten Generals von Raven um dauernder Erinnerung willen gern in Lettern aufbewahrt sehen werden, für die Ansprüche der literarischen Leserwelt zu verarbeiten.

Die vorliegenden Blätter des Andenkens lassen aber, wie ich mir nicht verhehle, wohl auch für den nächsten Zweck ihres Erscheinens vermissen, was Composition und Styl heißt. Deshalb soll dieses Vorwort um Nachsicht für sie bitten.

Berlin, den 18. April 1866.

Der Verfasser.

„Der Tod des Helden iſt Leben in der Geſchichte, iſt Leben in Gott.“

Das Lebensbild eines Preußiſchen Offiziers — und iſt es auch nur ſeine Lebensſkizze — ſtellt ſich, wie von ſelbſt, unter das Bild des Königs, um von ihm das rechte Licht zu empfangen. Würde doch eine vergleichende Geſchichte der Europäiſchen Armeen in dieſem einen Zuge die Preußiſche Armee außer allem Vergleich ſetzen, daß in ihr der König Eins und Alles iſt: nicht nur ihr Kriegsherr — dieſen Vorzug theilt ſie mit anderen —, ſondern in einem ausſchließlichen Sinne das Herz ihres Lebens, der Quell ihrer Kraft und der Ehre, die ſie adelt.

Hinwiederum iſt die Armee die eigentliche Heimath des Königs und ſeines Hauſes. In ihr wird der König geboren, in ihr ſtirbt er. Sie umgiebt ſeine Wiege und ſeinen Sarg. Dieſem, das ganze Leben umfangenden Verhältniß entſpricht die Pflicht und der Stolz jedes Preußen, in der Armee zu dienen. Er würde ſonſt ein Preuße nicht ſein. Denn an den König und die Armee kettet ſich in Preußen das Bewußtſein der nationalen Exiſtenz; in ihnen beſteht weſentlich, was Vaterland heißt. Territorial geſchloſſene Grenzen tragen den Namen Vaterland nur uneigentlich; Preußen hat ſeine Geſchichte in werdenden Grenzen, und Gottes Hand zieht ſie von einer Zeit zur anderen.

So gedacht ist der General von Raven für König und Vaterland — wie Preußen allein sie kennt — in den Tod gegangen, den Spruch im Herzen:

„Mit Gott wollen wir Thaten thun; Er wird unsere Feinde untertreten!"

Und er war zugleich eines tapferen Preußischen Offiziers Sohn: seine ersten Neigungen im Knabenalter, wie seine letzten Mannesgedanken, gehörten der Ehre, dem Könige bis zum letzten Athemzuge zu dienen. Er besiegelte die unvergeßlichen Worte Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl, das Glaubensbekenntniß der Preußischen Armee:

„Für solch' einen König blutet's sich leicht,
Für solch' einen König stirbt's sich leicht!"

mit seinem Blute.

Das Beispiel seiner Treue und seines Heldenmuthes diene den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung!

Das Geschlecht **von Raven** stammt, wie eine in der Familie erst in neuerer Zeit gesammelte Chronik sagt, nach den Angaben der Geschichtsschreiber von den Leutitiern in Vor-Pommern ab. Die Familien-Nachrichten waren in doppelter Ausfertigung in den Archiven zu Neu-Brandenburg und zu Friedland niedergelegt, sind aber bei den Bränden in diesen Städten während des 30jährigen Krieges gänzlich verloren gegangen. Nichtsdestoweniger ist — wie man wohl annehmen kann — manche Nachricht aus Urkunden älterer Zeit, denen aber ein Zusammenhang leider fehlt, gerettet worden.

Die hier nun folgenden wenigen, jener Chronik entnommenen Anführungen älterer Zeit dürften von archivalischer Strenge, vielleicht nicht ohne Berechtigung, in Zweifel gezogen werden, da sie sich nicht auf wirklich im Original vorhandene Urkunden zu gründen vermögen, sondern auf Familien-Tradition beruhen; aber dankbar wird von der Familie jede berichtigende urkundliche Mittheilung erkannt werden.

Es scheint, als ob das Raven'sche Geschlecht sich mit anderen unter den Colonisten befand, die der wieder eingesetzte Wendenfürst Pribislav um das Jahr 1169 zur Hebung des Landes nach Mecklenburg berief. Heinrich und sein Bruder Bartes von Raven gründeten Anno 1173 das Kloster Verchen in Pommern. Eine Urkunde für Kloster Sonnenkamp vom 28. Juni 1240 erwähnt einen Frater

Raven unter den „militibus Christi,“ den Schwert-Rittern; ein Document der Herzoge von Pommern jener Zeit nennt einen „Raven, camerarius noster.“

Anno 1248 war Herbord von Raven auf der Ravensburg bei Neubrandenburg auf Befehl der Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg Administrator beim Bau der Stadt Neubrandenburg und ein treuer Diener seiner Fürsten. Matthias von Raven erscheint als Zeuge in einer Urkunde Anno 1366, Hinrik Raven als Mitgelobter in dem Friedens-Instrumente der Herzöge von Mecklenburg zwischen den Kronen Schweden und Dänemark vom 17. Juni 1495.

Anno 1367 ist Gerhard von Raven Erbherr auf dem Lehngute Groß-Luckow bei Straßburg in der Ukermark. Dieses Gut, welches die Familie noch gegenwärtig als Stammgut betrachtet, befindet sich im Besitz ihrer dermalen blühenden jüngeren Linie, während außerdem die Güter Postelwitz bei Bernstadt in Schlesien, ein anderes im Kreise Inowraclaw im Posenschen, Starkow und Thelkow bei Tessin in Mecklenburg-Schwerin Eigenthum der Familie sind. Früher zählte sie sieben Geschlechtslinien, nämlich:

1) die Linie von Alt-Schwerin, früher von Rossentin in Mecklenburg;
2) die Linie Postelwitz in Schlesien;
3) die Linie Müsselmow in Mecklenburg;
4) die Linie Golchen in Mecklenburg;
5) die Linie Wrechen in Mecklenburg;
6) die Linie Holzendorf in der Ukermark;
7) die Linie Groß-Luckow in der Ukermark.

Die vierte und die fünfte Linie sind ausgestorben. —

Kriegerische Begabung und Heldenmuth sind dem Geschlecht erblich. Es führt mit vollem Fug den Löwen im alten Wappen.

„Der mecklenburg-märkische Edelmann
War immer dabei, war immer voran!“

Ein Christoph von Raven kämpfte in der Schlacht am weißen Berge bei Prag; Kaspar Andreas von Raven starb im November 1674 als Hauptmann vor Cöln a. R., Balthasar Ernst am 11. September 1676 vor Demmin den Heldentod. Der Königlich Preußische Lieutenant Ulrich Ludwig Friedrich von Raven vom Füsilier-Bataillon Oswald vertheidigte am 22. März 1794 mit nur 20 seiner braven Füsiliere bei Inowolodz die Passage über die Pilica gegen eine feindliche Uebermacht von 580 unter Madalinsky für Kosczinsko fechtenden Polen. Nach 1½stündigem Kampfe, welcher 6 Preußen das Leben kostete, unterlag der selbst mit noch 10 seiner Getreuen schwer verwundete wackere Offizier dem Gegner. Seitdem weist der Stammbaum der Familie mehr als 20 Männer nach, die theils in Preußischen, theils in Mecklenburgischen Diensten, treu der alten Familien-Tradition, keinen höheren Lebensberuf kannten, als zum Ruhme ihres angestammten Herrscher-Hauses das Schwert zu führen.

Wenden wir uns zu unserm Helden mit einem Blick auf seine Vor-Eltern und auf die Zustände des Hauses, die ihn bei seiner Geburt empfingen und seinen Lebensgang bedingen halfen!

Der Urgroßvater Otto Christoph von Raven auf Holzendorf, vermählt mit Charlotte Luise von Klützow aus Dedelow in der Ukermark, war Königlich Preußischer Rittmeister gewesen und hatte seinen Sohn Gustav Ludwig auch Husarenoffizier werden lassen. Dieser, am 18. Juni 1748 geboren, vermählte sich nach zurückgelegtem 31. Lebensjahre mit einer Ukermärkerin, einem Fräulein von Wedell aus Göritz und nahm früh seinen Abschied, um das väterliche Erbgut zu bewirthschaften. Der Gutsherr war damals Gebieter auf seinem Grund und Boden; im Kreise der Seinen, der angehörigen

Bauern galt sein Wille unbedingt, und die Staatsbehörden traten seinem Ansehn nicht entgegen. Bei seiner sehr zahlreichen Familie war es jedoch Gustav Ludwig von Raven nicht möglich, sich das alte Stammgut seiner Väter zu erhalten; er mußte es, wie das kleine zugehörige Ravensluft, da die Schulden immer drückender wurden, an einen Grafen von Schlippenbach verkaufen. Noch schwerer traf ihn der Verlust seiner theuren Gattin, den die Berliner-Vossische Zeitung vom 15. Januar 1793 so veröffentlichte:

„Am 10. Januar 1793 starb des Herrn von Raven zu Holzendorf Gemahlin im Alter von 42 Jahren und drei Monaten. Sie hatte in der Ehe gelebt 13 Jahre drei Monate und 17 Kinder geboren, von welchen noch 13 Kinder am Leben waren."

In welchem Jahre Holzendorf, das die Familie schon vor 1630 besessen, verkauft wurde, und ob im Jahre 1793 Gustav Ludwig beim Tode seiner Gemahlin dort nur noch seinen Wohnsitz gehabt, ist zur Zeit nicht ermittelt.

So viel war nun gewiß: „die Raven von Holzendorf hatten nichts als ihren Degen" — das ritterliche Erbtheil der Ahnen, deren Heldenmuth in ihnen fortlebte. Sie kannten darum kein größeres Glück, kein schöneres Vorrecht, als auf dem Schlachtfelde zu beweisen, daß sie gleich ihren Vätern des Vertrauens ihres Kriegsherrn werth seien. So dienten fünf Söhne aus dem Hause Holzendorf in der preußischen Armee. Dreien derselben war es vergönnt, durch Tapferkeit in ihren Regimentern vorzuleuchten und der Familiengeschichte unvergängliche Kränze einzutragen.

Der älteste Sohn Gustav Ludwigs von Raven, Otto Wilhelm Ludwig, geboren den 29. Mai 1780 — der Vater unsers Helden — und der dritte Sohn Werner Alborus Küneke, geboren den 18. December 1784, befanden sich bei den preußischen Hülfstrup-

pen, die im Jahre 1812 unter Kaiser Napoleon an dem verhängnißvollen Zuge in das innere Rußland theilzunehmen berufen waren. Durch kriegerische Tüchtigkeit erwarben sie sich die Anerkennung, die der bewährte Soldat bei Freund und Feind findet. Beide gingen unversehrt aus den Schrecknissen des Rückzuges hervor. Werner, der jüngere Bruder, Lieutenant im ersten mobilen Husaren-Regiment, erhielt durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 20. Juli 1812 für Auszeichnung bei Poniewisz den Orden pour le mérite, war später Stabsrittmeister beim 2. Husaren-Regiment (zweites Leib-Husaren-Regiment) und erlag als Major in Paris seinen im Kampf gegen die Franzosen erhaltenen Wunden. Er verblutete, „weil er sich nicht eher hatte verbinden lassen wollen, bis seine tapferen Husaren verbunden gewesen." Probus vixit, fortis obiit. — Otto Wilhelm Ludwigs reiches militairisches Leben verdient hier wohl, wenn auch nur in kurzen Umrissen, berührt zu werden. War er es doch, der zuerst in das jugendliche Herz seines ältesten Sohnes Eduard den Grund zu der Entschließung legte, für den König und Sein Haus Alles zu wagen und auch das Leben mit Freuden hinzugeben! Der Vater unseres Helden war durch körperliche Schönheit ausgezeichnet: ein großer, starker, stattlicher Mann, ein Muster kriegerischer Manneswürde, dem Sohne in Allem ein Vorbild. 24 Jahre alt finden wir ihn im Pommerschen, später Blücher'schen Husaren-Regiment, in welchem er mit seinen rothen Getreuen, die ihr Vincere aut mori auch im Herzen trugen, manch kühnen Streich vollführte. Er besaß die rechte Husarenart, an nichts zu verzweifeln, frisch darauf zu wagen und darein zu fahren, wo es galt, altem preußischen Waffenruhm Ehre zu machen und seines Königs Zufriedenheit zu erlangen. Seine ausgezeichnete Tapferkeit verschaffte dem jungen Rittmeister bei Neustadt am 23. Mai 1794 den Orden pour le mérite, denselben Orden, den beinahe 70 Jahre später sein Heldensohn auf

dem Todtenbette als General unmittelbar aus der Hand seines Königs und Kriegsherrn empfangen sollte. — Die Gefechte von Kirrweiler am 23. Mai und Edesheim am 2. Juli desselben Jahres verschafften der Tapferkeit des Rittmeisters von Raven neues Lob. 1812 führte er in Rußland eine Schwadron seines Regiments, nahm mit dieser rümlichsten Antheil an der blutigen Wegnahme der feindlichen Position von Ostrowo, an dem Cavallerie-Gefecht von Taniszawi, an der Schlacht von Borodino und ritt am 13. September (auf kurze Zeit!) in Moskau ein. Die preußische Kriegsehre forderte Tapferkeit auch da, wo das preußische Herz für den Sieg des Gegners schlug. Gezwungen, an der Seite der Franzosen zu fechten, hatten die Preußen doch keine Waffenbrüderschaft mit ihnen; lieber hätten sie diese den gegenüberstehenden Russen gewährt. Das Tagebuch unseres Rittmeisters, mit großer Genauigkeit geführt, ein wichtiges Aktenstück der glorreichen Geschichte der Blücher-Husaren für diesen merkwürdigen Feldzug, schließt mit den Worten:

„Das Regiment (aus zwei Escadrons des Brandenburgischen und der 1. und 3. Escadron des Blücher'schen Husaren-Regiments bestehend) war vom 24. Juni bis 18. Oktober in der Avantgarde des 1. Armee-Corps gewesen, deren Cavallerie der König von Neapel in Person führte. Ihm gebührt das Lob des thätigsten und bravsten Generals, der, jeder Zeit der Erste und der Letzte zu Pferde, gewiß immer da zu suchen war, wo die Gefahr am größten; er schätzte die preußischen Truppen hoch, aber sie hatten auch ein Recht darauf erworben! Es war eine Ehrensache für uns, denn die Russen konnten unter jenen Verhältnissen nicht unsere Feinde sein. Der Soldat aber hat danach nicht zu fragen und nicht darüber zu rechten: „Blind führt ihn des Königs Befehl in die blutige Schlacht!" —

Mit den Ueberresten des Regiments traf von Raven nach unsäglichen Mühseligkeiten am 22. December in Königsberg ein; von 162 tapfern Husaren kehrten nur 51 in das Vaterland zurück.

Nach der im Jahre 1813 erfolgten Reorganisation des Blücherschen Husaren-Regimentes war der nunmehrige Major von Raven in der Mitternachtsstunde des 16. August so glücklich, der Erste zu sein, welcher beim Ablauf des Waffenstillstandes mit den sieggewohnten Husaren die Waffenstillstands-Linie überschritt und durch einen gelungenen Ueberfall des Feindes die Reihe glänzender Thaten wieder eröffnete. Für seine Auszeichnung in der Schlacht bei Leipzig empfing er durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 8. December 1813 das eiserne Kreuz 2. Klasse. — Bei der Formation des 9. Husaren-Regimentes (des 2. Rheinischen Husaren-Regimentes Nr. 9) wurde „der durch mehrere Feldzüge bewährte Major" am 9. März 1815 zu diesem versetzt. Er lehrte auch dieses Regiment auf seinen Raven stolz sein. Eine Allerhöchste Ordre vom 2. Oktober 1815 begnadigte ihn mit der 1. Klasse des eisernen Kreuzes für seine Auszeichnung in den Gefechten vom 16. bis 20. Juni. Als Commandeur des 7. Ulanen-Regiments (jetzt Rheinisches Ulanen-Regiment Nr. 7) und Oberst-Lieutenant schied von Raven, durch ein hartnäckiges Augenübel gezwungen, aus der ihm theuren Armee, seiner zweiten Heimath, der er bis zum letzten Athemzuge mit ganzer Seele angehörte. Seine in ruhmvoller Zeit geleisteten Dienste erkannte sein König durch die Beilegung des Charakters eines Obersten im Jahre 1820 auf's Neue an.

Seit dem Jahre 1804 war der Oberst von Raven mit Louise, Tochter des Domainen-Raths Torwesten, vermählt, welche ihm fünf Kinder schenkte. Von diesen starben zwei Knaben bereits in frühester Jugend. Die einzige Tochter Auguste, geboren am 15. Oktober 1805, die treue rastlose Pflegerin der mehr als 80 Lebensjahre zählenden

Mutter, folgte ihrem bereits am 12. April 1853 zu Stettin entschlafenen Bruder Wilhelm Ernst Otto, Hauptmann im 2. Infanterie-Königs-Regiment (geboren 8. Juli 1811) am 18. Februar 1864 in die Ewigkeit.

Die noch in Schlawe lebende, seit 1836 zur Wittwe gewordene Mutter sollte mit ihrem ältesten Sohne Eduard Gustav Ludwig, das letzte ihrer Kinder vor sich in's Grab legen sehen. Möchte der Tod dieses Sohnes, auf dem der Geist seines Vaters ruhte, dem Mutter-Herzen einen, den tiefsten Schmerz überragenden Trost — das selige Gefühl des schwersten, aber gesegnetesten Opfers für König und Vaterland geben! Möchten die folgenden, dem Leben ihres Sohnes gewidmeten Blätter der Mutter Thränen des Stolzes und der Freude reicher als Thränen des Grams entlocken!

Eduard Gustav Ludwig von Raven, am 28. August 1807 zu Neuhaus bei Paderborn geboren, empfing seine erste Erziehung im elterlichen Hause unter dem Einfluß des ritterlichen und religiösen Vorbildes seiner Eltern, und in der Stadtschule zu Schlawe, wo er sich schon in frühester Jugend durch Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe auszeichnete. Trotzdem war er sonst ein sehr wilder Junge, welcher kein größeres Vergnügen kannte, als die nackten Pferde auf der Koppel zu reiten. Das Leben in der ländlichen kleinen Stadt, im täglichen Genusse der freien Luft, gab dem Knaben das erste Erforderniß seines künftigen Berufs, einen starken, gegen Beschwerden gestählten Leib; mit ihm entwickelten sich die wesentlichen Grundlagen des inwendigen Menschen: Gottesfurcht, Anhänglichkeit an Eltern, Geschwister, Ahnen, Stand und väterlichen Wohnsitz und ein offener Sinn für die Reize der Natur. Frömmigkeit, Vaterlandsliebe und strenges Halten auf Familien- und Soldatenehre, welche in dem Vater mit angestrengter Thätigkeit sich verbanden, lehrten den Knaben früh die völlige Hingebung an die Pflicht, welche alle Re-

gungen der Selbstsucht und Eitelkeit besiegt; er empfing so das wahre Fundament für den beharrlichen Muth des diensttreuen Mannes, den er später in der Lösung der Aufgaben des Friedens und des Krieges bewährte. Seine ehrwürdige Mutter, an die ihn bis zum Lebensende innige Dankbarkeit fesselte, hat uns den Denkspruch aufbewahrt, in dem er bei seiner Confirmation zu Schlawe vor versammelter Gemeinde die Richtschnur seines Lebens bekannte:

„Allwissender! vom Pfad der Pflicht,
Die mir Dein Wort gebeut, will ich nie wanken!
Erhöre, was mein Mund in heiliger Stunde spricht,
Erhalte rein mein Herz, und heilige Gedanken,
Die leiten mich, zu streben nach dem Lohn,
Den Du einst geben wirst, wenn wir vor Deinem Thron
In Unschuld, Frömmigkeit und wahrer Tugend stehn!
Oh, laß als Christ auch mich dem Ziel entgegen gehn!" —

Während der jüngere Bruder Wilhelm in das Cadetten-Corps eintrat, blieb Eduard ungeachtet seiner angeborenen Leidenschaft für den Soldatenstand bis zum 17. Lebensjahre in Schlawe. Als der ersehnte Augenblick für ihn erschien, meldete ihn sein Vater bei dem damaligen, zu Stettin garnisonirenden 2. Infanterie-Regiment — jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches Nr. 2) — zum Eintritt an. Lange, sehr lange für den erwartungsvoll harrenden Jüngling blieb die Antwort aus. Da wollte es der Zufall, daß er eines Tages unter den Papieren auf dem Schreibtisch seines Vaters, weil dieser die Eigenheit hatte, eingehende Briefe längere Zeit ungelesen liegen zu lassen, das heiß begehrte Document, welches ihm die Annahme beim Regiment zusicherte, selbst auffand. Oft und gern machte er die Freude dieses seligen Augenblicks, der ihm des Königs Rock brachte, noch in spätern Jahren zum Gegenstand seiner Erzählung.

Seines Herzens Verlangen war nun erfüllt. Sein Vater brachte ihn persönlich zum Regiment, und der alte stattliche, mit Preußens schönsten Kriegs-Orden geschmückte Oberst erweckte ein doppelt lebhaftes Interesse für den Sohn, der nun, noch nicht ganz 17 Jahre alt, nachdem er am 4. April 1824 den Fahneneid geleistet, der Compagnie des schon im Felde bewährten Hauptmanns Milson zugetheilt wurde. Einquartiert mit noch zwei Avantageuren, Block und v. Nickisch (letzterer gegenwärtig Oberst-Lieutenant a. D.) in der Kaserne am Königsplatz zu Stettin, wurden die Junker von dem sehr strengen, in Erinnerungen der russischen Campagne lebenden Unteroffizier Netzel, einexercirt. Von Ravens erste Dienstzeit war, da er mit den andern Soldaten Wohnung und Kost theilte, nicht ohne große Anstrengung und Entbehrung. — Im Herbst desselben Jahres wurde er mit drei anderen Avantageuren, die, wie er, nun die Divisions-Schule besuchen sollten, etwas bequemer in der Kaserne am Frauen-Thor untergebracht. Er machte im Juli 1825 das Portepeefähnrichs-Examen, welches ihm jedoch erst am 14. August 1826 das Fähnrich-Patent verschaffte, dessen Weisung

> „Seiner Königlichen Majestät und Dero Königlichem Hohen Hause treu, hold und gehorsam zu sein; was ihm zu thun und zu verrichten oblieget und committiret wird, bei Tag und Nacht treulich auszurichten, bei allen vorkommenden Kriegsbegebenheiten sich tapfer und unverweißlich zu bezeigen"

er während seines, durch glückliche Constellationen später gesegneten Lebens unverbrüchlich befolgt hat. — Noch in demselben Jahre legte er sein Offiziers-Examen ab. Er hätte schon in dem folgenden Monat November Offizier werden können; aber sein strenger Regiments-Commandeur, Oberst von Cardell, schlug ihn, da er keine Zulage hatte, nicht zur Beförderung vor. Da half die Gnade seines durchlauchtig-

sten Regiments-Chefs dem armen Portepee-Fähnrich: Seine Königliche Hoheit, der damalige Kronprinz, in huldreicher Sorge für Höchst Ihr Regiment, schenkten Equipirung und Zulage! Freude und Dankbarkeit erfüllte das Raven'sche Haus, als am 12. Februar 1827 die Ernennung Eduards zum Seconde-Lieutenant erfolgte. Nun athmete er auf und war des Lebens froh. Die Strenge der Unterordnung und des Dienstes ließ zwar keineswegs nach; die eröffnete militairische Laufbahn — eine Schule des Erduldens und der Selbstverläugnung — konnte aber nur die Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit und Gewandtheit des geborenen Offiziers und das Gewinnende seiner äußeren Erscheinung entwickeln. So streng er den dienstlichen Anforderungen genügte und so wenig er den besten geselligen Kreisen, die sich ihm bald eröffneten, fremd bleiben konnte, so eifrig trachtete er nach Erweiterung seiner Kenntnisse, nicht blos des Nützlichen und beruflich Naheliegenden, sondern des Wissenswürdigen überhaupt in der allgemeinsten Bedeutung des Wortes.

Zu dauernder Dankbarkeit verpflichtete in dieser Zeit Ihre Königliche Hoheit, die am 18. Februar 1840 in dem hohen Alter von 93 Jahren entschlafene Prinzessin Elisabeth, das Herz des jungen Raven. In Begleitung eines schönen Windspiels, hatte er eines Tages bei einem Spaziergang die Aufmerksamkeit der Prinzessin auf sich gezogen und als er erfahren, daß sein schöner Hund Ihrer Königlichen Hoheit gefallen habe, keinen Augenblick gezögert, denselben der Prinzessin anbieten zu lassen. Das Geschenk fand gnädige Aufnahme, und der Geber wurde seit jener Zeit der Gegenstand wahrhaft mütterlicher Sorge der hohen Frau. Ihre Tafel stand ihm täglich offen, und auch die vom Elternhause ungern versagte Zulage wurde von ihr gewährt. Mit wahrhafter Pietät sind die Briefe der Prinzessin von ihrem Schützling verwahrt worden. Sie legen von der

unausgesetztesten Fürsorge Zeugniß ab, ja sie waren die Begleiter der von Ihrer Königlichen Hoheit eigenhändig für Raven gestrickten Strümpfe.

Der eifrige, von seinen Vorgesetzten im praktischen Dienst übereinstimmend als tüchtig empfohlene Lieutenant von Raven gelangte am 15. Oktober 1831 zum Besuch der Allgemeinen Kriegsschule und in die Residenz. Er hatte sich bei den Offizieren seines Regiments durch seine liebenswürdige Kameradschaftlichkeit, seine Herzensgüte und seinen jeder Individualität entgegenkommenden Tact allgemeine Zuneigung erworben; man sah ihn ungern aus dem Regimentsverbande heraustreten, obschon ihm jeder seiner Kameraden eine durch die Bevorzugung sich etwa einleitende günstigere Carriere von ganzem Herzen gönnte.

Mit gewissenhafter Treue und Ausdauer benutzte er die ihm gebotene Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse, von allem Bedeutenden lebhaft angeregt und ergriffen. Nicht daß er sich mit pedantischer Einseitigkeit in Studien vertieft und darüber das frische Leben versäumt hätte; er genoß im Gegentheil, heiter und fröhlich, nach dem Maaße seiner Mittel, die Freuden, zu welchen die Gelegenheit in Berlin nicht fehlte. Aber der entsagungsfähige, von einem vernünftigen und starken Willen getragene Charakter blieb ihm, wie die innige Anhänglichkeit an Eltern und Geschwister — beides die unversehrte Mitgift von Hause.

Am 15. Juli 1834 kehrte er zum Regiment nach Stettin zurück. Seine erfolgreiche praktische Dienst-Thätigkeit führte seine Ernennung zum Regiments-Adjutanten herbei. Nach Jahresfrist, am 26. August 1837, folgte die zum Adjutanten der 3. Landwehr-Brigade und unter dem 30. März 1840 die, einem Seconde-Lieutenant seltener zu Theil werdende Wahl zum Adjutanten der 3. Division. — Es hat sich aus jener Zeit ein competentes Urtheil über unsern Helden erhalten, welches hier seinen berechtigten Platz findet. „Raven", so lautet es, „war eine tief sittliche und ritterliche Natur;

im jüngeren Lebensalter den vielfachen Gefahren äußerst beschränkter Vermögensverhältnisse ausgesetzt, hatte er sich durch solche niemals deprimiren lassen, sie hatten vielmehr seinen Charakter in dem Grade gestählt, daß er trotz des Mangels jeder Privat-Zulage doch noch Ersparnisse aus dem Lieutenants-Gehalt zu machen und durch sie den theuren Angehörigen in der Heimath Freude zu bereiten wußte. Begabt mit einem angenehmen Aeußeren, von gewandten Manieren, in stets heiterer Laune, war er ein Liebling der Gesellschaft; im Dienste ernst, streng und gewissenhaft, war er der Gegenstand der ungetheilten Achtung seiner Kameraden und Vorgesetzten. Eine seiner hervorstechendsten Eigenschaften war Treue und Zuverlässigkeit, man konnte unter allen Umständen auf ihn rechnen. Mit dieser Eigenschaft hing die so seltene Unvergeßlichkeit gegen alle diejenigen Personen zusammen, welche Gelegenheit fanden und oft gern nahmen, ihm diesen oder jenen kleinen Freundschaftsdienst zu erweisen. Seine Dankbarkeit war eben keine nur augenblickliche, sie blieb für immer."

Vierzehn Jahre war von Raven Seconde-Lieutenant gewesen, als er unter dem 31. Mai 1841 zum Premier-Lieutenant befördert wurde, und schon am 28. Juni 1843 empfing er die Auszeichnung des rothen Adler-Ordens 4ter Klasse. Er hatte sich die volle Zuneigung seines damaligen commandirenden Generals, des jetzigen Generalfeldmarschalls Grafen von Wrangel errungen — eine Zuneigung, die ihn stolz und glücklich machte, bevor er noch ahnte, daß sie ihm helfen sollte, seinen häuslichen Heerd zu begründen! — Dem väterlichen Fürsorger, dem er aus des Vaters Erzählungen schon bewundernd anhing, hat von Raven bis zum Tode das dankbarste Herz bewahrt.

Obschon ein vielfach begehrter Gesellschafter, behielt er eine große Vorliebe für häusliche Stille; er verstand, sich behaglich einzurichten und sagte oft: „zu Hause ist es doch immer am schönsten!"

Die Manöver der Division hatten ihn nach der unweit Pommersch-Stargard belegenen, durch Erinnerungen an die Jagden König Friedrich Wilhelms I. und die Revuen Friedrichs des Großen interessanten, malerisch gelegenen Domaine Colbatz geführt. Hier im Hause des Amtsrathes Krause, welches immer Preußischen Offizieren eine unvergleichlich gastliche Aufnahme bereitete, sah er bei wiederkehrenden Besuchen die älteste Tochter Ida vom Kinde zur blühenden Jungfrau heranwachsen. Die allmählig in ihm zur Liebe gereifte Zuneigung für sie, welche er endlich zu erklären sich entschloß, war in dem Herzen der Erwählten nicht ohne Erwiederung geblieben; aber erst seine Ernennung zum Hauptmann gestattete den Schwieger-Eltern, am 15. März 1846 die Verlobung der Tochter öffentlich bekannt zu machen.

Bis zum 30. März 1844 war von Raven Adjutant der 3ten Division geblieben, ebenso lange hatte er noch die ihn beseligende Nähe seiner geliebten Braut genießen können. Die herbe Trennungs-Stunde schlug, als er, wiederum als Adjutant, zur 5ten Division versetzt wurde, welche des Prinzen Albrecht von Preußen Königliche Hoheit kommandirte. Dieser Selbst, seit seinem 10. Lebensjahre streng militairisch erzogen, hatte in Raven den ausgezeichneten Offizier bei einem Manöver erkannt, und die wohl begründeten Empfehlungen der Vorgesetzten halfen dem Premier-Lieutenant zu der hohen Auszeichnung, welche für seine Zukunft in allem Betracht von den fruchtbarsten Folgen sein sollte. Schnell gewann er sich die Gnade seines durchlauchtigsten Commandeurs, Höchstdessen Denkspruch für die in den Jahren 1848 und 1849 treu ihrer Pflicht Gefallenen

„Für König und Vaterland das Leben einzusetzen, ist der schönste Beruf des Soldaten!"

in dem Herzen seines Adjutanten den lautesten Wiederhall fand.

Die neue Stellung brachte von Raven nicht nur mit ausgezeichneten Personen des In- und Auslandes in nähere Berührung,

sondern verschaffte ihm auch auf Reisen Gelegenheit, seine Kenntnisse mannigfach und in reichsten Vergleichungen zu erweitern. Es geschah dies mehr, als bei der ihm eigenthümlichen Bescheidenheit selbst Freunden sogleich sichtbar werden konnte. Seine sorgsam geführten Reise-Tagebücher zeugen von einem umfassenden Interesse an den Gegenständen, die der Beobachtung und dem Nachdenken sich boten, eben so sehr, wie von einem gewissenhaften Eifer, die glückliche Fügung äußerer Verhältnisse für die Sammlung unverlierbarer Schätze zu benutzen.

Raven begleitete den Prinzen vom 11. Juni bis 23. September 1844 auf einer Reise von Berlin über Kissingen nach Genf, und vom 24. September bis 14. November desselben Jahres von Genf nach Frankreich, Italien und nach Berlin zurück. Das über diese Reise geführte Tagebuch enthält eine Fülle von Aufzeichnungen über die landschaftlich schönsten Gegenden, über historisch merkwürdige Orte und bei der Betrachtung eigenthümlich großartiger Bauten erläuternde Zahlen-Angaben; auch die Charakteristik der Personen, deren Bekanntschaft gemacht oder erneut wurde. Es findet sich unter den während der ersten Zeit besonders ausführlichen Notizen eine Art Brief-Journal, und selbst den scheinbar geringfügigsten Erlebnissen wird ein Anspruch, verzeichnet zu werden, zugestanden, wenn die Mußestunden irgend die Zeit dazu gewinnen lassen. Müssen wir es uns versagen, längere Auszüge aus dem täglich Niedergeschriebenen mitzutheilen; so darf doch die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß darin die völlige Freiheit des Verfassers von jeder Selbsttäuschung ein beredtes Zeugniß seiner Bescheidenheit und seines lauteren Herzens ablegt.

Nur von denjenigen Erlebnissen, welche er selbst besonders hervorgehoben hat, soll eine kurze Erwähnung nicht vermißt werden, da so seinem Wunsche „nicht vergessen zu werden“ eine, wenngleich

hierdurch nur theilweise Erfüllung gewährt werden kann. Er gedenkt seiner Vorstellung bei der Königin von Württemberg und der Herzoglich Altenburgischen Familie, sowie bei der Kronprinzessin von Baiern, geborenen Prinzessin Maria von Preußen, und der gnädigen Begegnung, die er erfahren, mit dem lebhaftesten Dankgefühl. Bei den Bairischen Truppen, welche er in München genauer beobachtete, sieht er nicht „die preußische Haltung". Tegernsee fesselte ihn ungemein, seine Beschreibung der Gegend schließt mit den Worten: „Herrlich war der Abend: in der Ferne das Geläute der Heerden, in der Nähe das Geläut der Schloßglocke — das erweckte wohlthuende Gefühle und erregte in mir die Ueberzeugung, daß es gewiß wenige Orte giebt, die, wie Tegernsee, ruhig und friedlich, das Leben doch so reich erscheinen lassen." Hoch erfreute es ihn, im Schlosse eine Büste seines geliebten Königs zu finden, dem er so viel Dank schuldete; entzückt schreibt er von einem Bilde der Königin Elisabeth von Preußen, wie sie — mit ihrer Schwester, der Königin von Sachsen, als Kinder, Hand in Hand — „schon damals denselben Ausdruck in den Augen" hatte.

War in Raven's Familie ein Geburtstag, so finden wir ihn auch sicher mit irgend einem herzlichen Wunsch im Tagebuch bemerkt. Mit besonderer Innigkeit gedenkt er stets seiner betagten Mutter und der lieben Ida in dem schönen Colbatz. — Während seines Aufenthaltes zu Innsbruck besuchte er oft und lange die alte Hofkirche, um vor dem Monument der schönen Philippine Welserin zu verweilen. — In Bregenz wiederum war es die Kaserne der Kaiser-Jäger und deren „vortreffliche" Musik, welche seine volle Aufmerksamkeit auf sich zogen. — Die Kirche des Klosters Einsiedelen, die zauberische Natur bei Zürich füllen viele Seiten des kleinen Gedenkbuches. — Den 28. August 1844, seinen Geburtstag, verlebte er in Ragaz; er schreibt davon: „Ich erwachte und sah bei

schönem Morgen diese herrliche Natur vor mir ausgebreitet; da dachte ich an meinen heutigen Geburtstag und der Vielen, die mir ihre Wünsche aus der Heimath zusenden."

In Monza, von der bewunderten Theodelinde, Königin der Lombarden, gegründet, sah er eine große, feierliche Prozession, wobei der bedeutendste Schatz der Kirche, die sonst in einem Kreuz verschlossene eiserne Krone, unter einem Baldachin getragen wurde. Die Königin Theodelinde, von der es heißt

„Dieu mit tout son pouvoir dans les yeux d'une femme"

und die der Geschichte des 6. Jahrhunderts angehört, ist der Gegenstand mancher Aufzeichnung. Der von ihr auf Wunsch des Volkes gewählte zweite Gemahl Agilulph, Herzog von Turin, war der erste mit der eisernen Krone gekrönte Fürst. — Seit Carl V., der sie zuletzt getragen, hatte sie sich erst Kaiser Napoleon I. wieder auf's Haupt setzen lassen.

Nicht minder, als Monza's historische Reliquien und die Kapelle des heiligen Carolus Borromäus Raven's Phantasie beschäftigt hatten, erregte der prächtige Mailänder Dom sein Erstaunen. Er schließt die Beschreibung der Kirche mit den Worten: „Ich schweige jetzt, wie ich beim Sehen vor Erstaunen schwieg!"

Die fortgesetzte Reise des Prinzen über den St. Gotthard, Interlaken und Genf nach Lyon verschaffte seinem Adjutanten Gelegenheit, am letzteren Orte Zuschauer einer großen Parade französischer Truppen zu sein: er sah das 7., 16., 19. und 20. Linien-Regiment, das 14. Artillerie-Regiment und zwei Train-Compagnieen. Aber nur die Artillerie wollte dem preußischen Auge gefallen. — Avignon, der Rhone mit seinen schönen Ufern und Brücken, der Palast und die Grabmonumente der Päpste und Petrarca's Haus erfahren eine umfassendere Beschreibung, überall mit

dem historischen Sinne, welcher keine Mühe scheut, das Wissenswerthe zu erschöpfen. Der Weg über Nismes nach Montpellier giebt Veranlassung, dem Exerciren des 2. Bataillons 38. Regiments beizuwohnen. „Nicht im Entferntesten unsere Präcision in den Griffen und Bewegungen" lautet das sich wiederholende Urtheil. Eine Fortsetzung der Reise nach Algier wurde zwar in Aussicht genommen, jedoch nach einem Besuche von Marseille und Toulon wieder aufgegeben. An diesen Orten waren es die bedeutenden Hafen- und Befestigungs-Anlagen und die Kriegsschiffe, welche die genauesten Besichtigungen erfuhren. Sie sind von Raven ausführlich beschrieben worden. Von Toulon führte die Reise nach Marseille zurück und von hier aus nach Nizza, wo man am 16. Oktober anlangte. Der zwölftägige Aufenthalt an diesem Orte wurde zu vielen Excursionen benutzt. Er erhielt eine besondere Bedeutung dadurch, daß am 22. Oktober die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 4. desselben Monats einging, welche Seine Königliche Hoheit den Prinzen von dem Commando der 5. Division entband, damit Höchstdieselben nach dem Wunsche Seiner Majestät des Königs Ihrer Gesundheit eine uneingeschränkte Aufmerksamkeit widmen könnten. Die bei Raven hervorgerufene Besorgniß, nun den ihm theuer gewordenen Dienst bei dem Prinzen zu verlieren, giebt sich im Tagebuche deutlich mit den sein treues Herz charakterisirenden Worten zu erkennen, war aber nicht gegründet. Sein gnädigster Prinz, dessen Huldbeweise in allen Einzelnheiten mit rührender Dankbarkeit zahlreich im Tagebuche verzeichnet sind, hatte für den Adjutanten auch in diesem Falle Fürsorge getroffen.

Ueber Genua, die Apenninen schneidend, Mailand und das Schlachtfeld von Montebello ging es nach Venedig, wo eine Begrüßung mit dem Herzog von Lucca stattfand. Am 14. November erfolgte die Ankunft in Berlin, wo Seine Königliche Hoheit noch

an demselben Tage Raven eröffneten, daß des Königs Majestät ihn wohl zum persönlichen Adjutanten ernennen würden. Unmittelbar darauf folgte eine Einladung nach Sanssouci, wo ihm „die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften überaus gnädig" begegneten. Beim Thee hörte er eine geistvolle Vorlesung Alexander von Humboldts.

Am nächsten Morgen — es war an einem Sonntage — brachte ihm die nachfolgende, an seinen Prinzen gerichtete Allerhöchste Ordre die Bestätigung seines Glückes, schwarz auf weiß:

„Auf Eurer Königlichen Hoheit Wunsch will Ich den Premier-Lieutenant von Raven I. Meines, des 2ten Infanterie-Regiments von der Dienstleistung als Adjutant der 5ten Division entbinden und zur Dienstleistung als persönlichen Adjutanten bei Eurer Königlichen Hoheit bestimmen. Berlin, den 24. November 1844.

Friedrich Wilhelm."

Eine kürzere Reise im April 1845 führte von Raven im Auftrage seines Herrn nach Schlesien zur Familie des Barons von Stockhausen; dann begleitete er den Prinzen mehrere Male nach Stettin, wo ihm im Hause des Generals von Wrangel gastliche, oft gerühmte Aufnahme zu Theil wurde und er vor allem die ersehnte Gelegenheit fand, seine geliebte Ida wiederholt zu sehen — nach der langen vorjährigen Trennung und einer Reise, die, wie er angiebt, 894 3/4 Meilen betragen hatte. Nur bis zum Juli dieses Jahres weilte er in Berlin. Im Gefolge des Prinzen kam er darauf nach Wien, wo er der Kaiserlichen Familie, besonders den Erzherzögen Carl Ludwig (Chef des Ostpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 8), und Albrecht (Chef des 2. Ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 3) persönlich bekannt zu werden die Ehre hatte. Die große Leutseligkeit des Erzherzogs Albrecht, dem er im

Auftrage Seiner Königlichen Hoheit die Glückwünsche zur Geburt der Erzherzogin Marie Thereſe Anna den 15. Juli überbrachte, hebt er wiederholt hervor. — Wien's Kirchen und Merkwürdigkeiten ſchildert er mit vieler Ausführlichkeit. Ueber Wien wurde die Reiſe nach Iſchl, Gaſtein, Venedig, Florenz und Neapel fortgeſetzt und hier ein längerer Aufenthalt genommen. Ein neuer und weiter Blick in Natur und Kunſt eröffnete ſich vor Raven. In Castel a mare auf der Villa Qui-si-sana (ici on guérit) empfingen die Königlich Neapolitaniſchen Herrſchaften ihre Preußiſchen Gäſte. Damals war Frieden im Lande! Am 8. September fand in Neapel zur Erinnerung an einen Sieg des Heeres eine Parade von 53 Bataillonen, 30 Schwadronen und 5 Batterien ſtatt: „die Truppen waren propre und gut gekleidet; die Nationalgarde locker.“ — Einem Beſuch des Veſuvs folgte das Feſt des heiligen Januarius, ein Ausflug nach Sorrento und am 28. September der Abſchiedsbeſuch bei der Königin-Mutter auf dem nördlich von Neapel hoch gelegenen Schloß Capo di monte.

Der nächſte Zielpunkt der Reiſe war Piſa, von wo aus Seine Königliche Hoheit in St. Juliano Ibrahim Paſcha beſuchten. Hiervon ſchreibt von Raven: „Wir wurden in das Zimmer geführt, wo Ibrahim mit übergeſchlagenen Beinen auf dem Sopha ſaß, bei ihm ſein Neffe, mehrere Generale, der Dollmetſcher, ein geborener Franzoſe Bonfort nebſt Frau und der ſardiniſche Conſul in Aleſſandria. Acht ägyptiſche Diener ſtanden im Zimmer und harrten der Befehle. Ibrahim war ſehr freundlich, nöthigte Seine Königliche Hoheit auf das Sopha und ich mußte mich gegenüberſetzen. Dem Prinzen wurde ein Chibouk gebracht, ſo wie auch Ibrahim und ſeinem Neffen. Ibrahim, in orientaliſcher Tracht, hatte eine ausdrucksvolle Phyſiognomie, in welcher Milde und Strenge ſich paarten. Ein Diener fächelte die Fliegen fort, zwei andere fangen, während

Kaffee gereicht wurde. Nach zwei Stunden empfahlen sich Seine Königliche Hoheit. Ibrahim begleitete den Prinzen bis zur Treppe und sah vom Balcon ihm nach." Mehrere Wochen in Genua, wo der Prinz seine Kaiserliche Schwester und den Kaiser Nicolaus erwartete — die Großfürstin Helene von Rußland war hier bereits anwesend — gingen einem längeren Aufenthalt in Palermo vorher. Am 18. Oktober traf das erhabene Russische Herrscher-Paar ein, und Raven sah zum ersten Male das männlich schöne Angesicht des mächtigen Selbst-Herrschers, den Blick, der die Herzen unterwarf, — zum ersten Male erfreute er sich der Gnadenbeweise der Schwester seines erhabenen Königs. Noch am 18ten (Raven hatte sich schon zur Ruhe gelegt) wurde er zur kaiserlichen Tafel befohlen. Wurde auch die Toilette rasch gemacht, dennoch kam er zu spät; das Diner hatte begonnen. Bei seinem Eintritt in den Saal stand der Kaiser auf und kam ihm freundlich entgegen. Raven erhielt der Kaiserin und der, ihrem Kaiserlichen Vater gleichenden Großfürstin Olga gegenüber seinen Platz. Hochbeglückt über die ihm gewordene huldvolle Nachsicht, schrieb er mit lebhafter Genauigkeit, — dankbare Freude führte ihm die Feder — dieses Erlebniß nieder. Sein preußisches Herz frohlockte bei den unverkennbaren Zeichen der Vorliebe und Zuneigung des Kaisers für unsere Armee.

Prinz Albrecht begleitete seine hohen Verwandten nun nach Palermo. Im Gefolge der Majestäten befanden sich u. a. die Fürstin Soltikow, die General-Adjutanten Graf Orloff, Apraxin, Adlerberg, der Hofmarschall Graf Schuwaloff, die Gouvernante der Großfürstin Olga, Freifrau Akuloff, sowie der später mit von Raven in nähere Bekanntschaft getretene Leibarzt Dr. Mandt.

Das Tagebuch schildert, wie das Kaiserliche Paar, fern vom Geräusch der Welt, glücklich, sich allein überlassen, lebte. Am

21. Oktober gab der König von Neapel in einer Villa der Kaiser-Familie ein Dejeuner. Raven hatte wiederum das Glück, der Kaiserin und der Großfürstin Olga — die im folgenden Jahre die Schwiegertochter seines einstigen Regiments-Chefs, des Königs von Württemberg, werden sollte — gegenüber zu sitzen. Er fühlte, daß seines Prinzen Gnade sein Schmuck war. Am 22. Oktober folgte eine Soirée bei der Kaiserin, in welcher nach einem Clavier getanzt wurde. Die Großfürstin Olga befahl ihn sowohl hier, wie bei einem Ball am 30. öfters zum Tanze. „Wie ich denn", — so schließt sein Bericht — „wie lange nicht, jeden Tanz getanzt habe."

Der Kaiser fuhr am 6. December 12 Uhr Nachts nach Neapel; die Kaiserin ertheilte von Raven nach der offiziellen Abschieds-Audienz, auf welche sie ihm durch die Hand des Prinzen ein Andenken an die herrliche Zeit in Palermo übersandte, noch eine Audienz am folgenden Tage, den 12. December. Die Großfürstin Olga, deren Gnade ihn ausgezeichnet hatte, war zugegen. Sie entließ ihn mit den Worten: „Auf Wiedersehen in Warschau!"

Am 13. Dezember folgte die Abschieds-Audienz bei den Neapolitanischen Majestäten. Am 14. wurde die Kirche in der preußischen Gesandtschaft besucht, „wo ich mich — schreibt Raven — in der feierlichen Stille an dem Ernste unseres Gottesdienstes nach Langem einmal wieder erbaute!"

Am 16. Dezember traf Prinz Albrecht mit seinem Adjutanten in Rom ein. Im Lateran wurde die herzlichste Begrüßung mit Kaiser Nicolaus gefeiert. Im Gefolge Seiner Majestät wurde der Vatican besucht, der Roms neue und kirchliche Größe repräsentirt, wie das Capitol einst die triumphirende Größe der alten Stadt. Am 17. Dezember wurde von Raven dem Prinzen von Oldenburg und dessen Gemahlin vorgestellt und die Peterskirche in Augenschein

genommen. Nach dem Diner bei dem Kaiser hatten Seine Majestät dem Premier-Lieutenant von Raven den Orden der heiligen Anna 3. Klasse zu verleihen geruht. An demselben Tage konnte Raven bei der Abschieds-Audienz seinen ehrfurchtsvollen Dank abstatten. Nachts 12 Uhr verließ der Kaiser Rom. „Der Prinz," sagt das Tagebuch, „stand mit mir auf dem Platze del Popolo, an dem berühmten Obelisken aus Heliopolis (den Papst Sixtus V. hatte wiederherstellen lassen), als der Kaiser mit Orloff im zurückgeschlagenen Wagen vorbeifuhr und wir mit entblößtem Haupte dem gewaltigen, gnädigen Herrscher im Stillen eine glückliche Heimkehr wünschten!" — — In Rom wurden die Gemälde-Gallerien und die Ateliers der Künstler fleißig besucht, dann und wann in Begleitung auch des (damaligen) Majors von Moltke und des Barons von Canitz. Am 21. Dezember, nach dem Gottesdienst in der protestantischen Kirche, wurde dem (am 12. Juli 1846 verewigten) Prinzen Heinrich von Preußen ein Abschiedsbesuch gemacht. Darauf dem Papste Gregor XVI.. Freundlich gesinnt ließ der Papst auch von Raven zum Handkuß zu und hielt seine Hand noch fest, während er sich dem Prinzen empfahl. Major von Moltke wurde ebenfalls vorgestellt. „Obgleich achtzig Jahre alt", schreibt von Raven, „so ist Seine Heiligkeit noch ganz beweglich, heiter und von einem einnehmenden Aeußern."

Ueber Florenz und die Apenninen, die bei einem heftigen Schneefall den Reisenden nur in einem kleinen Dörfchen Obdach gaben — es war am heiligen Weihnachtsabend, und die stille Abgeschiedenheit lud zur Erinnerung an die Heimath ein — wurde die Reise über Bologna fortgesetzt. Die Herzogin von Altenburg begegnete ihnen — unzufrieden, ob mit Italien oder dem Wetter, blieb unentschieden. Ueber Trient und Innsbruck erreichte man Nürnberg beim Glockengeläute, das die letzte Stunde des Jahres 1845

einsegnete. Ungeachtet des tiefen Schnees ereilte die Fahrt Potsdam am 3. Januar 1846 Nachmittags und nach einer kurzen Aufwartung bei Ihren Königlichen Majestäten an demselben Tage Berlin. Eine Reise von 915¼ Meile war beendet.

Das neue Jahr begann für Raven, da er der theilnehmendsten Fürsorge des Prinzen sich erfreute, unter den günstigsten Auspicien für den heißesten Wunsch seines Herzens. Drei Allerhöchste Cabinets-Ordres an des Prinzen Albrecht von Preußen Königliche Hoheit, die einander folgten, hat Raven in eigenhändigen Abschriften aufbewahrt. Sie wurden entscheidend für sein Leben, nachdem seine lebenslängliche Verpflichtung für den Prinzen längst entschieden war. Die erste lautete:

„In Folge des Mir von Eurer Königlichen Hoheit geäußerten Wunsches mache Ich Mir das Vergnügen, den zur Dienstleistung bei Ihnen commandirten Premier-Lieutenant von Raven Meines, des 2. Infanterie-Regiments, zum Hauptmann zu befördern und als aggregirt zur Adjutantur zu versetzen, in welchem Verhältniß er zu Eurer Königlichen Hoheit Verfügung bleiben wird.

Berlin, den 24. Februar 1846.

Friedrich Wilhelm."

Welche Seligkeit in Colbatz, als die Nachricht von dieser Ordre einging! — Schon unter dem 1. März, kaum 8 Tage später, ward der Hauptmann von Raven seinem alten Regiment wiedergegeben durch nachstehenden Allerhöchsten Befehl:

„Auf Eurer Königlichen Hoheit Verwendung vom 27. vorigen Monats will Ich sehr gern den bei Ihnen dienstleistenden Adjutanten, Hauptmann von Raven, mit Be-

lassung in diesem Verhältniß, als aggregirt zu Meinem, dem 2. Infanterie-Regiment versetzen und überlasse Eurer Königlichen Hoheit die Bekanntmachung an denselben."

Diese Beweise Königlicher Huld gestatteten den Eltern der Braut des Hauptmanns nicht, die öffentliche Verlobung länger zu verzögern. Sie wurde am 15. März gefeiert. Aber das Glück des jungen Paares sollte noch steigen. Unter dem 25. April empfing Seine Königliche Hoheit die dritte Allerhöchste Ordre des Inhalts:

„Auf Eurer Königlichen Hoheit Wunsch will Ich den Hauptmann von Raven, aggregirt Meinem, dem 2. Infanterie-Regiment, mit Belassung in diesem aggregirten Verhältniß, zu Ihrem persönlichen Adjutanten ernennen und gebe Ihnen anheim, ihm dies bekannt zu machen.

gez. Friedrich Wilhelm."

Alsbald geschah dem Adjutanten Eröffnung; schnell gelangte die frohe Kunde an die Braut und ihre Eltern. Die Vermählung wurde auf den 9. Juli anberaumt. Nicht zufrieden, auf solche Weise die Hoffnungen einer dankerfüllten Familie überflügelt zu haben, beehrten Seine Königliche Hoheit dieselbe am Tage der Feier unerwartet durch Höchstihre Gegenwart in Begleitung des Adjutanten, Freiherrn von Manteuffel[1]).

Die Einsegnung der Ehe geschah in der ehrwürdigen, vor 700 Jahren vom Herzog Wratislaw II. von Pommern erbauten ehemaligen Benedictiner-Klosterkirche zu Colbatz. Noch lebt der fromme Pfarrer, welcher die Trauung vollzog. Obschon mehr als 80 Lebensjahre zählend, hat er uns mit fester Hand die Stellen der heiligen Schrift und die Lieder aufgeschrieben, deren Inhalt das Leben des getrauten Paares bewähren sollte. Das um das Jahr der Schlacht bei

Prag nahe vor 100 Jahren von dem gottesfürchtigen Gellert verfaßte Lied:

„Auf Gott und nicht auf meinen Rath,
will ich mein Glücke bauen!"

bildete die Einleitung zu der über die Worte Jesaia's:

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr"

gehaltenen Traurede.

Der letzte Vers des Schlußgesanges:

„Was ist des Lebens Herrlichkeit?
„Wie bald ist sie verschwunden!
„Was ist das Leiden dieser Zeit?
„Wie bald ist's überwunden!
„Hofft auf den Herrn,
„Er hilft uns gern!
„Seid fröhlich ihr Gerechten,
„Der Herr hilft seinen Knechten!"

ist in anderer Weise für das Herz der Wittwe, wie damals für das Herz der Braut, zu einem Worte der Erhebung geworden.

Wenige Wochen nach der Vermählung, am 23. Juli, reisten Seine Königliche Hoheit der Prinz Albrecht in der Begleitung der Adjutanten, des Rittmeisters Freiherrn von Manteuffel und des Hauptmanns von Raven, nach Prag, wo des jetzigen Königs Majestät mit den Königlich Niederländischen Herrschaften eingetroffen waren. Beinahe acht Tage währte der Aufenthalt, welcher durch die Vorsorge der erhabenen Oesterreichischen Kaiserfamilie besonderen Reiz empfing und doch hinreichende Mußestunden gewährte, um merk-

würdigen Orten und Einzelnheiten eine gründliche Aufmerksamkeit zu widmen.

Schon für diese acht Tage hatte die junge Gattin Raven's ungern den Gemahl von sich scheiden sehen, und doch waren sie der Vorbote einer Monate langen Trennung, welche die Abreise des Prinzen Albrecht nach Griechenland und Aegypten am 1. October noch desselben Jahres herbeiführte. Die Reise ging über Venedig nach Triest und am 13. October auf dem Dampfschiff „Metternich" nach Corfu, wo das Schiff nach heftigem Sturme am 16. ankerte. Der Beschreibung der schönen Natur sind, trotz des fleißigen Briefwechsels mit der jungen Gemahlin, viele Seiten in Raven's nach wie vor auf das Sorgfältigste geführtem Tagebuche gewidmet. Die weitere Reise berührte Ithaka, Samo auf Cephalonia, Zante, Patras, Korinth und führte den Prinzen mit seinen Begleitern am 26. October Abends glücklich in den Piräeus, den Hafen von Athen. Seine Majestät der König Otto und Ihre Majestät, die Königin Amalie empfingen die Gäste auf das Zuvorkommendste und erhöhten den Genuß des Aufenthalts in Athen. Hoffeste wechselten mit der Betrachtung der Denkwürdigkeiten. König Otto hatte die Aufmerksamkeit, dem Prinzen Albrecht am 19. November, dem Namenstag der Königin Elisabeth, seinen Glückwunsch abzustatten, und überreichte hierbei Seiner Königlichen Hoheit das Groß-Kreuz des Erlöser-Ordens mit dem griechischen Kreuz, dessen Mittelschild die Inschrift trägt:

„Ton bras, Seigneur, S'est glorifié dans Sa puissance."

von Raven erhielt das goldene Kreuz der Ritter dieses Ordens unterm 10/23. November 1847. Es war ihm in Athen ein gutes Gedächtniß bewahrt geblieben.

Nach mehreren Ausflügen in das Innere des Landes und einem glänzenden Ball am 22. November zur Feier des Vermählungstages Ihrer Majestäten begab sich der Prinz über Nauplia, welches von Raven sehr genau beschreibt, nach Alexandrien, hier von dem Consul von Wildenbruch in Preußischer Garde-Cürassier-Uniform empfangen „wobei sich — schreibt Raven — diese Preußische Uniform im Getreibe des Hafens nicht wenig eigenthümlich ausnahm." Said Pascha, ein Sohn des Vice-Königs, machte am 29. seine Aufwartung: „ein dicker Herr mit kleinen, spielenden Augen, aber Gutmüthigkeit in seinen Zügen, der Schulden halber vor Kurzem hatte sollen ausgepfändet werden." Der Palast Mehemed Alis war durch seine Pracht interessant; das Beyrams-Fest, an welchem die Geringeren den Vornehmeren Geschenke machen, für den Fremden merkwürdig. — Die nun folgende Reise auf dem Nil nach Cairo und der Aufenthalt in dieser Stadt, wo der jüngste Sohn Mehemed Alis, 14 Jahre alt, dem Prinzen seine Aufwartung machte, ließ den wechselnden Eindrücken kaum Zeit, sich zu sondern. Am 3. December wurde Mehemed in seiner auf der Citadelle befindlichen Moschee besucht. „Er erschien in einem langen grünen Tuchrock mit steifem Kragen und einer Reihe Knöpfen. Er setzte sich mit dem Prinzen auf einen blauseidenen Divan; wir saßen auf Stühlen herum. Es wurde Kaffee gereicht und die Unterhaltung durch den Dollmetscher war lebhaft." Der Besuch des Josephbrunnens, ein Ausflug zum Hause der Sonne (Heliopolis) und nach dem Gestüt Ibrahims knüpften sich an den Aufenthalt in Cairo an. Auch war inzwischen Prinz Luitpold von Baiern, Bruder des Königs von Griechenland, eingetroffen. Nun folgte die Excursion nach den Pyramiden von Gizeh: „Da ich die Kameele so gerne sah — bemerkt Raven —, so hatte mich der Prinz mit einem solchen Thiere beglückt, und ich bestieg es nicht ohne Mühe. Die übrige Gesellschaft ritt Esel und

machte sich eine Freude daraus, stark zu reiten, damit das Kameel trabte. Ich fühlte bald keins meiner Glieder mehr, und war darum froh, als der Maler Rabe Lust zeigte, meine Stelle einzunehmen." — Die größte der Pyramiden, die des Cheops, wurde bestiegen, das Lager der Beduinen besucht und eine Reise nach Ober-Aegypten angetreten. Siut, wo Selim Bey Gouverneur war, die Felsengräber mit ihrer Aussicht auf die Stadt, Qeneh am Nil mit seinen vielen Raubvögeln und die Ruinen von Ombos schildert uns das von Raven'sche Tagebuch mit großer Genauigkeit. Dem Besuch der Stadt Assuan, der Hauptstation für die Gellab oder Sklavenhändler, dem der Insel Philä und Luqsor, d. i. die Schlösser, folgt nun die Ankunft in Bubas. Hier trafen Briefe aus der Heimath die Reisenden, diesmal aber mit einer für von Raven sehr traurigen, ihn tief erschütternden Botschaft, vom Tode seiner ihm sehr nahestehenden Schwägerin, der Schwester seiner Gemahlin. Er schreibt von ihr: „Es war ein treffliches Wesen, wie es jetzt ein verklärter Engel sein wird!" Am 21. nach stürmischer Fahrt war Alexandrien wieder erreicht. Die Anwesenheit des Prinzen Oscar von Schweden brachte die Zeit des kurzen Aufenthalts in noch lebhaftere Bewegung. Am 23. December sagten die Reisenden Aegypten Lebewohl! Am 24. erhob sich ein gewaltiger Sturm, und der heilige Abend des Weihnachtsfestes wurde auf festgebundenen Stühlen in der Cajüte mit Capitain Johnston und mehreren Engländern zugebracht. Nach dreitägiger Quarantaine im Hafen von Syra traf der 31. December die Rückkehrenden im Hafen von Corfu. Das Tagebuch dieses Jahres endet mit den Worten, welche für Ravens ganzes Leben geschrieben waren: „So war wieder ein Jahr dahin, ein Jahr so gewichtig für mich; denn es hatte mir meine Ida, — mein größtes Glück — zur Gattin gegeben."

Eine abermals stürmische Seefahrt führte den Prinzen mit

Gefolge am 3. Januar 1847 nach Triest. Ueber Laibach, Wien, Prag und Dresden wurde am 9. Januar Berlin erreicht. Aber von Raven eilte sogleich weiter, über Stettin nach Colbatz, wo schlagende Herzen seiner Ankunft schon lange harrten. — von Raven berechnet die auf dieser Reise zurückgelegten Entfernungen mit der ihm eigenen Genauigkeit in folgender Uebersicht:

Die Reise betrug:		davon:	
von Berlin nach Athen . .	624¾ Ml.	zu Lande . .	377¼ Ml.
von Athen bis Alexandrien,		zu Wasser .	1115¾ „
— von da bis Assuan und		zu Pferde . .	70 „
zurück	498 „	zu Esel . . .	23 „
von Alexandrien bis Berlin	505¼ „	pr. Eisenbahn	42. „
Also in Summa	1628 Ml.		1628 Ml.

Noch ein kurzer Ausflug zu der Familie Stockhausen in Dresden, und von Raven begleitete wieder seinen Königlichen Herrn. Bei einem Besuche des Großherzoglichen Hofes in Schwerin sah er die innigen Beziehungen der beiden Fürsten-Häuser, welche um achtzehn Jahre später ein neues Band für zukünftige Dauer befestigen sollte, von dem Geiste der Angehörigkeit durchweht, dem die gegenseitige Treue in Jahrhunderten eine religiöse Weihe gegeben.

Im März dieses Jahres empfing von Raven von der Gnade des Herzogs von Braunschweig das Ritterkreuz vom Orden Heinrich des Löwen. Aber diese, wie jede neue Auszeichnung, die ihm zu Theil wurde, war für ihn eine Aufforderung zu noch größerer Bescheidenheit. Er blieb frei von Eitelkeit. — Die Monate vom März bis zum Juni durfte er einer stillen Häuslichkeit widmen. Er genoß den Frieden der glücklichsten Ehe in Einmüthigkeit und gleichen Sinnes mit seiner Gattin. Das Pflichtgefühl, das ihn erfüllte, fand bei ihr ein tiefes Verständniß. Sie war glücklich, ihn zu beglücken. So milderten sich ihnen selbst die Schatten, die mehrere

Todesfälle über die in herzlicher Anhänglichkeit verbundene Familie heraufführten.

Am 29. Juni trat Seine Königliche Hoheit, der Prinz Albrecht, eine Reise nach St. Petersburg an. Außer Raven begleitete ihn noch der Rittmeister, Freiherr von Manteuffel. Der Prinz inspicirte in Insterburg zwei Escadrons des seinen Namen führenden Dragoner-Regiments. Am 7. Juli langte man in Gatschina an, dessen einsames Schloß als die Geburtsstätte des Kaisers Nicolaus historische Bedeutung erhalten hat. Die Ankunft erfolgte zeitig genug, um noch an diesem Tage, wie die Worte in Ravens Tagebuche lauten, dem unvergeßlichen Kaiser, „dem innigsten Freunde des ganzen preußischen Volkes und Landes, insbesondere seines Heeres" die Grüße der preußischen Königsfamilie durch ein Mitglied derselben überbringen zu können, das dem Herzen des Kaisers besonders nahe stand. Am 9. Juli begannen die Manöver der Kaiserlichen Truppen, über welche wir das Tagebuch gern ausführlicher sprechen ließen, als der Umriß gestattet, auf den wir die Reisen, deren Beschreibung nicht unser Zweck ist, beschränken müssen. Raven notirt:

„Zum ersten Male sah ich die russischen Truppen. Es war das Garde-Corps, über 40,000 Mann. Ich gestehe von Leuten dergleichen nicht gesehen zu haben. Groß und stark, ohne den russischen Typus, zeigten sie Ausdauer bei fortwährender Anspannung. Die Cavallerie und Artillerie hat schöne Pferde; nur in zu gutem Futterzustande. Sehr beweglich sind mir die Kosacken-Batterieen erschienen, wie überhaupt die Kosacken eine in ihrer Leichtigkeit herrliche Truppe sind. Die Grenadiere zu Pferde, die, mit Gewehren bewaffnet, auch zum Dienst der Infanterie bestimmt sind, wurden vielfach verwendet — eine Lieblingstruppe des Kaisers. — Das Manöver endete um 5 Uhr bei Krasnoje-Selo, wo

der Kaiser das Corps aufstellen und in das Lager einrücken ließ. Sodann besah der Kaiser die in Krasnoje aufgestellten 6000 Rekruten, die hier mäßig exercirt, aber zu Kräften genährt werden: charmante Leute mit frischrothen Gesichtern. Die Truppen zeigten während des ganzen Manövers die strengste militairische Haltung, keine Ermüdung. Einige hatten noch 3 Meilen bis zu ihren Standquartieren. Der Kaiser und der Großfürst Michael waren sehr gnädig; der Kaiser zeigte mir selbst in der Ferne Petersburg und die goldene Kuppel der Isaaks-Kirche."

Fast täglich fanden Truppen- oder Kadetten-Besichtigungen statt, bei denen der Kaiser, der erste und beste Soldat Rußlands, oft selbst kommandirte, trotz der unglaublichen Thätigkeit, mit welcher er sich den andern Staatsgeschäften widmete. Sein erstes Herrscherwort an die Commandeure der Garde-Regimenter:

„Und wenn ich auch nur auf eine Stunde Kaiser sein werde, so will ich zeigen, daß ich dessen würdig war"

erschien in ihm personificirt.

Am 13. Juli, dem Geburtstage Ihrer Majestät der Kaiserin, zu welchem auch Ihre Königliche Schwester, die Prinzessin Luise der Niederlande nach Petersburg gekommen war, empfingen der Rittmeister Freiherr von Manteuffel und der Hauptmann von Raven die 4. Klasse vom Orden des heiligen Wladimir. Am 15. führte der Kaiser selbst seine „lieben" preußischen Gäste nach Kronstadt. „Seine Majestät zeigten und erklärten Alles persönlich, waren Allerhöchstdieselben doch einer der tüchtigsten Ingenieure, und als Großfürst seit 1817 General-Inspekteur und Chef des Leibgarde Sappeur-Bataillons gewesen, desselben treuen Bataillons, welches bei der Thronbesteigung seines Chefs als Wache des Winterpalastes ein Bollwerk gegen Verrath und Eidbruch gebildet hatte." — „Der Kaiser," berichtet das Tagebuch, „nannte Kronstadt die Vorstadt

von St. Petersburg. Das Arsenal wurde besichtigt, um die Enceinte der Stadt herumgefahren. Der Kaiser ist der Grund, von dem Alles ausgeht, durch den Alles in Bewegung gesetzt und erhalten wird. Da die Gefangenen auf den Werften arbeiteten, so ließ der Kaiser halten und setzte die Unterscheidung der Halb- und Ganzgeschlossenen auseinander. In gleicher Weise war er überall ein Führer auf dem Wege, der Alles kannte, von herrschender Einsicht, wie von herrschender Macht."

Dem Ausflug nach Kronstadt folgten die mannigfachsten Truppen-Uebungen, sowohl der Artillerie bei Krasnoje Selo (besonders die reitende Kosacken-Batterie zeigte vortreffliche Schießresultate), wie auch der Infanterie und Cavallerie, die in je drei Divisionen mit drei Batterien an verschiedenen Tagen von dem Kaiser selbst exercirt wurden. „Der Kaiser", schreibt von Raven, „gilt bei den Russen für einen Führer der Cavallerie. Wir sahen eine imposante Cavallerie-Masse; schöne Leute, schöne nach Regimentern anders farbige Pferde, ein ausgezeichnetes Material und vor Allem tüchtige Reiter." An die Exercitien schlossen sich Manöver an, zu denen der Kaiser persönlich die Dispositionen gab. Sie wurden von der Land-Armee, wie von der Flotte „mit vieler Präcision" ausgeführt.

In anmuthigem Wechsel mit den großen militairischen Festen traten die Tage, an welchen die Kaiserliche Familie sich im engsten Kreise versammelte. Immer wurden die Adjutanten des Königlichen Gastes aus Preußen zur Gesellschaft gezogen und von dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin mit auszeichnendem, dankbar und tief empfundenen Wohlwollen überhäuft. Der Geburtstag der jungen Prinzessin Luise der Niederlande (jetzt die Zierde des Schwedischen Königsthrones) wurde durch eine größere Excursion zu Pferde, an welcher auch die Cesarewna, Großfürstin

Maria Theil nahm, gefeiert; und Raven durfte von der Begleitung sein.

Am 7. August, dem Geburtstage seiner fernen Gattin, den er in Stillem zu feiern dachte, überraschte ihn der Rittmeister von Mantenffel mit einer herzlichen Gratulation. Gerade am Morgen dieses Tages wurde das Lager von Krasnoje Selo schon um 2 Uhr allarmirt, und Raven schreibt: „Es war ein schöner Morgen und als die Sonne aufging, gratulirte Mantenffel zu Ida's Geburtstag. Welch ein Augenblick! Der Donner von 142 Geschützen im Angesicht von einigen 40,000 Mann trug die Wünsche für das Theuerste auf Erden zum Himmel!" — An diesem Tage vollendete auch der damals in Petersburg anwesende Maler, Professor Krüger, dessen Meisterhand das militairisch-denkwürdige Schauspiel verewigt hat, da der Kaiser sein schönes Preußisches Regiment vor Friedrich Wilhelm III., seinem Schwiegervater, vorbeiführte, — das Portrait Ravens, das einzige, das uns aus jener Zeit von ihm geblieben ist; für seine trauernde Gattin jetzt der Zeuge einer schönen Vergangenheit.

Die großen Manöver bei Krasnoje Selo, welche mit 50 Bataillonen, 73 Schwadronen und 142 Geschützen nun begannen, dauerten bis zum 17. August und boten von Raven unendlich viel Lehrreiches; viele Blätter des Tagebuches sind ihnen, zum Theil in französischer Sprache, gewidmet. Die Aufmerksamkeit, mit welcher er besonders die Infanterie beobachtete, veranlaßte ihn zu dem Urtheil: „Sie ist in der Masse vorzüglich, weniger im Tirailleur-Gefecht. Die Ausdauer der Truppen ist zu bewundern; stets in Ordnung ohne Nachzügler. Unter den gemeinen Soldaten herrscht ein sehr guter Wille, sie sind wahrhaft unermüdlich."

Nachdem im September die Uebersiedelung nach Petersburg, dann nach Zarskoje-Selo erfolgt war, — ein Aufenthalt, nicht minder reich

an interessanten Erlebnissen für die preußischen Gäste, die froh und vergnügt zu sehen eine Freude des Kaisers war, — reiste Seine Majestät am 13. September nach Moskau und drückte von Raven zum Abschied gnädig die Hand. Die Abreise erfolgte Nachts 1/4 vor 12 Uhr. Dessenungeachtet konnte der Prinz es sich nicht versagen, den Kaiser unbemerkt auf einige Werst zu begleiten. So schwer wurde ihm die Trennung; so magnetisch wirkte des Kaisers Herz. Nun ließ die Kaiserin in schwesterlichster Freundlichkeit des Prinzen heitere Befriedigung in ihrer Residenz sich angelegen sein. Doch Raven erfaßte inmitten der Kaiserlichen Pracht und im Genuß der auszeichnendsten Gnade die Sehnsucht nach der verlassenen theuren Gattin. Durch die Zeilen seiner Briefe zitterte sein Heimweh. Wie gern vernahm er den Befehl zur Rückkehr, so schwer ihm der Abschied von Petersburg wurde! Die großartige Gediegenheit des Glanzes der Kaiserlichen Macht, mehr aber noch die alle Herrlichkeit überstrahlende Güte in der Majestät des Kaisers und der Kaiserin, welche in immer unerwartet sich wiederholenden, zarten Aufmerksamkeiten und Rücksichten unerschöpflich schien, ja auf Diejenigen sich ausdehnte, die in der Preußischen Heimath dem Prinzen und seinem Gefolge die Nächsten waren, blieben Ravens Gemüthe tief eingeprägt. Bewunderung und Dankbarkeit stritten in ihm um den Vorrang des Andenkens, als er den Hof von St. Petersburg verließ. — Am 3. Oktober wurde die Rückreise angetreten; am 10. in Berlin beendet. Am 2. December wurde Raven sein erstes Kind, ein Sohn geboren. Das an Freuden reiche Jahr 1847 brachte am Schlusse noch dieses Geschenk Gottes. Ravens Seele war von frommer Dankbarkeit erfüllt.

Das Jahr 1848 führte ihn auf wenige Tage nach Schwerin, wohin Seine Königliche Hoheit der Prinz Albrecht sich zum Geburtstage des Großherzogs, seines Neffen, begaben. Während der

finstern Monate, „deren Erinnerung mit Thränen auslöschen zu können der Wunsch vergeblich ist", war Raven in Berlin nun traurig gestört in dem ersehnten Genusse seines häuslichen Glücks. Im Juni reiste er auf einige Tage zur Familie von Stockhausen nach Dresden; dann blieb er ununterbrochen in dem Kreise seiner Angehörigen.

Der 2. Mai 1849 bescheerte ihm den zweiten Sohn. Die Reisen dieses Jahres beschränkten sich auf kürzere Dauer. Er war bei der Enthüllung des Denkmals König Friedrich Wilhelms III. in Stettin. Dann begrüßte er im Auftrage seines erkrankten Prinzen in Wittenberge Höchstdessen, nun auch schon heimgegangene Nichte, die Fürstin Luise von Windischgrätz, geborene Herzogin von Mecklenburg-Schwerin. —

Den Abschiedszuruf der Großfürstin Olga in Palermo: „Auf Wiedersehen in Warschau!" sollte das Jahr 1850 erfüllen. Am 1. November dieses Jahres begab sich der Prinz Albrecht — außer Raven den Rittmeister von Stülpnagel im Gefolge — nach Warschau, um seine Schwester, die Kaiserin, zu sehen. Ihre Durchlauchtigste Tochter, die Kronprinzessin Olga von Württemberg, und ihr Gemahl, der Kronprinz, waren in Warschau. Die huldvollsten Erinnerungen empfingen von Raven. Da auch die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, sowie der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande zum Besuch anwesend waren, so sah sich Raven vielen Personen gegenüber, die seinem Gedächtniß gehörten. Kaiser Nicolaus war, nach einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich, schon am 30. Oktober nach St. Petersburg zurückgereist. Es war eine inhaltvolle Zeit; die Trauerkunde von dem Hintritt des Minister-Präsidenten Grafen von Brandenburg, der seiner selbst nicht geschont hatte, um das Vaterland wieder aufzurichten, gelangte nach Warschau. Wenige

Tage zuvor hatte man hier noch seine Heldengestalt gesehen! — Am 9. November wurde die Mobilmachung der Preußischen Armee bekannt; die schnelle Rückkehr nach Berlin verstand sich von selbst.

Bei Gelegenheit der Vermählung der Tochter des Prinzen Albrecht, der Prinzessin Charlotte, mit dem Erbprinzen Georg von Sachsen-Meiningen im Jahre 1850 war der Hauptmann von Raven durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens geehrt worden. Als am 1. April des folgenden Jahres das Preußische und das Meiningische Herrscherhaus durch die Geburt des Prinzen Bernhard erfreut wurden, eilte Prinz Albrecht zu seiner geliebten Tochter, um ihren Erstgeborenen aus der heiligen Taufe zu heben. Die glückliche Erbprinzessin ließ von Raven rufen, und zeigte selbst ihm den kleinen Prinzen. Ganz entzückt schildert er den sechs Tage währenden Aufenthalt am Herzoglichen Hofe, die Leutseligkeit und freundliche Sinnesart der fürstlichen Herrschaften. Einem noch im Mai ausgeführten kurzen Besuch in Rathenow bei dem Prinzen Alexander von Solms-Braunfels, damaligen Commandeur der Zieten-Husaren, folgte Ravens letzte größere Reise. In der Nacht vom 4. Juni trat sie Prinz Albrecht in Gemeinschaft mit Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen, Höchstdessen Sohn, dem Prinzen Friedrich Wilhelm, und den Großfürsten Nicolaus und Michael Kaiserliche Hoheiten, welche soeben Chefs Preußischer Cavallerie-Regimenter geworden waren, an. Ueber Ohlau, wo Großfürst Michael die 2. Escadron seines, des 4. Husaren-Regimentes besichtigte, führte sie nach Skierniewice, wo die Gäste am 5. Abends von Ihren Kaiserlichen Majestäten in herzlichster Weise begrüßt wurden. Hier lernte von Raven unter den Oesterreichischen, mit dem Feldmarschall-Lieutenant, Fürsten Franz Liechtenstein anwesenden Offizieren den Obersten von der Gablenz, „einen jungen, hüb-

schen und liebenswürdigen Mann", kennen, denselben, mit dem er 13 Jahre später zu treuer Waffenbrüderschaft auf dem Kriegsschauplatze die Bekanntschaft erneuen sollte. Auf einem „charmanten Husaren-Pferd" wohnte von Raven den Manövern des 2. Corps unter dem General-Adjutanten Paniutin bei. „Die Truppen sahen magnifique aus; die Cavallerie sehr gut beritten, und da sie den Feldzug in Ungarn mitgemacht hatten, Alles decorirt." — Am 9. Juni, nach der großen Parade bei Lowicz, welche der Kaiser in höchst eigener Person commandirte, und bei welcher die Feldmarschälle Fürst Wolkonski, der Fürst von Warschau, Graf Paskewitsch von Erivan und der Fürst Gortschakoff ihre Regimenter vor ihrem Kriegsherrn vorüber führten, empfing von Raven den letzten Gnadenbeweis seines Kaiserlichen Gönners, den St. Stanislaus-Orden 2. Klasse, eine Auszeichnung, welche Hauptleuten nur selten zu Theil wird. Noch an demselben Tage sah er bei der Abschieds-Audienz zum letzten Male den Kaiser: „eine überragende Gestalt, die, wo sie stand, ewig zu stehen schien."

Am 5. Juni war Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm Chef des Isum'schen Husaren-Regiments (Nr. 11) geworden. Mit seinem Durchlauchtigsten Vater kehrte er am 12. Juni nach Berlin zurück; von Raven gedenkt seines gnädigen Wohlwollens. Die letzten Aufzeichnungen über die mit dem 6. August 1851 abschließende Reise berichten noch, wie Seine Königliche Hoheit der Prinz Albrecht in Insterburg am 2. August die 1. und 2. Escadron des Höchstihnen seit dem 30. März 1831 gehörenden Dragoner-Regimentes Seiner Majestät dem Könige vorführte: „Den Schluß bildete das Barriere-Springen der Escadron, wobei Seine Königliche Hoheit auf dem Fuchs des kranken Rittmeisters von Keudell elegant zuerst die Barriere nahmen." Künstlerhand hat den Vorgang dem Regiment auf Befehl des Chefs für spätere Zeiten bewahrt.

Das Jahr 1852 brachte dem Hauptmann von Raven nach 16jährigem Dienst in der Adjutantur die Rückkehr in den Frontdienst der Armee, erwünscht für seinen Beruf, betrübend für seine Anhänglichkeit an den Prinzen, dem er einen reichen Blick in die Welt und einen reicheren in ein fürstliches Herz dankte. Die Beförderung zum Major erfuhr er durch folgende, an des Prinzen Königliche Hoheit gerichtete Allerhöchste Ordre:

„Ich will Eurer Königlichen Hoheit persönlichen Adjutanten, den Hauptmann von Raven à la suite Meines — des 2. — Infanterie-Regiments, unter Beförderung zum Major, in das 32. Infanterie-Regiment versetzen, und gebe Ihnen anheim, ihm dies bekannt zu machen.

Charlottenburg, den 6. April 1852.

Friedrich Wilhelm."

Der Monat April war oft für von Raven von Bedeutung gewesen. Auch in der Folge wiederholte sich diese Erfahrung. — Volle acht Jahre hatte sein Verhältniß zu Seiner Königlichen Hoheit, den Prinzen Albrecht gedauert, ebensolange eine für sein Leben lehrreiche Zeit. Vor 1844 pflegten seine Kameraden ihn damit zu necken, daß er nicht über die Provinz Pommern und Berlin hinausgekommen sei; wie weit war sein Gesichtskreis nun erweitert! Eine beneidenswerthe Stellung war durch seine glücklichen natürlichen Anlagen zu einer täglich sich erneuernden Unterweisung für ihn geworden, und die Energie seines Willens, die Reinheit seiner Seele, welche die Quelle seines heiteren Muthes war, und seine Anspruchslosigkeit, die ihm in jeder neuen Umgebung den feinsten Tact lieh, hatten seine ritterliche Erscheinung zugleich mit Anmuth und Würde bekleidet. So schied er von seinem Prinzen, ohne von der hohen Zuneignng desselben zu scheiden; so ging er an die Erfül-

lung anderer Pflichten, ohne der Verpflichtung gegen seinen Wohlthäter vergessen zu können. Die neue dienstliche Berufung führte den noch nicht 45 Jahre alten Major nach Erfurt, der Garnison des 32. Infanterie-Regiments. Er trat in die erste Periode seiner selbstständigen militärischen Wirksamkeit mit der vollsten Frische geistiger und leiblicher Begabung ein. Sein häusliches Glück in der alten, garten- und waldumgebenen Stadt wurde durch die Geburt einer Tochter (am 6. April 1853) erhöht. Seine und seiner Gattin Zufriedenheit wäre vollkommen gewesen, hätte ihr liebes Pommern, hätten Schlawe und das trauliche Colbatz nicht so weit entfernt gelegen. Doch auch die Sehnsucht nach der Heimath sollte schneller, als beide es für möglich gehalten, gestillt werden. Unter dem 14. Mai 1853 wurde Raven als Commandeur des Füsilier-Bataillons in das Regiment Seiner Majestät des Königs nach Stettin versetzt. Was war natürlicher, als daß er im Vollgefühle des Dankes für die Gnade seines Durchlauchtigsten Chefs seine ganze Kraft in die Fülle des Details seiner neuen verantwortungsreichen Aufgabe warf! Und es gelang ihm, auch dem scheinbar Unbedeutenden seine Bedeutung, dem Unerquicklichen die Autorität der Nothwendigkeit aufzuprägen. Ihm selbst waren die kleinsten Leistungen seines Dienstes als Theile einer organischen Gesammtwirkung nicht minder wichtig, als sogenannte Hauptsachen. Seine hingebende Anstrengung für die Bildung seines Bataillons konnte nicht anders, als von vorbildlichem Einfluß auf die Compagnie-Chefs sein. Bei der praktischen Erziehung der Truppe für alle Anforderungen des leichten Infanterie-Dienstes kamen ihm seine persönlichen Eigenschaften zu Hülfe. Sein Naturell war Kraft und Frische. Er faßte leicht und sicher auf, wie die Umstände, so die Individualität der Menschen. Die Situationen schienen sich seiner Einsicht, die Neigung der Leute seinem Willen, wie von selbst, zu

fügen. Dabei war seine eigene Haltung jeder Unentschlossenheit, jeder Verlegenheit fremd. Auch zu Pferde war er rasch und elegant. Die gewinnendste Bescheidenheit im Umgang hielt Neid und Scheelsucht fern von ihm. Kein Aber und kein Wenn trat der Anerkennung seines Werthes im engeren Regimentsverbande, wie in weiteren Kreisen, entgegen. Der Allerhöchsten Beachtung zu entsprechen hätte er stolz sein können, wäre nicht sein Pflichtgefühl seinem Ehrgeiz weit überlegen gewesen.

Am 9. April 1857 wurde er zum Oberstlieutenant befördert und am 10. November desselben Jahres zum Commandeur des 1. Bataillons (Stettin) 2. Landwehr-Regiments ernannt. Der Schatz einer geübten Erfahrung begleitete ihn in diese Stellung, und er wußte ihn für das Interesse des Königlichen Dienstes zu verwenden.

Bei seiner Herzlichkeit zum Hausvater wie geschaffen, hing er mit inniger Zärtlichkeit an den Seinen; in seiner Familie fühlte er sich wohl und glücklich. Güte, Frohsinn und Scherz waren die Penaten seines Hauses. Sie wanderten mit, wenn der Wohnsitz nach dem nahen Colbatz verlegt wurde, und der gastliche großväterliche Heerd sammelte dann Verwandte und Freunde um sich von Nah und Fern. Sechs Jahre, welche von Raven in der Stellung eines Bataillons-Commandeurs zu Stettin verlebte, erfüllten sich für ihn mit den Reizen einer großen Familiengemeinschaft, welche alle Altersstufen des Lebens zu einhelliger Liebe verband. Während er seine Reise-Erinnerungen ordnete, fand er doch Muße, die Erziehung seiner beiden Söhne und seiner kleinen Tochter Marie auf eine sorgfältige Nachhülfe bei ihren Schularbeiten auszudehnen. Daß die damals lebhafte Geselligkeit der Stadt in Herrn und Frau von Raven eine ebenso entgegenkommende, als eifrig gesuchte Unterstützung fand, konnte wohl nicht anders sein; nur machte das länd-

liche Asyl zu Colbatz seine berechtigtere Anziehungskraft oft fühlbar dagegen geltend.

Wie überall, setzte endlich auch hier die militärische Dienstpflicht der allzu tiefen Einbürgerung in private Lebensbeziehungen eine Grenze. Der Oberstlieutenant von Raven wurde durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 19. Mai 1859 mit der Führung des 25. Infanterie-Regiments beauftragt, und schon unter dem 31. desselben Monats zum Obersten und Commandeur dieses Regiments ernannt. Die Trennung von Colbatz wurde schwer; die Hoffnung auf Wiedersehen rückte etwas in die Ferne und milderte nur leise die Trauer des Abschieds. Raven selbst fand Trost in Dem, was ihm blieb, und in der höheren Forderung seines Berufs. „Der Faden," schreibt er in einem Briefe aus dieser Zeit, „der sich durch mein Leben hinzieht, und der sich fest und stark durch die Jahre bewährt hat, ist das Glück meiner Ehe, die durch Frau und Kinder mir hienieden das Paradies schafft, die mich überall da glücklich leben läßt, wohin das Schicksal mich führt. — Meine Stellung als Regiments-Commandeur ist eine sehr angenehme: ein charmantes Offiziers-Corps und ein tüchtiges Regiment."

Bald war auch das Regiment seinem Commandeur von ganzer Seele zugethan. Jetzt bezeugt das ein Denkstein am Schulhaus zu Rübel für künftige Zeiten. „Der Name seines auf dem Felde der Ehre gefallenen Obersten lebt in dem Regimente fort und die Erinnerung an ihn, „„dieser treuste Freund, den Gram sein eigen nennt"", ist bei seinen alten Offizieren wach."

Nur ein Jahr dauerte der Aufenthalt in Coblenz. Das Regiment wurde nach Cöln versetzt; ein günstiger Wohnort für die Familie von Raven. Zu dem angenehmen Umgang mit den Familien des Regiments gesellte sich der nicht hoch genug anzuschlagende Vortheil, daß Raven's beide, in Ravenschem Geiste für die Armee

des Königs bestimmte Söhne in das unfern gelegene Cadettenhaus zu Bensberg aufgenommen werden konnten, ohne den Augen der Eltern entzogen zu werden.

Der heldenmüthige Chef des Regiments, König Wilhelm I. von Württemberg, ehrte den Obersten von Raven am 27. Oktober 1861 durch das Comthur-Kreuz des Kronen-Ordens, und als der greise Monarch den Tag feierte, an welchem ihm vor einem Viertel-Jahrhundert das ausgezeichnete Regiment verliehen worden, schmückte er den Commandeur desselben (am 2. Juni 1863) mit dem Comthur-Kreuz 1. Klasse des Friedrich-Ordens. Im höchsten Lebensalter verfolgte der König noch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1864 und erlebte den Heldentod von Raven's, ehe er — neun Wochen später — sein eigenes, eine große, wechselreiche Zeit thatenreich umfassendes Leben beschloß.

Es war im Juni 1863 — etwa 10 Monate vor dem Sturm auf die Düppeler Schanzen, als bei Cöln eine Truppen-Uebung stattfand, die, gleich einer wunderbaren Spiegelung, im Kleinen ein Bild von dem Kampfe um die Schanzen gab. Als ob eine Ahnung den Obersten von Raven ergriffen und begeistert hätte, leitete er die Uebung mit dem ihm eigenen ächt preußischen Eifer, der bei friedlichen Manövern nicht minder, als im ernsten Gefecht, Offiziere und Soldaten mit kriegerischer Lust erfüllt. Die Offiziere, die damals im 1. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 25. standen, werden sich des Tages in der Thurner Haide bei Isenburg erinnern.

Vom Westphälischen Pionier-Bataillon, unter dem stellvertretenden Commando des Hauptmanns Hindorf, sollte der Bau einer Schanze und die Befestigung der Höhen zwischen der Chaussee und dem Walde ausgeführt werden. Dem Oberst von Raven wurde in einer Gesellschaft hiervon erzählt.

„Das ist ja eine herrliche Gelegenheit zu einer sehr interessanten Uebung; ich werde mit dem ganzen Regiment daran Theil nehmen",

sagte er. Der Commandeur einer Schwadron vom Rheinischen Cürassier-Regiment Nr. 8, v. Groote, schloß sich in gleichem Sinne an, und so wurde ex tempore ein Manöver mit gemischten Waffen beschlossen, das von der wirklich ausgeführten Befestigung einer Position und von der Art, sie anzugreifen und zu vertheidigen, ein Bild geben sollte. Nur die Artillerie mußte hierbei markirt werden. Das Terrain war günstig. Es war nicht, wie es sonst wohl der Fall zu sein pflegt, eine gesuchte auf Suppositionen gestützte Stellung; man würde auch, wäre der angenommene Fall in Wirklichkeit vorhanden gewesen, auf den das Terrain nach Cöln zu dominirenden Sandhöhen mit theilweise schroffen Escarpen eine Feldbefestigung angelegt haben, um der Arrière-Garde einer nach Gladbach hin abziehenden Armee gegen den von Cöln her verfolgenden Feind einen festen Halt zu geben. Eine Feldschanze war zu diesem Zweck unter Benutzung der theilweise fast senkrechten Sand-Escarpen auf dem dominirenden Punkt von den Pionieren erbaut. Sie war um 6 Uhr Morgens begonnen worden und sollte um 12 Uhr vertheidigungsfähig sein. Diese kurze Zeit der Ausführung konnte ausreichend scheinen, weil nur die eine Face des Werkes mit einem Graben versehen zu sein brauchte, während die anderen Walltheile durch eine Vertiefung des innern Raumes der Schanze hergestellt werden konnten, indem vor ihnen ein senkrechter, 12 Fuß hoher Sandabstich lag. Die Grabensohle war durch Wolfsgruben, das Glacis durch Cäsarpfähle verstärkt, die Kehle palliſadirt. Schützengräben rechts und links der Schanze gaben eine flankirende Feuerwirkung längs der ganzen Front. Das Pionier-Bataillon besetzte die Schanze mit einer Compagnie, ein

Bataillon Infanterie stand hinter der Schanze gedeckt in Reserve, zwei Compagnien Füsiliere hatten die Schützengräben und die Waldecke besetzt. Geschütz-Einschnitte mit aufgesteckten Fahnen markirten auf beiden Flügeln die Artillerie. Die Cavallerie stand auf dem linken Flügel der Stellung gedeckt in günstigem Terrain zu einem Flankenangriff auf den Feind bereit. Zwei Bataillone Infanterie rückten unter specieller Leitung des Obersten von Raven von Deutz her zum Angriff vor, der in zwei Sturm-Colonnen gegen die rechte und linke Face der Schanze geführt wurde. Der Instruction wegen wurde der Angriff zum ersten Mal als abgeschlagen angesehen; das zweite Mal erstürmten die beiden Bataillone nicht ohne bedeutende Schwierigkeit die Schanze, aus der sich die Besatzung, nachdem der letzte Kampf auf der Brustwehr markirt worden war, in Ordnung zurückzog. Das ganze Manöver bot ein lebendiges, der Wahrheit ungemein sich näherndes Bild dar. — Nach der Beendigung desselben versammelte der Oberst von Raven die Offiziere zu einer eingehenden Kritik, die er bei seinem lebhaften Interesse für die Uebung mit der feurigen Ansprache schloß:

„Meine Herren, wir haben heute gesehen, wie Schanzen angegriffen und wie sie vertheidigt werden; möge uns bald Gelegenheit werden, auf einem ernsten Kampfplatz zu zeigen, daß wir mit ganzem Herzen zur Ehre des Königs und der Armee Schanzen stürmen!"

Das war ein prophetisches Wort!

Am 12. August 1863 wurde der Oberst von Raven, unter Stellung à la suite des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25, mit der Führung der 10. Infanterie-Brigade beauftragt. Er eilte seiner neuen Bestimmung zu. Sie verschaffte ihm die Ehre, unter den unmittelbaren Befehlen Seiner Königlichen Hoheit des von ihm längst mit Begeisterung verehrten Prinzen Friedrich Karl

zu ſtehen. Der glänzenden Revue des Brandenburgiſchen Armee-Corps vor des Königs Majeſtät folgte unter dem 22. September von Raven's Beförderung zum General-Major und Brigade-Commandeur. In dieſer Stellung traf ihn (Februar 1864) die Mobilmachung, welche den Führer im Kriege, den Helden im Tode bewähren ſollte. Die Gedanken und Gefühle des Generals in dieſer Periode ſeines Lebens prägen ſich in den an ſeine theure Gemahlin gerichteten Briefen aus. Ihr Inhalt würde durch keine Schilderung erſetzt werden. Wir ſehen in dieſer Hinterlaſſenſchaft ein Denkmal ſeines Charakters ſich enthüllen, das keines Zeugniſſes von anderer Hand bedarf.

Erſter Brief.

Hamburg, den 3. Februar 1864.
Abends, 1/4 8 Uhr.

Heute Nachmittag 1/2 4 Uhr marſchirten wir in Hamburg längs des Walles, der Ferdinandſtraße und des Alſter-Baſſins ein nach dem Hotel St. Petersburg, wo in mein Quartier die Fahne gebracht wurde. Und ſo ſitze ich in dieſem Hotel und habe das großartige Baſſin vor mir. Ich habe es überblickt mit den großen ſchönen Häuſern; aber mein Herz iſt zu gebrochen, um irgend etwas dabei zu empfinden: ich denke an Euch und immer an Euch — — — Es hat hier ſtark geſchneit; man fährt Schlitten. Die Fahrt hat ſich ganz gut gemacht, ich ſaß mit B.....l, K....r und K.....ck in einem Coupé, und wir waren froh, dem Trouble in Frankfurt entronnen zu ſein. Wir kamen um 12 Uhr auf den Hamburger Bahnhof, wo uns der Commandant em-

pfing und des Königs beste Wünsche brachte. Ich trank eine Tasse Kaffee, gab den Brief an Willy ab und sandte ihm meine Grüße durch Lieutenant v. O. Gegen 2 Uhr fuhren wir ab, und nachdem ich leidlich geschlafen hatte, kamen wir Morgens zum Kaffee nach Wittenberge, wo ich den Brief an A. abgab, und ihr friedlich stilles Dörfchen liegen sah. Bei unserer Ankunft hier empfingen uns zwei Stabsoffiziere des Hamburger Militairs, die sich als Führer präsentirten. Wir sahen einen Transport von 200 dänischen Gefangenen, die nach Magdeburg gebracht wurden. An der table d'hôte habe ich mit K. gegessen und dann den Major Grafen B., den Bruder von unserm Cölner, empfangen, der vom 4. Küraſſier-Regiment als Etappen-Commandant hier stationirt ist und von dem ich erfuhr, daß die ersten Truppen von uns am 11., die letzten am 16. nach Rendsburg eingeschifft würden, da bis dahin die Eisenbahn schon besetzt sei. Er hat dies dem Kriegsministerium gemeldet, aber den Bescheid erhalten, uns hier so lange unterzubringen, da wir, ohne Confusion zu erzeugen, dort nicht mehr zurückbehalten werden könnten. Ich habe nun Zeit, mich hier umzusehen, wozu ich hoffentlich mehr gestimmt sein werde, als diesen Augenblick; vielleicht, daß Fräulein Lucca, die hier Gastrollen giebt, dazu beitragen wird. — Vom Kriegsschauplatz weiß man hier nichts; es kommen Nachrichten von dort nur über Berlin, sogar Wien. — — — Meine Pferde sind gesund und ganz gut aus- und eingegangen in die Waggons. Hermann pflegt mich, denn er hält den eisernen Ofen in meiner Stube in Gluth. Wenn Ihr in Hohenwalde gemüthlich beisammen seid, denkt an mich; ich wäre so gern da gewesen! Der Brief soll noch fort, drum Adieu!

Zweiter Brief.

Hamburg, den 10. Februar 1864.
Früh 9 Uhr.

Ich habe Kaffee getrunken; über das weißbedeckte Alsterbassin geschaut und sitze nun, um Dir und Euch Lieben Allen einen guten Morgen zuzurufen. Gehe es Euch wohl! Gestern habe ich den Tag in Geschäften zugebracht und Abends 9 und 11 Uhr ein Bataillon des 52. und 18. Regiments eingeholt, doch, nicht zu vergessen, auch ein Dutzend Austern gegessen, die hier, ohne Bart, doch ganz anders sind, wie bei uns. Nach nunmehr eingegangener Bestimmung des Ober-Commandos, d. h. des Feldmarschalls von Wrangel, soll die 10. Infanterie-Brigade mit einem Infanterie-Regiment und zwei Jäger-Compagnien Rendsburg, mit zwei Bataillonen Kiel, mit einem Bataillon Neumünster und mit zwei Compagnien Friedrichsort besetzen; ich werde alsdann nach Rendsburg gehen, da wegen Mangels an Transportmitteln der Abgang von hier erst mit dem 14. d. M. beginnen kann. So werde ich bis zum 15. noch hier bleiben. Soeben marschirt eine Escadron Garde-Husaren bei mir vorbei, die auf der Eisenbahn eingeschifft wird. Vom Kriegsschauplatz sollen sichere Nachrichten hierher nur über Berlin, selbst Wien kommen; denn die hiesigen Lokalblätter sind voller Tartaren-Nachrichten. So hieß es darin, daß Prinz Friedrich Carl schon auf Alsen sei, was sich doch nicht zu bestätigen scheint, da, wie es heißt, die Preußen die Düppler Schanzen angreifen sollen. Damit würde es dann vorläufig wohl sein Bewenden haben; doch wissen die Götter, was dann weiter folgt. Vertrauen zum Höchsten! Er wird schon Alles zum Guten führen! —

Dritter Brief.

Hamburg, den 11. Februar 1864.
Früh 9 Uhr.

— — — und will ich ½10 Uhr nach dem Bahnhof fahren, um ankommende Bataillone einzuholen; bis dahin richte ich diese Zeilen an Dich, indem ich Dir einen schönen, guten Morgen zurufe. Gestern sah ich mir Hamburg an, es war ein klares, helles Wetter. Ich machte Besuche bei dem Stadt-Commandanten und dem Preußischen Gesandten von R. Vom Kriegsschauplatze ist Neues nicht gekommen, und weiß man hier nicht, ob die Düppler Schanzen besetzt sind und angegriffen werden; ich werde noch bis zum 17. hier bleiben, wo, so Gott will, mein Corps spedirt sein wird, denn das fällt schwer.

Vierter Brief.

(Raven an seinen Sohn.)

Hamburg, den 13. Februar 1864.

Mein lieber, guter Wilhelm!

Nachdem ich Dich tüchtig abgeküßt — leider nur in Gedanken, richte ich diese Zeilen an Dich in der Ueberzeugung, daß Mama und Tante L. in Berlin sind und Ihr morgenden Sonntag zusammen verlebt. Ist das der Fall, so küsse sie und Mariechen von mir, wo nicht, so schicke diese Zeilen nach Colbatz; denn sie haben noch nichts von sich hören lassen, und ich weiß nicht, wo sie sind. — Ich bin noch immer in Hamburg, da die Beförderungen per Eisenbahn in Stocken gerathen sind, weshalb ich heute und morgen die Bataillone per Fußmarsch nach Rendsburg, Kiel

und Neumünster in Bewegung gesetzt habe und ich in den nächsten Tagen, wenn nicht noch anders befohlen wird, nach Rendsburg folgen werde. — Ich habe manches zu thun gehabt, da die Bundes-Versammlung gegen die mir befohlene Besetzung von Altona protestirte; ich habe es aber trotz aller Proteste besetzt und damit basta. Vom Kriegsschauplatze hört man hier großentheils Unwahrheiten, doch scheint Besonderes nicht vorgefallen zu sein. — — Soeben fahren hier 10 gewonnene dänische Geschütze vorbei, die mit 600 Gefangenen nach Magdeburg und weiter zur Eisenbahn gehen. Das Kriegshandwerk hat doch etwas Gewaltiges. — Nun, seid Ihr Herzens-Lieben alle beisammen, so gedenkt meiner in Liebe, wobei mir einfällt, daß Du diesen Brief gar erst Sonntag-Abend bei Deiner Rückkehr vorfinden wirst, wenn Du schon früh zu Mama gehst. Doch wie Gott will. Lebt wohl! Wie steht es mit dem Examen? Welche Luftschlösser hatte ich gebaut für die Zeit, wo Du nach demselben auf Urlaub sein würdest, und jetzt nichts von Alle diesem!

Fünfter Brief.

Rendsburg, den 15. Februar 1864.
Früh 9 Uhr.

So begrüße ich Dich denn von hier schon heute, da ich gestern den Befehl erhielt, mich ohne Verzug hierher zu begeben. Es ist mir auch recht lieb; denn in Hamburg bin ich Nacht und Tag durch Telegramme beunruhigt worden. Ich hatte nämlich den Befehl, Altona zu besetzen, und dagegen protestirte der Bund und der sächsische General v. Hake. Ich marschirte aber ein, und da man dem Bataillon kein Quartier geben wollte, quartierte es sich selbst ein, was in einer Stadt, wie Altona, viel Lärm

und Auflauf machte. Nun kamen viele Telegramme aus Berlin, aus denen ich aber entnahm, daß es so, wie es war, recht war; es ging mich auch Alles nichts an, ich hatte den Befehl, und der mußte ausgeführt werden. — Da der Transport auf der Eisenbahn stockte, so habe ich den Fußmarsch der Bataillone angeordnet. Gestern Nacht kam Graf H., um Anordnungen auf der Eisenbahn zu treffen. Wir freuten uns des Wiedersehens und haben gestern, Sonntag, im Keller bei G. recht anständig dinirt. Wir fuhren 5 Uhr hierher, wo mich schon B.....l, der hier zum Commandanten von mir ernannt ist, empfing. Es ist ein hölliſches Getreibe: da kommen Truppen, Verwundete, Gefangene, Alles durcheinander; doch findet ein Jeder seinen Weg und seine Bestimmung. — Die Düppler Schanzen sind besetzt, doch glaube ich nicht, daß wir sie angreifen. — — Die Dannewerke sind von hier in einer Stunde zu erreichen, und werde ich sobald ich kann dahin. Was aus der Sache wird, weiß Gott; so viel scheint mir aber gewiß, daß Schleswig nicht wieder däniſch werden kann, — die Erbitterung ist zu groß. Hier stehen vier Bataillone Sachsen, zu denen unsere Stellung von eigener Art ist, da sie die Vertreter des Bundes sind, der gegen uns ist; ich denke aber, es wird sich schon machen. Ich habe auch einmal nach Schlawe geschrieben, theilt Ihr ihnen aber auch von mir mit, da ich nicht immer Zeit zum Schreiben habe. Ich denke, ich werde hier nun stehen bleiben. Knesebeck empfiehlt sich; er ist mir eine treue, zuverlässige Stütze. Pferde kommen heute nach. —

Sechster Brief.

Altona, den 17. Februar 1864.
Abends 7 Uhr.

Wagen und Pferde sind mir heute durch die Stabs-Ordonnanz gebracht worden, und bin ich sehr damit zufrieden. Die Wagenpferde wurden sogleich vor den Wagen gespannt, um Futter zu holen; es sind kräftige, tüchtige Thiere. — — — aber ich habe so viel zu thun und werde Tag und Nacht durch telegraphische Depeschen beunruhigt, daß ich trüben Gedanken lange nicht nachhängen kann. Ich bin Commandirender in Holstein, in welchem meine Brigade allein steht, und als solcher lasse ich jetzt die Festungswerke von Friedrichsort sprengen. Hier in Altona sind die Leute sehr entgegenkommend; nur den Hannoveranern und den Bundes-Commissarien gegenüber muß man achtsam sein. Ich war heute bei General v. Hake; es ist ein sehr liebenswürdiger Mann, und hoffe ich mit Gott mich durchzuschlagen. Mit meinen bisherigen Anordnungen ist Wrangel einverstanden gewesen. Soeben habe ich meinem Wirthe einen Besuch gemacht; er hat eine Buchdruckerei. Seine sehr freundliche Familie hegt und pflegt mich nach allen Richtungen; er hat fünf Töchter und zwei Söhne, mit denen er um den Tisch saß, während die jüngste Tochter, ein hübsches Mädchen, auf der Maschine nähte. Mir wurde ganz wehmüthig in diesem Familienkreise. Die Frau hört schwer, hat sich aber schon in früheren Zeiten um die Preußen verdient gemacht und von der Königin Wittwe einen Orden bekommen. Sie heißen L....r. Altona ist eine hübsche Stadt. — Ich muß viel nach Schlawe denken; wie mag es da aussehen, die arme Mutter — sei der Himmel Auguste gnädig! —

Siebenter Brief.

Deinen lieben Brief vom 18. Vormittags habe ich heute früh den 19. erhalten und danke Dir für die guten Nachrichten, die Du mir mittheilst. Nehme Euch Gott auch ferner in Seinen gnädigen Schutz! Auch mir geht es gut, und ist von allen kleinen Garnison-Leiden, als Rheuma ꝛc. gar nicht die Rede, weshalb ich auch von den Medicamenten nichts gebraucht habe. Seit zwei Tagen macht es sich mit den Geschäften; man kann sich doch umsehen, was bis dahin nicht möglich war. Sehr freue ich mich, daß der gute Willy zum Haupt-Examen gelangt; er wird, so Gott will, auch das bestehen. Auch daß Mariechen wieder frisch auf und fleißig in der Schule ist, freut mich, sowie ich danke für ihren freundlichen Gruß. Gestern und heute hat es gefroren. Es macht sich in trockenem Zustande Alles doch ganz anders, und da gefällt mir Altona ganz gut. Ich habe heute an General T. geschrieben, um doch auch ihm ein Lebenszeichen zu geben. Du bist sehr nachsichtig, wenn Du Vertrauen zu meiner Persönlichkeit hast; aber ob sie durch alle Lebensverhältnisse sicher führt, wollen wir sehen und — hoffen. Gestern besuchte ich das Johanniter Hospital, welches durch die barmherzigen Schwestern — Diaconissinnen — aus Bethanien für die Verwundeten eingerichtet ist. Sie haben an mehreren Orten dergleichen angelegt. Die Gräfin Stolberg ist Obervorsteherin und befindet sich hier. Am Sonntage fuhr ich mit ihrem Bruder von Rendsburg hierher. Ich kannte ihn schon. Er hat mir viel von ihren Einrichtungen erzählt. Gestern war auch ein verabschiedeter Oberst v. B. bei mir, neben dem ich drei Jahr auf der Kriegsschule gesessen und der für den Orden hier thätig wirkt. Die Diaconissinnen sind größtentheils Töchter aus den ersten, wenigstens aus den gebildeten Ständen.

Sie haben einen schweren, doch schönen Beruf, — für die Verwundeten und Kranken von großem Werthe; denn die Pflege kann nicht besser sein. Da liegen Preußen, Ungarn, Böhmen, Italiener und Slowaken; aber jeder sieht zierlich auf seinem Lager aus, denn die Diaconissinnen sorgten für sie. — — Gestern ging ein Offizier vom 52. Regiment mit Gefangenen nach Cüstrin; für den Augenblick, da er Frankfurt passirt, wäre ich gerne in seiner Stelle — —. C. grüße recht herzlich, seine Cigarren schmecken prächtig und thun schöne Dienste im Feldlager, wo ich merkwürdiger Weise den ganzen Tag rauche. Heute ritt die Stabs-Ordonnanz die Mobilmachungs-Pferde. Der Dunkelbraune sieht gut aus. Obgleich beide nicht geritten sind, so gehen sie ruhig. Die Wagenpferde sind sehr starke, kräftige Thiere und würden sich auch in dem Colbatzer Gespann gut machen. Für den Wagen danke ich Dir, Herzens-Vater! Ich esse mit den Offizieren für 7 Schillinge, à Schilling 9 Pfennige und gebe meine Victualien dazu; sonst bin ich viel zu Haus und noch nicht einmal wieder in Hamburg gewesen.

Achter Brief.

Altona, Sonntag den 21. Februar 1864.

Heute Nachmittag $^1/_2$2 Uhr, während ich bei Tische saß, gab mir Hauptmann v. U. Deinen Brief, den ich, nachdem er mir gesagt, daß Du wohl seiest, unerbrochen einsteckte, um ihn gemüthlich zu Hause zu lesen. Dies ist geschehen, und so habe ich den Tod der guten Auguste erfahren. — Wohl ihr, daß sie eingekehrt ist in das Himmelreich! — Bei ihren Leiden hatte sie der Freuden hienieden wenig. Innig habe ich aber geweint; denn bei

allen ihren Eigenthümlichkeiten hatte sie unbegrenzte Liebe zu mir, und von ihrer Kindheit an war sie nur um mich besorgt. Der Himmel wird auch Mutter beistehen, und vielleicht empfindet sie den Verlust in ihrem hohen Alter weniger. Es ist ein Glück, daß sie C. hat, die Anhänglichkeit besitzt und sie zu würdigen weiß. — Es ist mir doch sehr, sehr lieb, daß ich noch da gewesen bin; ich fand Auguste aber schon sehr angegriffen — — —. Ich bin ganz gesund und bei meinem Wirthe sehr gut aufgehoben. — Lebt wohl! Ich werde auch an Mutter heute schreiben. — Am Mittwoch kommt der Divisions-Auditeur St. aus Frankfurt zu meinem Stabe; denn laut Cabinets-Ordre habe ich in meiner detachirten Stellung die Rechte eines Divisions-Commandeurs. —

Neunter Brief.

Kiel, den 25. Februar 1864.

Meine herzensliebe Ida!

Das Telegramm aus Altona wirst Du erhalten haben und vielleicht heute auf der Reise nach Schlawe sein. Gott geleite Dich! — — — Vergnügen wird die Reise nicht gewähren, indeß darnach sind die Zeiten auch nicht angethan. Dienstag erhielt ich Befehl, nach Kiel zu gehen (23. Februar), und da bin ich gestern (24.) Mittag hier angekommen. Ich habe ein gutes Quartier am Markt neben der Hauptwache, und stehen hier Oberst von Kettler mit zwei Bataillonen 18. Regiments, Major von Borries mit zwei Compagnien 13. Regimentes, eine Escadron Westphälischer Küraſſiere und in Friedrichsort eine Batterie 24 pfündiger gezogener Geschütze zur Sicherung des Kieler Hafens. Zwei Compagnien vom 13. Regiment stehen in Eckernförde, dabei auch

L....., den ich habe grüßen lassen und den ich sehen werde, da die Offiziere oft hierher kommen. Gestern reiste ich mit Bendemann hierher, dessen Sohn, leicht verwundet, hier bei dem Onkel, einem Professor, liegt. Vom Augustenburger hört und sieht man nichts, er lebt ganz still und empfängt Deputationen. Auf Morgen ist eine von 1200 Schleswigern angekündigt. Gegen die Düppler Schanzen haben Recognoscirungen stattgefunden und sind die Dänen aus dem Vorterrain in dieselben hinein getrieben worden. — — — Soeben komme ich von einem Ritte durch und um die Stadt, der Hafen ist schön, die Stadt selbst hat Großartiges nicht. Ich ritt bei der Wohnung des Augustenburgers vorbei. Ein bescheidenes Haus. Deputationen schienen ihre Huldigung zu bringen. Es sollen oder werden auch hier Vorbereitungen zu einer Truppe für ihn gemacht; der Commandant hat aber jede Waffenübung ꝛc. untersagt. Das Musik-Corps bringt soeben, in dem Saale meines Logis aufgestellt, eine Morgenmusik, und hat die Militairfanfaren von Asher beendet. — Als commandirender General in Holstein muß man auf Aeußeres halten und auch die Musik spielen lassen. Für den Wagen danke ich Vater herzlich sehr. Er ist zu dem Zwecke wie gemacht; denn mit ihm wird fouragirt, Gepäck gefahren ꝛc. Die Leitern sind durch Verschlag geschlossen, wie auch im Lande hier gebräuchlich. In Altona hatte ich das Verdeck bestellt, den Ueberzug auch erhalten, bei dem plötzlichen Abgange waren die Bogen aber nicht fertig, und so werde ich das hier besorgen. — Sollten wir heimkehren, so komme ich in dieser Equipage nach Colbatz — und seeliger Moment, wenn ich damit auf die Rampe fahre!!! — Das Schreiben der Frau R. über Augustens letzte Stunden hat mich tief ergriffen; ja es sind gewiß nicht viele Menschen, die so vorbereitet und ergeben in das himmliche Reich einkehren. — Ich verfolge Euch heute nach

Schlawe. — Werdet Ihr die Nacht in Cöslin geblieben oder nach Schlawe gefahren sein? — Ich küsse Dich — — — Dich — und Herzens-Vater nicht ohne Rührung — doch Ede, sei Krieger! — Grüßet die Hoffdammer — — — Alle, Alle! Lebt wohl! Euer Euch innig liebender Ede! —

Zehnter Brief.

Kiel, Sonntag den 28. Februar 1864.
11 Uhr.

Ich komme aus der Kirche und habe für Euch, meine Lieben, zu meinem Gotte gebetet. — Deinen Brief durch Justizrath St. und den vom 26. aus Colbatz habe ich erhalten und danke dafür. So bin ich denn in Kiel — und gestern in der dazu gehörigen Feste Friedrichsort gewesen. Es geht mir auch hier ganz gut. Von dem Prinzen von Augustenburg sieht man nichts; am Freitag war eine Deputation von etwa 1000 Schleswigern hier, die Gottesdienst und Vorstellung beim Prinzen hatte und Abends wieder abfuhr. Es sind auch hier ganz eigene Verhältnisse, und bin ich darum wohl auch hierher berufen, nachdem die in Altona nach Möglichkeit durch mich geordnet waren. — Ich fuhr gestern in meiner Equipage mit Oberst v. K. und v. H. nach Friedrichsort, wo die 24pfündige Batterie und eine Compagnie stehen; die Geschütze, acht an der Zahl, sind aufgestellt und werden es wohl dem vor dem Hafen kreuzenden Dänen unmöglich machen, sich zu nahen. Es ist eine Feste mit 5 Bastionen, nassem Graben und unnehmbar. Von da fuhren wir längs dem Strande der Ostsee nach Eckhoff, wo eine Compagnie des 10. Regiments steht und wo uns der Besitzer, Kammerjunker von Neergaardt, zu Mittag einlud. Die Familie bestand aus einer 87jährigen Frau (Mutter), deren un-

verheiratheten Tochter in den sechsziger Jahren, und dem noch etwas älteren unverheiratheten Sohne. — Sie waren freundlich und wir ließen es uns gut schmecken. Ich durchlief die Wirthschaft, in der 150 Kühe aufgestellt standen; kleines, rothes Vieh, was sehr milchreich sein soll; die Buttermacherei, — 20 sehr starke Pferde, 200 Schaafe und 20 Fettschweine. Um 3 Uhr fuhren wir nach Kiel zurück durch fruchtbaren Boden, die Felder durch Hecken eingezäunt und mit dem Blick auf den schönen Hafen. Daß St. gekommen, ist mir um so mehr lieb, da K. an einer Augenentzündung leidet und man nun doch Jemand um sich hat. Außerdem aber meldete mir vorgestern der Thierarzt der Küraſſiere, daß mein Schwarzbrauner die Influenza habe, — auch das eine Wagenpferd hustet sehr. Es kann bei diesem Wechsel der Ställe und bei dem Fahren auf der Eisenbahn nicht anders sein, und heißt es: „mit Geduld ertragen, was da kommt." In ernsten Zeiten muß man sich nichts wünschen, sondern einsetzen, was man hat und vermag; darum, — bin ich dem ergeben und vertraue auf Gott. — 1/2 4 Uhr. Ein spärliches Mittag ist mit Offizieren des 18. Regiments für 7 Sgr. 6 Pf. eingenommen und dazu eine Flasche Bier für 1 Sgr. 6 Pf. getrunken; sodann bin ich nach dem Stalle gewesen, und geht es mit dem Braunen besser. — Der Wagen ist nun auch mit Ueberzug fertig, und das ist gut; denn meine Trainknechte sind dumm und haben das Heimweh. Stabs-Ordonnanz Marx nimmt sich sehr gut, Hermann habe ich neulich gehörig in sein Verhältniß gesetzt. — —

Elfter Brief.

(Raven an seinen Sohn.)

Kiel, den 1. März 1864.

Mein lieber, guter Wilhelm!

Sei herzlich gegrüßt und gehe es Dir in dem bevorstehenden Examen so gut, wie in dem, was Du schon abgelegt hast. Wenn ich vor 14 Tagen glaubte, daß Mutter auf der Reise nach Colbatz in Berlin sein würde, so sind sie vielmehr erst vergangenen Freitag dahin abgereist und auch glücklich angekommen. Sie wollte nach Schlawe reisen, indeß ist Großmutter noch krank und wünscht es erst später. Der Tod von Schwester Auguste hat mich tief ergriffen; denn wenn sie auch nach so manchen irdischen Leiden nun wohl bewahrt ist, so hat doch Großmutter mit ihr eine Pflege verloren, die ihr nicht ersetzt werden kann. Gott wird ihr aber beistehen; denn Er ist gnädig und barmherzig. — Mir geht es hier gut, ich habe ein hübsches Quartier am Markt und ist Kiel mit seinem schönen Hafen und seiner hübschen Umgegend schon ein Ort, wo sich leben läßt. — Hier stehen außer zwei Bataillonen des 18. Regiments zwei Compagnien vom 13. Infanterie-Regiment und ein Schwadron des 4. Kürassier-Regiments. Dein Freund v. L. steht in Eckernförde — zwei Stunden — und denke ich, daß er einmal herkommen wird. — Du bist jetzt wohl durch das Examen sehr in Anspruch genommen? Ermüde nur nicht, sei geistig und körperlich frisch und bleibe guter Dinge — es lächelt Dir eine Erholungszeit in Colbatz! — Lebe wohl, mein lieber, guter Wilhelm und bleibe ein gutes, folgsames Kind, dann wird es Dir auch stets wohlergehen! Es drückt Dich an sein Herz

Dein

Dich innig liebender Vater.

Zwölfter Brief.

Kiel, den 2. März 1864.
Mittwoch.

Dein Schreiben vom Sonntag den 28. v. M. habe ich heute früh erhalten und freue ich mich, daß Ihr in Colbatz eingerichtet seid und Ihr Euch dort gefallt, wie es ja nicht anders bei einem so lieben Großpapa und Tante L. der Fall sein kann. Ich wäre auch gerne einmal unter Euch, indeß damit wird es wohl noch Weile haben; wir wollen aber das Beste hoffen und uns vor der Zeit nie graulich machen. Es geht auch mir ganz gut; ich reite täglich und mit den Geschäften macht es sich nun auch, nachdem gestern ein Intendantur-Beamter, Rechnungsrath D. einpassirt ist und somit mein Stab aus drei arbeitenden Kräften besteht. Bis dato war es für einen auch zu viel, besonders da der Schreiber schwach ist. — Gestern ist L. von Eckernförde direkt auf Vorposten gegen die Düppler Schanzen abgegangen. Es fehlen dort Offiziere, und so wurde er dahin berufen. — Es ist doch gut, daß Willy noch ein Jahr im Corps bleibt. K. ist wieder hergestellt und empfiehlt sich. Vom Augustenburger sehe ich nichts, er ließ hier und in Altona Montirungsstücke anfertigen und geworbene Leute aus aller Herren Länder engagiren und exerciren, was jetzt untersagt und — unterblieben ist. — Das Volk ist hier sehr vernünftig, alle wohlhabend, zeigen sie conservative Gesinnungen und lächeln, wenn sie von den Exaltados in der Heimath hören. Wie überall, so machen die Literaten in den Lokalblättern ihre eigene Politik, und so liest man auch im Kieler Blatte oft geharnischte Artikel. Doch „nur nicht graulich machen", sprach der Hahn zum Regenwurm und fraß ihn dabei auf. Diese Art Klugsprecher sind ganz ungefährlich. Was „ein kräftig Wort am rechten Ort" ver-

mag, das habe ich jetzt mehr wie je kennen gelernt. Ich bin ganz ohne Vorurtheil und lasse gewähren; aber wehe wenn das Maaß überschritten wird! Die Leute sind hier aber auch zu vernünftig, drum ist nichts zu befürchten. — Nun, Herzens-Kinder, lebt wohl!

Dreizehnter Brief.

Kiel, den 4. März 1864.
Früh ½9 Uhr.

— — Gehe es Euch Allen wohl. Es geht mir gut, ich bin frisch und gesund und arbeite jetzt, wo mir Zeit bleibt in Correspondenzen. Ich habe gestern an K. und Gr. geschrieben. — — Es ist mir immer ein Genuß auf der „Harmonie" die Kreuz-Zeitung zu lesen und Nachrichten aus der Heimath dadurch zu erhalten. Ich unterlasse es nicht, sie täglich zu durchblättern; sie enthält die besten Nachrichten von hier. Seit einigen Tagen haben wir hier mildere Luft; doch, sagt der Kieler, bringt der März nur 9 Frühlingstage, die übrigen sind neblig, trübe, sowie auch der Hafen zum Theil mit Eis bedeckt ist. — — — — — — — — — — K. ist wohlauf, er hat Victualien von Hause bekommen und mich und einige Kameraden dazu eingeladen. Ich gehe hinüber, denn er und das Bureau ist Alles sehr bequem neben mir an. ¼4 Uhr. Das Dejeuner von Blut- und Leberwurst ist eingenommen. Der Justizrath erhielt dabei die Nachricht von seiner Frau, daß auch die 9. Infanterie-Brigade — von Schlegell — mobil und nach Holstein bestimmt sei. Nach Frankfurt kommen Truppen aus Schlesien. Die Sache wird immer bunter. Auch im Hauptquartier. W. will nach Jütland, die Diplomaten nicht.

Er hat ſeinen Antrag — ich kann es mir denken — gemacht. Prinz K. iſt angekommen; vielleicht mit der Antwort. Nun, wie Gott will! Lebt wohl, Ihr Glücklichen in Colbatz!

Vierzehnter Brief.

Kiel, den 6. März 1864.
Sonntag nach der Parade.

— Heute früh ſind die beiden Compagnien des 13. Regiments nach Eckernförde abmarſchirt. Ich habe ihnen zu Pferde das Geleit gegeben. Geſtern erhielt ich auch vom Ober-Commando den Befehl, unter das Kommando der 5. Diviſion zu treten, welche heute in Hamburg eintrifft. Somit bin ich meiner ſelbſtſtändigen Stellung, in der ich an Seine Majeſtät den König direkt berichtete, entbunden und bin wieder ein kleines Thier. — — — — — — Die Bundestruppen, denke ich, werden wir nun auf eine oder die andere Weiſe aus Holſtein ſich verziehen ſehen. Sie thun nichts, als ſetzen uns, die wir unſer Blut vergießen, Schwierigkeiten in den Weg. — Geſtern Abend hatte K. eine Whiſtpartie bei ſich, der ich zuſah, bis ich beim Wurſt-Souper meine Paſſivität aufhob. — — — — — — — Mit meinen Pferden geht es wieder beſſer. — — Mit meiner Geſundheit geht es — unberufen — ſehr gut. Nun, — — einen vergnügten Sonntag und eine freundliche Erinnerung an die Zeiten, in denen Ihr mit Eurem Ede vereint waret! — — Meinen Gruß an die Hoffdammer und Alle!

Fünfzehnter Brief.

Kiel, den 8. März 1864.
Nachmittag ½6 Uhr.

Gestern Abend ½10 Uhr ist T. hier angekommen, um hier zu bleiben. Den 10. rückt das 18. Regiment von hier nach Eckernförde und statt dessen das Leib-Regiment hierher. Der Stab der 10. Brigade, d. h. ich gehe auf Befehl des Ober-Commandos in diesen Tagen nach Neumünster um für's erste dort Quartier zu nehmen. Schlegell steht mit dem 48. Regiment in und um Heiligenhafen, der Insel Femarn gegenüber. In Neumünster steht das 2. Bataillon des 10. Regiments. T. freute sich sehr mich wiederzusehen, denn ich hatte ihn in einer Privat-Correspondenz von Allem au fait gehalten. Er hat mich heute von 10 bis jetzt so in Beschlag genommen, daß ich erst jetzt dazu komme, Dir diese Zeilen zu schreiben. Um ½8 soll ich ihn abholen. Wie man sagt, sollen in nächster Zeit Friedericia und die Düppler Schanzen gestürmt werden und wenn das, so Gott will, gelingt, dürfte hier der Krieg beendet sein, die Besetzung des Landes aber fortbestehen. Dänemark geht auf Conferenzen nicht ein, es will sich wehren, so lange es kann, und wenn ihm das Land entrissen wird, abwarten, ob andere Verwicklungen die Wiedereroberung möglich machen. Es wäre möglich, vielleicht darf man es sogar für nicht unwahrscheinlich halten, daß Frankreich diesen Entschluß nährt, um geeigneten Falls selbst aufzutreten, woraus sich dann ein europäischer Krieg entwickeln würde. Doch — — das wollen wir abwarten und uns nicht voreilig in die diplomatischen Gespinnste zu verweben suchen. Ich gehe sehr ungern von hier; denn Kiel hat mir sehr gefallen und insbesondere meine Wohnung, die C. mit dem Bureau der Division bezieht. Doch in ernsten Zeiten muß der Soldat nichts wünschen, sondern als nach

Gottes Fügung gerne dahin gehen, wohin der Befehl ihn führt, und so will auch ich es thun. — — Von einem Zwiespalt in höheren Regionen habe ich nichts gehört; leicht werden verschiedene Ansichten mit Unrecht so aufgefaßt. Die Weltlage habe ich schon berührt; der Däne gibt nicht nach. Düppel und Friedericia müssen genommen werden, es koste was es wolle; und was dann wird, — ob ein europäischer Krieg? das steht in dem Buche geschrieben, das Menschenaugen verschlossen ist. — Meine Pferde sind wieder hergestellt; es ist aber seit Sonntag so ein anhaltender Regen, daß man nicht reiten kann. Unsere Division hat jetzt noch die Bestimmung, Holstein, insbesondere die Küste, zu besetzen; bleibt also zuvörderst aus dem Schuß. Deine Briefe adressire von jetzt ab nach Neumünster, wo ich Euch $4^1/_2$ Meile näher bin. — — K. ist wieder gesund. — — Ich freue mich B. W. und die alten Bekannten wiederzusehen, wie es mir überhaupt angenehm ist, daß die Division vereint hier steht. Ich habe in meiner detachirten Stellung aber gut abgeschnitten.

Sechszehnter Brief.

Kiel, den 10. März 1864.

Da die alliirte Armee in Jütland eingerückt ist, so muß die 10. Infanterie-Brigade die in Süd-Schleswig von den Oesterreichern besetzt gewesenen Städte einnehmen, und marschire ich demnach morgen nach Eckernförde; den 12. nach Schleswig, wo ich mit dem Regimentsstabe, Oberst Kettler, und dem 1. Bataillon des 18. Regiments verbleibe. Das 2. Bataillon des 52. Regiments, besetzt mit einer Compagnie Husum, mit zwei Compagnien Tondern, und bleibt B. mit seiner Compagnie in Friedrichsstadt. Das 2. Bataillon des 18. Regiments geht von Neumünster nach Kronwerk Rendsburg, das Füsilier-

Bataillon nach Eckernförde. — Heute bei dem tollsten Schneegestöber ist das (8.) Leib-Regiment hier eingerückt, und habe ich B. W. und Alle begrüßt. Mir ist diese veränderte Dislocation und der Tausch von Neumünster mit Schleswig sehr lieb; denn der Boden von Schleswig mit den Dannewerken und Missunde ist jedenfalls interessanter. Ich denke durch den Angriff auf Friedericia und Düppel wird die Sache in der nächsten Zeit abgemacht sein. Ich sage Allen ein Lebewohl.

Siebzehnter Brief.

Schleswig, Sonntag den 13. März 1864.
¾10 Uhr.

So eben habe ich Deinen lieben Brief vom 8. d. M. erhalten und habe geweint, als ich Dich und die lieben Kinder erblickte. Habe Dank für die große Freude, die Du mir dadurch gemacht hast. Ich finde sie alle sehr hübsch und auch Dich sehr ähnlich; sie sollen mir in allen Lagen des Lebens ein Trost sein. — Nachdem mich T. ungern scheiden gesehen, ritt ich Freitag den 11. früh ½8 Uhr an der Spitze meines Trains aus Kiel. Nicht lange, so fing ein Unwetter an, daß ich Regen und Schnee nur mit Mühe überwinden konnte. Es gelang mir aber, weil es ein Soldatenwetter war, was ich nicht ungern habe. Gegen 12 Uhr kamen wir nach Eckernförde in den Gasthof zur Stadt Hamburg. Gestärkt durch ein frugales Mittag ging ich nach dem an die Stadt grenzenden Dorfe und besuchte den Oberst-Lieutenant v. S., Commandeur des 4. Kürassier-Regiments, Schwager des Vetters, der dort auf dem Marsche nach Kiel lag. Wir plauderten zwei Stunden, dann kehrte ich heim. Abends ging ich in die Gast-

stube, wo viele Offiziere waren, und legte mich ½10 Uhr zu Bett, als S. kam und mich noch eine Stunde angenehm unterhielt. Den 12. früh holte er mich ab. Wir ritten nach Missunde, wo das Gefecht gewesen war. Da sah man noch todte Pferde und Spuren davon. Die Stellung ist durch 6 Schanzen mit tiefen Gräben, rechts und links an das Wasser gelehnt, so stark, daß sie nicht konnte genommen werden. Der Prinz hat hier nur ein Scheingefecht unterhalten, um seinen Abmarsch und Uebergang bei Arnis zu decken. Das Dorf ist zum Theil abgebrannt und sah wüste und leer aus. Es regnete und stürmte, und als S. uns verlassen hatte, ritten wir in einen Gaststall und aßen die mitgenommene Semmel. Von da ging es nördlich der Schley nach Schleswig, wo wir 12 Uhr ankamen. Ich habe ein sehr schönes Quartier bei einem Holzhändler, erhielt sehr bald ein gutes Mittag und trank in der Familie Kaffee. Die Frau ist in den besten Jahren, sieht gut aus und scheint die Familie charmant zu sein. Abends ging ich in den Gasthof auf die Ressource, wo sehr viele Offiziere waren und auch Herr von Quast, der in Colbatz gewesen ist und den Bau der Kirche angeordnet hat. — Die Stadt ist ¾ Meilen lang, eine Straße, die sich um die Schley zieht; sie besteht aus der Altstadt, Lollfuß, Schloß Gottorf und Friedrichsburg. Ein Mehreres weiß ich davon noch nicht. Ich werde nun die Dannewerke sehen, nach Jagel und Ober-Selk reiten, wo die Oesterreicher gefochten haben. Hier stehen noch ein Bataillon Oesterreicher, die aber jeden Tag auf Marsch-Ordre hoffen. Aengstige Dich nicht! — — wir haben diese Orte besetzt, weil die Oesterreicher, die nach Jütland gezogen sind, sie verlassen haben. Für Düppel sind Truppen genug da, und ich glaube nicht, daß wir noch dazu herangeholt werden. Die Division Tümpling hat die Ost- und Westküste, so wie die Eiderlinie besetzt, und steht Schlegell

mit dem 48. Regiment, mit einer Schwadron Küraſſiere und einer Batterie bei Heiligenhafen, der Inſel Femarn, wo die Dänen ſind, gegenüber, um deren Landung zu hindern. — Mit den Pferden geht es gut; am erſten Tage ritt ich den Hengſt, der gut ging, und geſtern den Schwarzen, dem die vier Meilen ſauer wurden. Sie haben hier bei mir im Hauſe einen ſehr guten Stall und auch an Futter fehlt es nicht, da der Däniſche Brigade-Commandeur, der hier gelegen, Futter zurückgelaſſen hat. Vom Willy habe ich heute auch einen Brief erhalten, er wird das Examen beendet haben und bald bei Euch ſein. Wie hatte ich mich auf dieſe Oſterzeit gefreut, und nun iſt Alles ſo anders gekommen! — Adreſſire die Briefe nach Schleswig! Ich bin ſehr geſund. Lebt wohl, Herzensliebchen, meine Grüße in Hoffdamm.

Achtzehnter Brief.

Schleswig, den 15. März 1864.

Nach einem geſtern eingegangenen Telegramm (Befehl des Oberkommandos der alliirten Armee vom 13. März) bilden das Leib- und das 18. Infanterie-Regiment eine Brigade unter meinem Befehl und treffen den 19. in Flensburg ein, wo ſie vom Prinzen Friedrich Karl die weitere Beſtimmung erhalten ſollen. Sei gefaßt darauf, daß dieſe uns vor Düppel führen wird! Tröſten kann ich Dich nicht, Du biſt Soldatenfrau und wirſt auf Gott vertrauen. Wie Er es fügt, iſt es am Beſten. Ich werde muthig und unerſchrocken in den Kampf ziehen, — das Weitere liegt in Gottes Hand. — Ich bedaure das 52. Regiment, das, aus dem Brigadeverbande genommen, zurückbleiben muß. Sie werden ſehr unglücklich darüber ſein. — Geſtern Nachmittag war ich nach den Danne-

werken gefahren und war erstaunt über diese Anlagen. Es sind Schanzen, größtentheils geschlossen und mit Blockhäusern, lehnen sich rechts an das Hollingstedter Moor, das unter Wasser steht, links an den Borstorfer See bei Schleswig an in einer Ausdehnung von einer Meile, wozu eine Armee von 100,000 Mann erforderlich ist. Kommen dazu noch die Befestigungen von Missunde, Arnis, Cappeln, so ist es wahrhaft nicht zu begreifen, wie diese Stellung mit 15,000 Mann haltbar besetzt werden sollte. Die Werke sind sehr schön gebaut und enthalten ein sehr werthvolles Material in dem Holze, das zu den Blockhäusern und Pallisaden verwandt ist. — So eben meldet der Premier-Lieutenant Mogilowski (aus Cöln), mit dem wir in den vorigen Festtagen beim Conditor an einem Tische saßen, daß aus der Düppler Schanze Nr. 3 auf seine Batterie bei Düuth, wo er über den Wenning-Bund die Flanke beschießt, Feuer gegeben worden, das er durch 4 Schuß erwidert hat; er hat dort vier 24pfündige gezogene Geschütze, die den Dänen wohl unangenehm werden mögen. — Im Uebrigen geht es mir sehr gut; ich bin gesund, und ist auch mein Marstall wieder in Ordnung. Man trifft viele Bekannte; so ist hier auch Hauptmann von L. aus Cöln, den ich täglich gesprochen, wenn ich dort auf dem Wallgange ritt, wo die Artillerie exercirte. Nun, — — sei stark und vertraue auf Gott! Es wird Alles gut gehen und werden wir uns wiedersehen.

Neunzehnter Brief.

Schleswig, den 17. März 1864.
½5 Uhr.

Deinen lieben Brief vom Montag den 14. habe ich heute früh erhalten und freue ich mich, daß Ihr gesund seid und daß

der gute Willy sein Examen hinter sich hat und bei Euch ist. Könnte ich auch so sagen; aber morgen marschire ich von hier ab, — bin dabei munter und guter Dinge und denke, der Himmel wird schon alles zum Besten fügen. Hat die Sache einen glücklichen Ausgang, ist es doch sehr schön, in seiner 40jährigen Dienst-Zeit im feindlichen Feuer gewesen zu sein. Daher nicht graulig, — und verkümmert Euch nicht die Zeit Eures glücklichen Beisammenseins! Von Karl habe ich auch einen Brief erhalten und freut auch er sich ob der Ferien. Heute begrüßte mich der Vetter, der einst in Berlin mit Germar bei uns aß; er fungirt hier als Trainoffizier bei einer mobilen Colonne. Da mir noch ein Sattel fehlte, so hat mir Lilienthal von dem hier in Unmasse vorgefundenen Reitzeugstücken einen Bock nebst Decken und Candare gegeben, und habe ich somit ein dänisches Andenken. Es ist unglaublich, was sie hier Alles zurückgelassen haben. Gestern habe ich die Annettenhöhe und die Hühnerhäuser besucht, wo das 2. Regiment 1848 gefochten hat. — Seit vorgestern haben wir schönes Wetter. Es thut wirklich einmal wohl, sich von der Sonne bescheinen zu lassen. — Deinen Brief habe ich erhalten, mein guter Willy, so wie ich Deines Geburtstages, mein süßes Mariechen, wohl gedenken werde. — Preußische Zeitungen giebt es hier nicht, darum weiß ich nicht, wie es mit der Politik im lieben Vaterlande aussieht. Die Pferde sind gesund, so wie auch meine Leute, von denen ich einen Trainknecht in Arrest gesetzt habe, weil er gestern betrunken gewesen und im Quartier Scandal gemacht hat. K. laborirt noch immer an den Augen. Die 52er sind trostlos, daß sie zurückbleiben. Morgen werde ich B. und W. begrüßen, mit denen ich nahe an einander Quartier habe. — Die Ordonnanz geht zur Post, die eine halbe Stunde von hier entfernt ist; ich muß drum schließen und Euch ein herzliches Lebewohl sagen.

Zwanzigster Brief.

Flensburg, den 19. März 1864.

So eben bin ich hier angekommen und beeile mich, Dir einen herzlichen Gruß zuzurufen. Morgen geht es nach Rinckenis, von wo ich sogleich nach Gravenstein zum Prinzen Friedrich Carl reiten werde. Als ich hier mit K. einreite, redet ihn ein Soldat des 60. Regiments an, und siehe da, es war D., der noch vor Kurzen in Colbatz gewesen und gestern hier angekommen war. Er sagte mir, daß er nun die Erlaubniß bekommen habe, als Gemeiner wieder einzutreten, was beim 60. Regiment geschehen sei. — Ich glaube, daß wir mit dem Sturm der Düppler Schanzen nicht lange zögern werden, die Sache wird nicht leicht sein. Auf dem Marsche hierher passirten wir Oeversee, wo die Oesterreicher gefochten haben. Bei meinem Quartier Söder Schmedebye lag im Chausseegraben ein Husar von Liechtenstein Husaren eingescharrt. Aengstige Dich nur nicht, meine süße liebe Ida! ich werde schon gut davon kommen. — Nun, Herzens-Willy, Dein Leben ist eine schöne Erholung nach dem Examen; lege jetzt aber auch die Bücher bei Seite! oder wird das schon von selbst geschehen? Wie gerne ritte ich mit Dir umher; denn jene Cavalcaden in der Weinachtszeit sind mir noch angenehme Erinnerungen. — Du — —, sei ruhig und vernünftig, quäle und ängstige Dich nicht — Gott wird mich beschützen, vertrauen wir auf ihn! Vater und L., stehet den lieben Meinen treu zur Seite! —

Einundzwanzigster Brief.

Fischbeck bei Gravenstein, den 21. März 1864.

Deinen lieben Brief vom 19. habe ich heute erhalten und danke ich für die freudige Nachricht, daß Willy das Examen be-

standen hat. Du siehst, mein Herzensjunge, daß Fleiß sich belohnt. Sonnabend Abend in Flensburg war ich in Rasch's Hotel, und wen sehe ich? Adolph N. —! Beiderseitig groß war die Freude dieses unerwarteten Begegnens, und lange saßen wir und plauderten. Er besuchte seine Schwiegersöhne, die verwundet sind. Sonntag Morgen marschirte ich ab, und J. W. begrüßte mich; er kam zum Geburtstage des Prinzen Friedrich Carl. Beim Einmarsch in Gravenstein kam der Prinz uns entgegen; er war sehr freundlich und befahl mich zur Tafel. In dem Orte selbst, so wie auch schon in Rinckenis war für mich kein Unterkommen, und so ging ich hierher eine halbe Stunde davon. Bei Tafel war der Vater (Prinz) Carl und Prinz Albrecht (Sohn) und viele Bekannte. Wir tranken das Wohl des Prinzen, und Pieske accompagnirte. — Morgen bezieht die Brigade die Vorposten; ich bekomme beim Prediger in Nübel ein gutes Quartier. Heute habe ich mir die Stellung angesehen, und ich erstaune; denn sie liegt ca. 1000 Schritt von den Schanzen, und stehen sich die Posten auf 400 Schritt gegenüber. Die Vorposten lehnen sich mit dem rechten Flügel an den Wenningbund vor Freyendahl, am östlichen Ende von Oster-Düppel vorbei gegen Lye, wo der linke Flügel an die der 13. Division stößt; also im wirksamsten Schuß der Schanzen. Doch das verfängt nicht! — Die Dörfer sind zum großen Theile niedergebrannt, von den Einwohnern gänzlich verlassen. In Kirch-Düppel, wo die Soutiens in der Kirche liegen, stand ich auf dem Kirchhofe vor dem Grabe des Lieutenants von Gauvain vom 20. Regiment; dem Sohne Eurer Majorin. Saget ihr, daß ein Leichenstein sein Grab deckt und daß die Soldaten die Gräber der 1848 dort Gefallenen wieder in Stand gesetzt hätten — es ist rührend. — Die Schanzen liegen drohend auf der Höhe gegenüber, man sieht mit bloßem Auge die Dänen sich hin und herbewegen. — Sei Soldatenfrau! der Himmel wird mich beschützen.

Also Du hast F. B. gesprochen? Ich glaube wohl, daß er nicht so witzig ist, wie dein Ede. — Es thut mir wohl, daß du nicht jammerst, das würde mir das Herz brechen. Mutter habe ich nicht geschrieben, daß ich vorgerückt bin. Heute wird Karl wohl kommen. Seid glücklich in Eurem Zusammenleben!

Zweiundzwanzigster Brief.

Nübel, den 23. März 1864.

Ich bin gestern Nachmittag 5 Uhr hier eingerückt und im Pfarrhause sehr gut untergebracht. Wenn ich mich somit ganz wohl fühle und jedenfalls wohler, als in früheren Jahren am Morgen nach Königs-Geburtstag, so will ich Dir sagen, wie ich diesen Tag diesmal verlebt habe. Ich ließ ½10 meine Equipage anspannen und fuhr nach Gravenstein, wo ich bei Berger abstieg. Wir gingen nach dem Schlosse. In der Kapelle war Kirche. Prinz Karl, Prinz Friedrich Karl, Albrecht (Sohn) und ihre Umgebungen und ein Bataillon des Leib-Regiments waren anwesend; die Kapelle gedrängt voll. Feldprobst Thielen hielt für die ganze Versammlung die Beichtandacht, und wir nahmen nach einer kurzen Predigt Alle das Abendmahl. Es war eine sehr feierliche, ergreifende Handlung. Ich fuhr nach Fischbeck zurück, aß ein einfaches Mittag und setzte mich um 3 Uhr zu Pferde. Der Prinz sah die Truppen beim Durchmarsch zu den Vorposten. Dann ritt ich nach Nübel. Als ich mich dort eingerichtet hatte, ritt ich mit K. und einer Husaren-Ordonnanz zu den Vorposten vom Füsilier-Bataillon des 18. Regiments, welche auf der Chaussee nach Sonderburg vorwärts Freyendahl stehen, sodann zum Leib-Regiment nach Düppel, wo die Soutiens in den niedergebrannten Gehöften ein Unterkommen suchten. Unsere und

des Feindes Vorposten stehen sich auf 400 Schritt gegenüber und haben stillschweigend seit einigen Tagen das Schießen eingestellt. Man hört bei Tage nur die Schüsse, welche die 24pfünder Batterie bei Düuth — Lieutenant Mogilowski — mit den Schanzen wechselt. Hier im Dorfe soll auch Graf B. liegen, doch habe ich ihn noch nicht gesehen, wohl aber R. und viele andere Bekannte. — Heute werden die Parallelen eröffnet südlich der Chaussee gegen Schanze I, II, III, IV. Vorgestern sind noch Belagerungs-Geschütze angekommen. Die Dänen arbeiten noch immer an der Befestigung dieser mit Sebastopol zu vergleichenden Schanzen. — So lange man es nicht gesehen, kann man sich doch keinen vollen Begriff machen von dem Kriegerleben vor dem Feinde. Da es an trockenem Holze fehlt, so geht es an die Ueberreste der stehen gebliebenen Häuser und deren Inventarien, soweit solche zurückgeblieben sind. Ich stand neben einem Feuer, in welchem eine klein gehauene Wiege eine prasselnde Flamme zum Himmel steigen ließ. Alles aber ist heiter und vergnügt und hofft das Beste. Ich bleibe 8 bis 10 Tage auf Vorposten, und verlebe also das heilige Osterfest ganz anders, als Ihr im engsten Familienkreise. Denkt an mich, Ihr Lieben; gerne wäre ich bei Euch! Adieu! — Adieu, lieben Kinder! —

Dreiundzwanzigster Brief.

Nübel, am Morgen des grünen Donnerstages 1864.

Empfange — — — und die Versicherung, daß ich frisch und gesund bin und es mir gut geht. — Nachdem ich gestern an Euch geschrieben, bestieg ich gegen 11 Uhr den Hengst und ritt über Stenderup nach Kirch-Düppel zu Berger, mit dem ich die Vorposten revidirte. Es war eine starke Kanonade zwischen den Schan-

zen I, II, III, IV und unseren Batterien bei Dünth, und als wir nach Oster-Düppel bei der 2. Compagnie — Premier-Lieutenant von Eckardstein — ankamen, schlug eine Granate durch das Strohdach eines Hauses und lag nicht weit von mir, wo ich sie zuerst sah. Weiter ritt ich nach Freyendahl zum 18. Regiment, wo gleichfalls zwei Granaten, ohne zu schaden, eingeschlagen waren. Ich legte mich in eine Grube und sah die höchst interessanten Wirkungen der Batterien, wie sie in die Schanzen einschlugen. Ich blieb bis 5 Uhr, ritt nochmals zu Berger und dann nach Rübel, wo ich bei Graf B. und P. abstieg und Kaffee trank. Wir freuten uns des Wiedersehens. Sodann ging ich in mein Quartier. Kaum hatte ich etwas gegessen, als von B. die Meldung kam, die Dänen wären mit drei Bataillonen ausgerückt und schienen gegen ihn vorzugehen. Ich setzte mich wieder zu Pferde und eilte dahin; es war aber nichts, und so kehrte ich $^1/_2$10 Uhr heim, wo ich vom Oberst v. Bl. die telegraphische Benachrichtigung erhielt, daß 34 Compagnien Dänen von Sonderburg nach Alsen über die Brücke gezogen sein und wir aufmerksam sein sollten. Ich erwartete darauf einen Ueberfall; doch ist er nicht gekommen und sind es wohl Arbeiter gewesen. Wir haben nämlich auf dem Kirchthurm in Broaker Jemand zur Beobachtung, der jeden Mann zählen kann, der über die Brücke von Alsen nach den Schanzen geht. Die Geschosse beobachtet man gar nicht, und man denkt nicht daran, daß die Kugeln treffen können. Düppel macht einen eigenen Eindruck; theils niedergebrannt und von seinen Bewohnern verlassen, ist jeder Bauernhof ein Soldatenlager. In der Kirche auf dem Altare brannte ein schwaches Licht, und die Soldaten lagen darin umher. Mehrere Soldaten setzten den gefallenen Dänen dort Kreuze und darüber die Inschrift: „Hier ruhen 25 gefallene dänische Krieger!“ — Gestern hatte mich Prinz Albrecht besuchen wollen, mich aber nicht

getroffen; er ist in der Mühle zu Gravenstein. — Meine Pferde sind gesund, auch geht der Hengst sehr gut. Die Gräfin B. ist oft bei meinem Nachfolger H.; eine schöne Wohnung und viel Gesellschaft. Lieutenant J. ist auch hier, doch habe ich ihn noch nicht gesehen. — Adieu, Vater und — Ihr in Hoffdamm und Colbatz, Alle! Lebewohl — und Ihr Kinder. — Ich hätte Euch gern Alle einmal hier, um Euch, was hier vorgeht, zu zeigen. Es ist höchst interessant; Ihr würdet sehr bald an den Kanonendonner gewöhnt sein. —

Vierundzwanzigster Brief.

Nübel, am Charfreitage 1864.
Morgens 1/2 9 Uhr.

Meldung von den Vorposten: In der Nacht haben die Dänen einen lebhaften Patrouillengang unterhalten, unsere Soutiens sind in die Feuerlinie gerückt, haben sich hinter den Knicks vorgeschlichen, die Dänen zurückgedrängt, 2 Säbel und Patrontaschen mit einer Anzahl Patronen genommen. Beim Leib-Regiment hat ein Soldat einem andern durch das Bein geschossen, weil er angerufen nicht stand und für einen Dänen gehalten wurde. Sonst nichts Neues. Mir geht es gut; ich bin frisch und gesund. Als ich gestern von den Vorposten kam, begegnete mir Prinz A., der sehr gnädig sich Dir empfiehlt und sich freut, mich hier zu sehen. Nachmittag besuchte mich Graf B. und P., der, von Stettin gekommen, mir von dort erzählen mußte. Abends 10 Uhr kamen zwei katholische Kaplane, um den Polen heute das Abendmahl zu reichen. Sie konnten kein Unterkommen finden und haben die Nacht in meinem Vorzimmer auf Stühlen zugebracht. Auch ein evangelischer Geistlicher ist gekommen, um hier in der Kirche Gottesdienst zu halten. Da

in derselben aber viele tausend Bomben gelagert sind, so hat er sich einen Altar auf dem Kirchhofe errichten lassen. — Bei mir als Ordonnanz ist vom 3. Husaren-Regiment ein Vice-Wachtmeister von G. mit drei Husaren commandirt; ersterer Referendarius und ein charmanter Mensch. Ich habe ihn mit K.. in einem Zimmer untergebracht, und da er von einem Onkel aus München Gänse und Hasenleberpastete und schöne Weine erhalten hat, so leben wir ganz gut. — In den Tagen des schönen Osterfestes lebe ich in der Erinnerung an Euch mehr, wie je; genießt sie! — Lebt wohl!

Fünfundzwanzigster Brief.

Nübel, Sonnabend den 26. März 1864.
Früh ½9 Uhr.

Soeben wurden von den Vorposten drei Ueberläufer gebracht, die sich beim Leib-Regiment gestellt haben. Es sind Schleswiger und des Dänischen Dienstes müde. Sie waren vom 10. Regiment und sagten aus, daß die Truppen des Kampfes sämmtlich müde seien und einen Sturm nicht aushalten würden, daß unsere Batterien gestern 4 Geschütze in Schanze VI vernichtet hätten. — Gestern bei den Vorposten sah ich durch ein Fernglas; fast lächerlich, wie genau man jeden Dänen in den Schanzen und auf den Vorposten sehen konnte. Wir eröffnen nun unsere Batterien und werden sie zuvörderst tüchtig zusammenschießen. — Mir geht es sehr gut, das Wetter ist auch hier sehr schön. — Hauptmann G. vom Leib-Regiment ist nach F. zum Ersatz-Bataillon zurückgezogen; er ging unter Thränen. — Euren lieben Brief vom 22. habe ich gestern erhalten. Es freut mich, daß es Euch und auch Mutter gut und besser geht; ich bin auch der Ansicht, daß Du nach der Abreise

der Kinder sie besuchst und siehst, wie es da aussieht. — Trage die Uhrkette, mein lieber Willy, recht lange und entnimm daraus, wie gern wir Euch Kindern eine Freude machen! Lebt wohl! —

Sechsundzwanzigster Brief.

Nübel, am Ostermorgen des Jahres 1864.
Früh 9 Uhr.

Seid Alle gegrüßt und beglückwünscht zum heutigen Feiertage! — Es geht mir gut. Ich bin gestern Vormittag bei den Vorposten gewesen. Aus den Schanzen wurde stark gefeuert. Die Dänen warfen Granaten nach einer Batterie, die von uns bei Nackebühl in der Nacht erbaut war. Nicht selten platzten sie nahe der Kirche in Düppel, wo Berger steht. Doch ist hier, wie beim 18. Regiment, wo sie in die Gewehre der 9. Compagnie einschlugen, kein weiterer Schaden entstanden. Als ich mit Vice-Wachtmeister v. G. auf der Chaussee zurückritt, sagte ich: da kommt Prinz A., wenigstens scheint es seine Equipage zu sein! Als wir näher kamen, war es Kammerdiener O. S. und Maler Rabe, die sich sehr freuten, mich zu sehen. Nachmittag besuchte mich General von Canstein, den ich später zu Pferde nach Broacker zurückbegleitete. — Die Belagerungsarbeiten nehmen ihren Fortgang, und fehlt es den Pionieren nicht an Arbeit. — Meine Predigerfamilie ist sehr gefällig, läßt sich aber wenig sehen, da sie dänisch gesinnt ist, wie hier fast Alles. Sie hat drei kleine, niedliche Mädchen, die mich immer an unser liebes Hichen erinnern und mir das Herz weich machen, wenn ich sie Abends am Tische arbeiten sehe. Die deutschen Sympathieen für Schleswig-Holstein stammverwandt enden mit Flensburg; hier hangen sie Dänemark an. Von Richard Krause 35. Regiments

(ein Neffe des Generals; er blieb in Folge der Verwundung, welche er beim Sturm auf die Düppler-Position erhielt), habe ich nichts erfahren können, da ich mit dem Regimente nicht zusammen gekommen bin. — Heute sucht Ihr wohl Ostereier? An solchen Tagen, wie sie das schöne Osterfest bietet, ist man doch mehr wie gewöhnlich, weich gestimmt; doch Dein Ede ist Krieger! — Unsere Soldaten sind prächtige Jungens, immer heiter und guter Dinge, wiewohl sie Tag und Nacht draußen liegen. — Jetzt wird nicht mehr rasirt und der Bart gestrichen; meine Küsse würden daher jetzt nicht schmecken.

Siebenundzwanzigster Brief.

Nübel, den 28. März 1864.

Mein Telegramm von gestern wirst Du erhalten haben. Wir hatten unsere Vorposten bis auf 400 Schritt gegen die feindlichen Schanzen vorgetrieben und dort eingegraben, trotz des Feuers der Kartätschen, Bomben und Granaten, als gegen Morgen der Rolf Krake auf dem Wenning-Bunde erschien und uns in Flanke und Rücken beschoß und wir die Stellung ändern mußten. Leider hat es viel Blut gekostet. Vom Leib-Regiment schwer verwundet: Oberst-Lieutenant Greiffenberg, Eckardstein, Bescherer, dem heute der Fuß abgenommen ist, Jasmund, von Seckendorff, von Dömming. Letztere drei sind auf dem Schlachtfelde liegen geblieben und befinden sich nach soeben erhaltener Nachricht im Lazareth zu Sonderburg. Vom 18. Regiment: Hauptmann Schulz, Lieutenant Wolff verwundet; Rasper verwundet auf dem Schlachtfelde liegen geblieben und in Sonderburg. Heute werden wir von den Vorposten abgelöst. Ich komme nach Rinckenis. Dort im hintersten Treffen werde ich von

den Gefühlen sprechen, welche mich in dem ersten Gefecht beseelten. Jetzt nur so viel, daß einem da Hören und Sehen verging und Gefühle nicht aufkommen konnten. Ich küsse Euch und danke Gott, daß Er mich beschützt hat.

Achtundzwanzigster Brief.

Rinckenis, den 30. März 1864.
Mittwoch früh.

Das war ein schönes Osterfest — so wie ich es noch nicht erlebt habe! Als ich am 1. Tage bei den Vorposten war, schlugen die Granaten ein und tödteten mehrere Leute, Nachmittags hatte General von Manstein uns an den Krug von Wilhoj bestellt, um uns zu sagen, daß in der Nacht unsere Vorposten bis auf 400 Schritt an die Schanzen geworfen und die feindlichen somit überrannt werden sollten. Wir sahen uns vor den äußersten Vorposten das Terrain an, machten unsere Disposition und ritten nach Hause. Am zweiten Osterfeiertage früh 1/4 3 Uhr ritt ich mit Knesebeck und von Gersdorf zur verheißungsvollen Bestimmung nach dem Kruge von Wilhoj, wo mich General von Manstein erwartete. Die Pferde wurden zurückgeschickt. Wir gingen wieder zu den äußersten Vorposten. Die Truppen rückten vor, das Leib-Regiment von Düppel aus nördlich, das 18. Regiment südlich der Chaussee. Das Leib-Regiment bekam Feuer von den feindlichen Vorposten, ging aber mit Hurrah darauf los und vorwärts, immer vorwärts, bis nahe an die Schanzen. Auf der Seite des 18. Regiments fiel kein Schuß; stillschweigend drang es vor und nahm die überraschten feindlichen Vorposten gefangen. Vor den Schanzen grub man sich ein, die Soutiens zogen sich zurück. Da begann aber ein Feuer von den

Schanzen, daß Hören und Sehen vergehen konnte; doch unsere Leute lagen fest, theilweise gut gedeckt. Bei Anbruch des Tages erhielten wir Feuer in der rechten Flanke vom Wenning-Bunde. Es kam vom Rolf Krake, der sich in der Dunkelheit heranmanöverirt hatte und von niemand gesehen war. Wir änderten die Stellung. Dabei wurden viele verwundet und getödtet. Doch konnten die Pioniere die Parallelen gestern Nacht eröffnen. Als Bomben, Granaten, Shrapnells und Kartätschen um mich sausten, da dachte ich nichts, als daß ich meine Seele dem lieben Gott empfahl. Von Deckung war nicht die Rede. Sah man die Granaten mit ihrem Feuerzünder ankommen, so wußte man nicht, hätte man sich gegen sie decken wollen, ob man nicht beim Platzen getroffen würde, und die Kartätschen flogen umher, man wußte nicht, woher, wohin. Doch der Himmel hat mich beschützt. In solchen Lagen des Lebens ist der Glaube an Gott der einzige Halt! —

Somit also, Herzens-Kinder, hat die Brigade die Feuertaufe erhalten, und eine recht tüchtige. Sie hat sie ehrenvoll bestanden. Eins nur: Unsre Leute haben zu viel Eifer und Courage; das kann nur eine längere Campagne in die richtige Waage bringen. — Gestern in Nübel wurde Bescherer amputirt; es ist gut gegangen, Eckardstein wird sterben; gestern wurde an seine Frau telegraphirt. Greifenberg ist durch beide Backen geschossen und sieht entsetzlich aus. Jasmund, Seckendorff, Dömming und Rasper sind verwundet in Gefangenschaft gerathen, doch sind sie sehr gut aufgenommen. Ich denke, in Kurzem wird die Sache beendet sein, und, Herzens-Kinder, wir sehen uns wieder! — B. ist um seinen Abschied eingekommen. — Gestern Nachmittag wurden wir durch die Garde abgelöst; General von der M. bezog mein Quartier. Beim Durchmarsch durch Gravenstein meldete ich mich bei Prinz Friedrich Carl und blieb zur Tafel dort. — Heute will ich nach der Batterie von Dünth reiten, um

mir die Sache von da aus anzusehen. Lebt wohl, Herzens lieben Kinder, bleibt mir gut! — Heute ist Karl wohl wieder abgereist? und wie lange dauern Deine Ferien, mein liebes Mariechen? Was soll ich Dir aber zu Deinem Geburtstage schenken? Hier ist nichts, als Kriegs-Embleme, und die sind nicht für Dich, mein Kind! Adieu, mein Willy, grüße! — —

Neunundzwanzigster Brief.

Rinckenis, den 31. März 1864.

Gestern Abend 8 Uhr habe ich Euren lieben Brief vom zweiten Ostertage erhalten und mich sehr gefreut, daß die telegraphische Depesche Euch sobald Nachricht gebracht hat. Es würde dies nicht möglich gewesen sein, wäre nicht in Nübel neben meinem Quartier eine Station eingerichtet gewesen; so aber schickte ich K. sogleich dahin ab, und sie konnte sofort besorgt werden. Gestern bin ich in Dünth und bei dem dort aufgestellten Fernglas, durch welches ein Unteroffizier die Dänen beobachtet, gewesen und bin erstaunt, denn man sieht die Schanzen und die ganze Stellung von hier; in Sonderburg erkennt man Jeden, der die Brücke passirt, und was drin vorgeht. Alles ist stark befestigt und armirt und geschützt durch die Schiffe und Herrn Rolf Krake. Doch es sind schon Festungen erstürmt, also werden auch die Düppler Schanzen erstürmt werden. Zur Unterstützung des Sturmes soll es versucht werden, auf einem Punkte nördlich die Alsener Föhrde zu überschreiten und dann auf Alsen gegen Sonderburg im Rücken der Schanzen vorzugehen. Gelingt ein solcher Uebergang, so dürfte der Erfolg sicher sein. Wie mir der Prinz sagte, soll meine Brigade zu diesem Unternehmen mit verwandt werden, und dies in den nächsten Tagen. — Als ich

gestern durch Broaker ritt, traf ich S. und R., die sich unendlich freuten, mich zu sehen; ersterer fragte sehr theilnehmend nach Colbatz. — Der Hauptmann erster Klasse mit dem rothen Adler-Orden mit Schwertern sieht sehr gut aus. Gestern ist Frau von Eckardstein mit der Mutter angekommen; wie ich höre, ist er aber hoffnunglos. — Mein lieber Vater, vor so einer Stellung wie diese Schanzen, wo man nur die schwersten Geschütze gegenüber hat, muß man kaltblütig, ruhig sein. Wenn ich auch oft so rauh mich aussprach, in der Wirklichkeit kommt es doch anders, und ich bin, wie jeder preußische Soldat, dem Besiegten ein wohlwollender Sieger. Da sind unsere Leute musterhaft; sie gehen darauf los, aber haben sie ihren Zweck erreicht, sind sie freundlich und milde, reichen den Gefangenen die Flasche und Hülfe den verwundet Liegenden.

Es sind neun Bataillone Garde gekommen; drei Bataillone, darunter auch S...., sind mit den Oesterreichern vor Friedericia geblieben. Es ist und bleibt ein schwerer, ungleicher Kampf gegen Dänemark: das Wasser und ihre Flotte schützt sie. Dieselbe liegt bei Sonderburg und hat ihre Spitzen vorgeschoben, so daß wir von der unseren wohl keine Unterstützung zu erwarten haben, denn die Dänen werden sie nicht nahen lassen.

Doch nun genug vom Kriege; jetzt kehre ich bei Euch ein und labe mich am Anblick meiner süßen Kinder, und nachdem ich sie an mein Herz gedrückt, begrüße ich Vater, E. und Alle. Ihr habt das Fest sehr hübsch und gemüthlich zugebracht, gedacht habe ich Eurer viel, immer. — B. ist nach C. schon abgereist. — Deine Briefe habe ich sämmtlich erhalten. — Heute ist der gute Carl wohl schon wieder in der Klasse und erzählt Trotha's von Eurem Leben. — Ich muß viel nach Frankfurt denken, was werden sie dort erregt sein! Wenn das Fräulein nur länger bleiben wird, damit Mariechen mit dem Unterrichte nicht so oft wechselt. Ich

danke R. für seinen Gruß und den Wunsch einer glücklichen Heimkehr; ich grüße Dich und die Andern. Ich küsse Euch, meine lieben guten Kinder. Lebt wohl, vertraut auf Gott, Er wird mir schon gnädig sein!

Dreißigster Brief.

Rinckenis, den 1. April 1864.

Morgen findet die Expedition, von der ich Dir gestern geschrieben, nach Alsen statt, um so die Dänen in den Rücken zu fassen. Kommen wir glücklich hinüber, d. h. halten unsere Geschütze die feindlichen Schiffe ab, so kann der Erfolg nur ein günstiger sein, und dieser Krieg wird seinem Ende zugeführt werden. Gott gebe seinen Segen! Es ist mir sehr lieb, dabei verwandt zu werden, — der gleichzeitige Sturm auf die Schanzen kostet viel Blut. Erwarte also in den nächsten Tagen keinen Brief von mir; wir lassen unsere Bagage zurück, und werde ich auch zum Schreiben keine Zeit haben. — Gestern Vormittag besuchte ich Prinz Albrecht, der auf der Munck-Mühle, eine halbe Stunde von Rinckenis, liegt, und begrüßte Herrn Sch. Nachmittag begegnete ich Feldmarschall Wrangel, der sich freute, mich zu sehen, und sich Euch Allen auf das Herzlichste empfiehlt. Ich grüße Alle. Ich küsse die lieben Kinder. Dir, mein Mariechen, sende ich meinen herzlichsten Glückwunsch zu Deinem Geburtstage; ich kann Dir von hier nichts schicken, so gern ich es auch wollte, Mutter wird Dich dafür um so mehr mit Geschenken bedacht haben. — Adieu, süße Kinder!

Einunddreißigster Brief.

Rinckenis, den 2. April 1864.

Der Mensch denkt und Gott lenkt — und so schwimmen wir heute nicht auf dem Alsen-Sund und sind hier. Dies hat wohl darin seinen Grund, daß es gestern regnete und stürmte und dadurch die Armirung der Batterieen verzögert worden ist. Ich habe den gestrigen Tag daher in meiner Privatabrechnung gearbeitet, sodann an Karl — geschrieben. So eben kommt K. mit dem Befehle, daß morgen die Expedition stattfinden soll. Gott befohlen! — Lebet wohl! Ich drücke Euch an mein Herz. Ich grüße Euch in Hoffdamm und Colbatz. Habt Vertrauen auf Gott! Er wird Euren Euch so innig liebenden Ede beschützen.

Zweiunddreißigster Brief.

Rinckenis, den 3. April 1864.

Sonntag.

Auch heute haben die Bewegungen eingestellt werden müssen, weil in der Nacht ein wahrer Orkan sich erhoben hat. Wir bleiben daher vorläufig in unsern Quartieren. Von gestern Mittag an sind die Schanzen von unsern Batterieen auch in der Front beschossen worden. Wir sahen es von hier aus Abends an mehreren Orten brennen, ob die Blockhäuser, ob Sonderburg, oder die Ruinen von Düppel, weiß ich nicht. Das Wetter scheint den Danskis günstig zu sein, doch kann es ihnen nichts helfen; denn haben müssen wir sie. — Von unsern Verwundeten habe ich nur gehört, daß Eckardstein wenig Hoffnung giebt, auch zweifelt man, daß der arme Bescherer durchkommen wird. Gestern erhielt ich ein langes Schreiben

von T. . . . . Er ist unglücklich, so unthätig in Kiel sitzen zu müssen. Pferde und meine Umgebung sind gesund. Auf unserer Excursion muß die Bagage zurückbleiben; ich nehme nur den Schwarzbraunen und den alten Schwarzen und Marx mit. Hermann mit den Sachen und den übrigen Pferden, dem Schreiber und den Train-Soldaten bleiben hier zurück, bis sie den Befehl erhalten, nachzukommen. Die Hamburger Blätter schickt uns die Redaction gratis. Vom 3. d. ab bekomme ich auch die Kreuzzeitung. Darin steht viel Wahres von der Affaire am 28. früh. Es war nicht leicht in der Nacht; — die Dänen haben dabei auch viel verloren, was ich nicht geglaubt habe. Dein Geburtstag, mein süßes Mariechen, rückt immer näher heran, Du hast den 6. April auf meinem Kalender unterstrichen; leider kann ich nicht bei Euch sein, leider Dir nichts schenken, meinen Glückwunsch aber bringe ich Dir aus vollem Herzen, mein liebes, gutes Kind! Lebe wohl! —

Dreiunddreißigster Brief.

Rinckenis, den 4. April 1864.

Deinen lieben Brief vom 1. d. M. habe ich zu meiner Freude gestern erhalten und danke ich für Eure Bitten, daß der Himmel mich beschützen möge. Ja — Er wird es, laß uns vertrauend auf Seine Gnade hoffen! — Schon vor mehreren Tagen war es, wie ich Dir geschrieben, die Absicht, geschützt durch unsere Batterieen, auf einem andern Punkte nördlich nach Alsen überzugehen und gleichzeitig die Schanzen anzugreifen. Der Sturm hat diesen Uebergang bisher nicht gestattet, und weiß ich nicht, ob man den Plan festhalten oder anders disponiren wird. Wie ich immer gesagt, ist ein Krieg mit Dänemark schwierig; das Wasser schützt sie und bedroht

uns durch ihre Schiffe. Wo unsere Flotte ist, weiß ich nicht; es heißt, sie soll kommen, aber bis jetzt ist sie noch nicht hier. Vielleicht, daß die dänischen Schiffe sie auch gar nicht heranlassen. Gestern früh ist Eckardstein gestorben, seine Frau nimmt die Leiche mit. Auch B. . . . . 's Kräfte sollen abnehmen, eine Amputation des Oberschenkels soll immer bedenklich sein. Mir geht es, unberufen, sehr gut; mir hat noch kein Finger weh gethan, ich schlafe gut und habe Appetit, denn die Aufregung läßt mit der Zeit nach, und ich bin recht stark geworden. Heute sind es acht Tage, daß jener verhängnißvolle Tag war. — Ich kann nur sagen, daß man in solchen Augenblicken keinen anderen Gedanken hat, als sich der Gnade Gottes zu empfehlen, und ist dies geschehen, ergeben seinem Geschicke entgegen zu gehen. Wäre es Tag gewesen, so wäre der Eindruck ein minder großer gewesen; aber in der Nacht, da man die Zünder der Granaten schon weit leuchtend kommen sah, überall Kartätschen knackernd fallen hörte und Häuser brennen sah, hatte der ernste Vorgang etwas Schauriges. Aber ich stand kalt und ruhig da, bückte mich jedoch unwillkürlich, wenn die Kugeln über mir wegflogen, obgleich dies nichts hilft. Ich war mit General Manstein in der Linie, wo unsere Vorposten gestanden hatten, und wir sahen das weitere Vorgehen nach dem Feuer unserer Schützen. Einzugreifen war da nicht, denn die Compagnieen konnten nur einzeln fechten, und ist in den Knicks und bei Nacht eine einheitliche Leitung nicht möglich. Den Regiments-Commandeuren Berger und Kettler geht es gut, so wie auch W . ., von dem es zuerst hieß, daß er verwundet sei. Prinz Friedrich Carl war sehr freundlich und zufrieden; ich habe einige Male bei ihm gegessen, bin auch heute bei Prinz Albrecht eingeladen. — Ja — in der Wirklichkeit kommt es doch anders, als man sich das denkt im ruhigen Alltagsleben; es schwinden die Bilder der Phantasie, die Ge-

fahr fordert kalte Besonnenheit, Unerschrockenheit und ausdauernden Muth. — Es muß bald zu einer Entscheidung kommen; denn schon den 12. d. sollen die Conferenzen beginnen. Gott weiß, was da zu Tage gefördert wird und ob weitere Verwickelungen entstehen. Hier sind die Leute alle dänisch gesinnt; zwischen Schleswig und Flensburg hören die deutschen Sympathieen auf. — Nun, mein liebes Mariechen, gratulire ich nochmals zu Deinem Geburtstage, verlebe den Tag heiter und froh! Lebt wohl, Herzens-Lieben Alle, gedenkt meiner in Euren Gebeten, macht Euch aber keine unnützen Sorgen; so, wie es der Himmel fügt, so ist es wohlgerathen! — Adieu, mein guter Wilhelm! von J. und Deinen einstigen Kameraden habe ich nichts gehört; sie haben früh den Ernst des militärischen Lebens kennen gelernt. Adieu, — Lebt wohl!

Vierunddreißigster Brief.

Rinckenis, den 5. April 1864.

Wie alltäglich, rufe ich Dir auch heute einen Morgengruß zu und möchte wohl wissen, ob Du diese Briefe auch jeden Tag erhältst. — Es ist stürmisches Wetter, drum in den Operationen Alles still. Ich war gestern bis Nachmittag 4 Uhr ruhig zu Hause, dann ritt ich nach der Munck-Mühle zum Prinzen, wo außer mir noch einige Offiziere des 18. Regiments waren. Ich lebte mit dem Prinzen in der Vergangenheit, wir gedachten unserer Reisen. Um 7 Uhr wurden wir entlassen und gingen nach Rinckenis zurück. Sch.. sieht noch immer jugendlich aus, wie früher, ist aber nicht verheirathet. O., K., Schw., Alle freuen sie sich, mich zu sehen und gedenken der Zeiten, da ich mit ihnen war. Maler Rabe fertigt Schlachtenbilder an. Heute wird auch Ströhmer erwartet. Könnte

ich Euch, Herzenskinder, nur täglich ein Minütchen sehen, ich wollte glücklich sein, so aber müssen die Photographieen Euch ersetzen. Sie zu besitzen, bin ich Euch sehr dankbar. — So eben wurden wieder dänische Gefangene vorbeigeführt; es sind Alles kräftige, starke Leute; aber das hilft nichts! wir müssen die Schanzen und Alsen haben, und die sind formidable befestigt; denn darin sind die Dänen Meister der Kunst. — Morgen feiert also Mariechen ihren Geburtstag. Gieb ihr — tausend Küsse von mir; ein Weiteres habe ich nicht. — Verlebt den Tag heiter und vergnügt! — Nun, Willy, diese Tage der Erholung schmecken Dir wohl? genieße sie, es sind die schönsten Deines Lebens! — Adieu, Kinderchen, es geht mir gut, ich blicke mit heiterm Sinn in die Zukunft; denn, so Gott will, führt sie mich zu Euch zurück.

Fünfunddreißigster Brief.

Rinckenis, den 6. April 1864.

Mariechen von Raven soll leben, Vivat hoch! So ertönt es heute in den Räumen zu Colbatz, und so hallt es wieder im Sundewitt! Und da sehe ich das niedliche Herzchen mit „Augen zu" an den Geburtstagstisch geführt und „Augen auf" erstaunt und verlegen dastehen. Möchten Deine Wünsche erfüllt sein, mein liebes, gutes Kind! — Doch zu sehr darf ich dieses Tages nicht leben; ich könnte weich werden. Darum, mein Herzchen, verlebe Du ihn glücklich und laß mich schweigen! — Gestern war ein kalter Wind, das Wetter hell und klar. Vormittags besuchte mich Berger aus Gravenstein und sagte mir, mit Gr. . . . . und B. . . . . ginge es den Umständen nach sehr gut, ersterer könnte sprechen und essen, und Beide wären heiterer Stimmung. In Frankfurt aber

sei Alles in größter Erregung, Mordgeschichten würden erzählt, und seine Frau sollte Auskunft geben. Nachmittag ritt ich und ging dann mit Anderen am Wasser spazieren, so daß ich erst gegen 8 Uhr zurückkam, Thee trank und sehr gut geschlafen habe. — So eben war der Stallmeister des Prinzen hier auf dem Hofe und sagte, Str. sei gestern angekommen. Ich habe ihm sagen lassen, er solle bei mir vorkommen. — Man scheint die Landung auf Alsen fallen zu lassen, da die Wasserfahrt ihr Bedenkliches hat, dagegen in einem förmlichen Angriffe gegen die Schanzen vorzugehen. Heute Nacht sind vom Leibregiment zwei Compagnieen nach Apenrade geschickt, wo nach Aussage eines Spions die Dänen haben landen wollen; auch hat auf den Vorposten ein Gefecht statt gefunden, in dem 36 Dänen gefangen und 20 Preußen todt und verwundet sind. Sonst Nichts Neues. Heute Nachmittag wird sich die Familie wohl in Colbatz um den Kaffeetisch zur Feier des Geburtstages versammeln; könnte ich doch ein Stündchen unter Euch sein! Nun, die Zeit wird auch wiederkehren. Bis dahin frischen Muth! — Lebt Alle wohl!

Sechsunddreißigster Brief.

Rinckenis, den 7. April 1864.

So will ich denn mein Tagewerk wiederum damit beginnen, daß ich Dir und den süßen Kindern meinen Morgengruß zurufe und Euch versichere, daß es mir gut geht. Gestern, an Mariechens Geburtstag, besuchte ich den General von Manstein und Oberst Berger, trank bei Tisch mit meinen Herren ein Glas Rothwein auf Hiechens Wohl und schickte mich an, in der Sophaecke zu ruhen, als Str. vorfuhr und mich zum Prinzen A. einlud. Ich fuhr mit ihm, wiewohl ich schon gegessen hatte, setzte mich zu Tisch, und —

laut ertönte der Ruf: Hoch lebe Mariechen! denn ich sagte dem Prinzen, daß meines süßen Kindes Geburtstag sei. Gegen 7 Uhr fuhr der Prinz nach Gravenstein, und ich mit Maler Rabe nach Rinckenis. — Der Etats-Rath war Vormittag vor den Schanzen gewesen; die Kugeln hatten ihn unheimlich umsaust. — Es wird nun die 2. Parallele eröffnet, und ist noch Belagerungs-Geschütz herbeigeholt worden. Oberst Mertens aus C. hat die Leitung der Arbeiten übernommen und hoffentlich wird man nun vorgehen. — So eben ist ein Transport von Gefangenen vorbeigeführt. — Lieutenant R. . . . ., der in Gefangenschaft gerathen ist, hat gestern aus Kopenhagen geschrieben und um Auswechselung gebeten; er sagt, er wäre, durch eine Granate betäubt, mit zwei Kugeln durch den Paletot niedergefallen und sei erst zur Besinnung gekommen, als er in Schanze II gewesen sei. — Von den übrigen Schicksalsgenossen sagt er nichts. — Von der Brigade werden jetzt nur Arbeiter gestellt, und ist darum das Amüsement gerade nicht groß. Gestern ist unser Divisions-Prediger aus Kiel gekommen, der kurz vor seiner Abreise in Fehmarn gewesen ist. Sch. . . . . befindet sich daselbst ganz behaglich, denn die dankbaren Bewohner lassen es an Nichts fehlen. (T. . . . . hat nur ein Bataillon bei sich.) Es weht fortwährend ein trockener eisiger Wind. Im Freien ist es nicht angenehm; dagegen strömt der eiserne Ofen in unserm Zimmer tropische Hitze aus. — Ich will heute auch an Mutter schreiben. Ob sie weiß, daß ich vor Düppel stehe? Geschrieben habe ich nichts; ich erwähne des Kriegslebens mit keiner Sylbe. Lebt wohl, Herzens-Lieben Alle! — Ich bitte Gott, daß Er es Euch gut ergehen lasse. Adieu, Adieu!

Nachschrift: Gestern fuhr in Gravenstein Feldmarschall Wrangel an mir vorüber und rief, „wie geht es ihrer lieben Frau und in Colbatz?“ „Gut“ war die Antwort, „freut mich“ die Entgegnung.

— Ihr glaubt nicht, wie sonderbar es einem vorkommt nach so bewegten Tagen, wie die erlebten auf Vorposten, jetzt so ruhig zu leben. Ich könnte hier jetzt abkommen und die Zeit bei Euch zubringen. Nun, Hiechen, wie war Dein Geburtstag? hat Willy Dir auch etwas geschenkt?

Siebenunddreißigster Brief.

Rinckenis, Freitag den 8. April 1864.

Wiewohl ich Neues nicht zu schreiben habe, da der Brigade tiefe Ruhe beschieden ist; so drängt es mich doch, Dir täglich Nachricht von mir zu geben, und so kann ich Dir denn heute auch sagen, daß es mir ganz gut geht. Die Batterieen und Parallelen werden gebaut und dazu hat die Infanterie nur Arbeiter zu stellen. Für sie und noch mehr für die Cavallerie bietet solch' ein Belagerungskrieg gerade nicht sehr Interessantes. Wenn Alles fertig ist, geht der Sturm vor sich, und ich denke, der wird uns die Schanzen wohl bringen. Heute ist schönes Wetter und hat Hermann sich das Vergnügen gemacht, meine Paradesachen an die Luft zu bringen. Wie hübsch muß es schon in dieser Zeit in unserer Wohnung in Frankfurt sein, und nun gar bei Euch in Colbatz! — Meine Pferde sind gesund und bei der schweren Ration und sonstigem Zubrot in guter Verfassung. Meine Train-Soldaten bleiben unveränderte Simpels, wohingegen Hermann und Marx sich sehr gut nehmen. Ersterer pflegt mich nur zu sehr, was ich eigentlich nicht liebe. Heute zu Mittag will ich zum Prinzen, da er mich ein für allemal eingeladen hat. Er ist immer von derselben herzgewinnenden Güte; wie ich ihn hier sehe, finde ich ihn zu meiner Freude unverändert. Neulich erzählte mir Maler Rabe von des Etats-Raths

häuslichem Leben. Wenn man getrennt ist, könnte man sich Vorwürfe machen, daß man das Glück, beisammen zu sein, nicht noch bewußter genossen. Aber der Mensch ist Mensch und — versäumt sein Glück. Ich liege hier beim Bauernvoigt Korff, und habe ein gutes Quartier, wie denn die Leute, nach ihren Grundstücken zu urtheilen, recht wohlhabend sind; man sieht aber nur Soldaten, — das weibliche Geschlecht ist ganz verschwunden — Knesebeck empfiehlt sich; er und Vice-Wachtmeister von Gersdorff thun, was sie mir an den Augen absehen können. Sage Vater und L., wie den Hoffdammern und Colbatzern, ein herzliches Lebewohl!

Achtunddreißigster Brief.

Rinckenis, Sonnabend den 9. April 1864.

So empfange denn auch heute wieder meinen alltäglichen Morgengruß! Gestern war sehr schönes Wetter; ich fuhr Nachmittags in meiner Equipage zum Prinzen nach Munck-Mühle. Gegen 8 Uhr kehrte ich heiter zurück und traf bei K. den Musketier von D., der in der Tranchée leicht am Kopfe verwundet hierher in das Lazareth gebracht und heute nach Flensburg gegangen ist. Er hofft, durch diese Kriegsaffaire bald zum Offizier zu gelangen. — Heute Nacht ist ein Artilleriepferd auf meinem Hofe aus dem Stalle gestohlen worden, wie neulich schon mit einem Husarenpferde geschehen ist. Die Ortschaft muß sie ersetzen. Heute früh ist sehr viel schweres Geschütz hier angekommen und in die Batterieen vor den Schanzen gefahren worden. Abends ist der Horizont dort ein Feuerstreif; denn es brennt an allen Enden. Aber die Dänen sind zähe und scheinen nicht nachgeben zu wollen. Gestern habe ich Victors Brief mit den Cigarren und den Zeitungen erhalten und danke sehr da-

für. Die letzteren haben uns sehr interessirt; es ist keine Frage, daß wir das stärkste Feuer ertragen haben, und wäre es nicht Nacht gewesen, würden die Verluste enorm gewesen sein. Aber nicht jede Kugel macht ein Loch. Wäre das Wetter vor acht Tagen so ruhig und still gewesen, wie gestern, so zweifle ich nicht, daß wir nach Alsen hinübergekommen wären und die Dänen in den Rücken gefaßt hätten; bei dem Sturm war es nicht möglich. Der Uebergang sollte auf Pontons bei Vallegaard von sechszehn Bataillonen, zwei Batterieen und zwei Schwadronen geschehen. Ob ein ähnliches Unternehmen noch beabsichtigt wird, weiß ich nicht.

Hier hat mich unser Divisionsprediger E. aus Frankfurt unterbrochen, der meine Befehle auf morgen wegen des Gottesdienstes einholte. Er kam aus Gravenstein und erzählte, es ginge dort das Gerede, daß der König von Dänemark dem Prinzen die Schanzen übergeben, aber Alsen behalten wolle, worauf der Prinz nicht eingegangen sei. Doch das ist eben Gerede und glaube ich nicht daran. Er hatte auch Nachricht von den gefangenen Offizieren: es geht mit von Dömming nicht gut, er hat sehr starkes Wundfieber und man befürchtet, ihn amputiren zu müssen, was — so spät — gefährlich ist. — Hurrah, die Ordonnanz giebt Deinen Brief und das Packet ab! — Herzenskinder, was ängstiget ihr Euch? der Himmel wird mich schon in seinen Schutz nehmen; nur Muth, es wird schon Alles gut! Da ich Euch nur immer gute Nachricht gegeben habe, so werdet Ihr morgen wohl in Stettin sein. — Die Kopfwunde von Seckendorff ist doch auch so bedenklich, daß er nicht nach Kopenhagen hat gebracht werden können; dagegen geht es Jasmund, Greiffenberg und ganz besonders Bescherer sehr gut. Frau von Gr. ist hier gewesen, aber schon wieder abgereist. — Nun, mein liebes Mariechen, was haben Deine Puppen zu der Equipage gesagt? — sehr gern wäre ich auch in Deiner Kaffeegesell-

schaft gewesen; so war ich aber um die Zeit bei Prinz Albrecht, und ließen wir Dich hoch leben. Daß Dir, Herzens-Willy, der Aufenthalt bei Großpapa und Tante so gut bekommt, freut mich; erkennt es nur an, was Haus Colbatz Euch schon Gutes gewährt hat, Eure Jugend zu versüßen! Habe Dank, lieber Vater! Du, liebe Ida, ängstige Dich nicht, sei Soldatenfrau! Die Sache wird hier bald abgemacht sein; denn sind unsere Batterieen erst alle in Thätigkeit und haben die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht, so erfolgt der Sturm. — Ich schreibe jeden Tag; habt Ihr die Briefe nicht regelmäßig bekommen, da Du von Stunden der Erwartung sprichst?

Neununddreißigster Brief.

Rinckenis, Sonntag den 10. April 1864.

Gestern Abend hatte ich noch die Freude, Deinen lieben Brief vom 8., Mittags 12 Uhr, zu erhalten. Hier lebt kein Mensch in der Aufregung, wie Ihr Euch das denkt; drum schmeckt mir auch Essen und Trinken sehr gut. Das Diner beim Prinzen ist eine angenehme Unterbrechung. Man hört und sieht feuern, man sieht Verwundete und Todte vorbeifahren und fühlt dabei nichts Erschreckendes, — das ist vom Himmel so weise eingerichtet. Heute früh $^1/_2$5 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen: es sollte ein dänisches Kriegsschiff in den Wenning-Bund gekommen sein und ein Boot mit Mannschaften abgesetzt haben. Die Wache hat drauf geschossen, worauf sie abgezogen sind. Somit ging denn Alles wieder in die Quartiere. — Ich danke sehr für die Sachen; ich habe mich heute hineingesteckt, sie sitzen sehr gut. — Hoffentlich sind in acht Tagen die

Schanzen unſer; nur Muth! bekümmere Dich nicht vor der Zeit! Ich küſſe die ſüßen Kinder und ſage Allen ein herzliches Lebewohl!

Vierzigſter Brief.

Rinckenis, Montag den 11. April 1864.

— Geſtern Abend habe ich den Befehl erhalten, in die Quartiere der Garde zu rücken, und ich komme ſomit wieder nach Rübel und von heute bis morgen Abend auf Vorpoſten, wo ich mich mit den Generalen von Canſtein und von Röder alle 24 Stunden ablöſe. Es iſt mir das recht lieb, denn da hört und ſieht man mehr, als in Rinckenis. — Mache Dir nur keine Sorgen, denn das quält mich! — Geſtern Vormittag beſuchte mich Ströhmer. Er hat mich von Allem wieder au fait geſetzt; es iſt Alles, wie vor dieſem. Soeben war von Sch . . . . n hier (der vom 2. Regiment zur Garde verſetzt wurde), um General Graf G . . . . in meinem Quartier unterzubringen. Ich muß fort, drum lebe wohl! — Mit Deinem Urlaub, mein guter Willy, geht es auch zu Ende!

Einundvierzigſter Brief.

Vorpoſten Grützmühle, den 12. April 1864.

Nachmittag ½6 Uhr.

— Ich bin friſch und geſund, werde um 8 Uhr vom General von Röder abgelöſt. Wie hat ſich das ſeit meinem letzten Hierſein geändert! Es ſind drei Parallelen, ſämmtliche Batterieen fertig und armirt. Die Schanzen ſind zu Schanden geſchoſſen und feuern gar nicht; ich glaube der Sturm wird nicht ſchwer. Wir ſind auf dem rechten Flügel circa 600 Schritt davon entfernt, die Sturm-

colonnen, per Brigade ein Bataillon, sind eingeübt; ihnen folgen aus der Parallele die andern. — Hermann hat für Essen und Trinken reichlich gesorgt. Heute sprach ich in der Parallele Meydam, der mit General Hinderfin gekommen ist; er empfiehlt sich. Die dänischen Vorposten stehen 50 Schritt vor uns; man trinkt sich zu, man begrüßt sich! Es ist spaßig; ich gäbe etwas, wenn ich Dich, Väterchen, hier haben und Dir dies zeigen könnte. Du würdest erstaunen! Um 8 Uhr kehre ich nach Nübel zu meinem Posten zurück; hier bin ich in meinem Häuschen auf der Chaussee an der Büffel-Koppel nicht weit vom dem Ort, wo der Vorposten-General sich aufhalten muß. Bald ist es geschehen! habt Vertrauen, es wird schon gehen! nur Courage, nicht verzage: der liebe Gott, der ist uns nah! So ruft der Soldat, der freudigen Muthes dem Schlachtenkampfe ins Angesicht schaut! — Ich umarme Dich und die Kinder, grüße Colbatz und Hoffdamm!

Zweiundvierzigster Brief.

Nübel, den 13. April 1864.

Wrangels Geburtstag.

— Es sollte morgen gestürmt werden. Da ist aber durch Strubberg der Befehl von Berlin gekommen, daß auch noch mit der dritten Parallele vorgegangen werden soll, und so wird es wohl noch acht Tage dauern. Den Dänen wird indeß durch unsere Batterieen gut eingeheizt, aber die Kerls sind zähe. Ich habe heute hier im Johanniter-Lazareth Greiffenberg und Bescherer gesprochen. Mit ersterem geht es so gut, daß er übermorgen nach Flensburg reist; auch mit Bescherer geht es gut, obgleich er nach großem Blutverlust angegriffen ist. Ich habe heute Prinz Albrecht gesprochen. Adieu! — Ich bin frisch und gesund und des launigsten Humors.

Nachschrift: Lieutenant Sch.....t von den Ingenieuren, Sohn des Schulraths Sch.....t, ehemals in Stettin, liegt hier bei mir. Er hat 10 Monate den Krieg in Amerika mitgemacht, ist höchst interessant und auch über die hiesigen Verhältnisse unterrichtet. Adio!

Dreiundvierzigster Brief.

Nübel, den 14. April 1864.
½5 Uhr.

— Seine Majestät der König hat mir die Schwerter zum rothen Adler-Orden zu verleihen geruht.

Es geht mir gut, ich bin gesund und komme heute Abend mit dem 18. und 35. Regiment — Oberst von Puttkamer — nach Grützmühle auf Vorposten, wo vom Leib-Regiment die dritte Parallele ausgebaut wird. Wir haben heute ein wunderschönes Wetter; schade, daß nicht gestürmt worden ist! Zur Eröffnung dieser Parallele sind in vergangener Nacht die feindlichen Vorposten in die Schanzen gedrängt, und ist dabei Major von Jena schwer verwundet, desgleichen Hauptmann von Redern, und todt Lieutenant von Seydlitz vom 60. Regiment. — Ich habe mich viel nach Richard Krause erkundigt, der bei diesem Regimente steht, habe ihn aber noch nicht auskundschaftet. Mir ist augenblicklich mein Briefpapier ausgegangen und nehme ich, was ich habe. Du ersiehst aus dem Briefe der Zeitungs-Redaction, daß ich meinen Namen nicht immer ganz leserlich schreibe; denn sie hatten ihn für von Hacke gelesen und die Zeitung nach Altona an meinen Freund, den sächsischen General, geschickt. — Gestern war ich mit Sch.....t auf dem Observatorium bei Gammelmark, unweit Broacker, wo ich durch ein Fernglas die Schanzen beobachtete. Sie sind sehr zerstört durch*)

*) Die leeren Stellen dieses und des folgenden Briefes rühren von einer zufälligen Zerstörung der bezüglichen Schriftzüge her.

— — — — — — — — sieht man nur einzelne — — — — — — — — — — dahinter gelegenen — — — — — — — — — schauerlichen Eindruck — — — — — — — — — Schanzen liegen — — — — — — Alsen nicht unbedeutend — — — — dies muß genommen werden — — — — — — nur nicht graulich! Lieutenant R..... ist ausgewechselt; er ist in Kopenhagen gut behandelt worden. Dort regiert der Pöbel, und man glaubt, daß wenn die Schanzen fallen, der König fortgejagt wird. Schon die Andeutung in den dänischen Blättern, daß die Schanzen fallen könnten, hat Aufläufe hervorgerufen. Ich kann mir denken, wie sehnsüchtig Ihr den Fall erwartet, aber — damit ist es noch nicht abgethan, gewiß müssen wir bis zum Schluß der Conferenzen bleiben, und wer weiß, was die bringen! Dann aber lasse ich Dich kommen und residire mit Dir auf dem Schlosse zu Augustenburg. — Morgen reist der gute Willy ab, was Dir auch sehr nahe gehen wird. Gestern, als B....r in Kirch-Düppel abgelöst wird und seinen Bagagewagen nach Stenderup schickt, wird das eine Pferd scheu und reißt den Wagen in den Teich auf dem Pfarrhofe, wo er umwirft und sein ganzes Hab und Gut in's Wasser stürzt, so daß B. heute kein anderes trockenes Stück hatte, als was er angehabt. Prinz Friedrich Carl erbot sich heute, ihm Wäsche zu schicken. — — Adieu, ich drücke Euch an mein Herz! —

Vierundvierzigster Brief.

Grützmühle, den 15. April 1864.

Deinen Brief vom 12. habe ich heute Nacht, als ich um 1 Uhr von den Vorposten kam, vorgefunden, und freue mich, daß es Euch wohl geht und Du Dich nicht mehr so sehr ängstigst.

Gestern Abend wurde die dritte Parallele eröffnet, 300 Schritt und an einigen Stellen weniger von den Schanzen entfernt. Der Däne störte uns nicht, nur um 12 Uhr feuerten seine Geschütze; es ging aber über die Arbeiter hinweg, so daß Keiner verwundet wurde. Ich hielt mich bei Puttkamer in der zweiten Parallele auf und fand unter den umherschleichenden Gestalten manchen Bekannten, auch Strubberg. Oberst Mertens, der die Sache leitete, erzählte mir, daß General von Kl...t in der Commandantur sich eingerichtet habe. Soeben sprach ich Berger und Meydam, die sich empfehlen. — So gut mir auch dies Leben gefällt, so werde ich doch glücklich sein, wieder im häuslichen Kreise zu leben. Dann werde ich mich auch wieder rasiren und frisiren, was jetzt leider nicht geschieht; ich sehe aus, daß ich mich selbst fremd finde — dabei aber doch schön, ähnlich wie Dr. E... mit seinem Bart. Richard Krause habe ich beim 60. Regiment gesucht, das 35. ist auf Vorposten, ich werde ihn zu finden mich bemühen. Ich muß immer an Willy denken, der heute abgereist ist. — Sehr erfreulich ist es mir, daß Fräulein H... Dir gefällt; Mariechen — — — — — — — — — recht fleißig sein, so wie — — — — — — lobt. In Grützmühle, — — — — — — — — giebt es sonst nichts — — — — — vorbei, so halte ich sie auf, — — — — — ist. Nun, meine Lieben, nur Courage, die Sache wird sich schon machen und ich werde bald bei Euch sein, der liebe Gott wird uns gnädig erhören! — Meinen Gruß an Hoffdamm und die Colbatzer Alle! — — Adieu, Väterchen! Ich möchte Dich nur täglich ein Stündchen hier haben, damit Du dies Leben kennen lerntest; es ist ganz anders, als im Frieden. — Gestern haben wir auf Alsen ein Dorf in Brand geschossen, was ein gewaltiges Feuer verbreitete. Nun kommt in meine Arme und laßt Euch an mein Herz drücken!

Fünfundvierzigster Brief.

Rübel, Sonnabend den 16. April 1864.

Meine liebe, gute Ida! Ich bin gesund und frisch auf, war Vormittag in Gravenstein bei Prinz Friedrich Carl und habe unterwegs Vater Prinz Carl gesprochen. Gestern hat mir Trotha Carls Brief geschickt. Sonst ist hier nichts vorgefallen, als — daß Major von Jena heute früh gestorben ist. Drücket den Daumen und betet ein Vater-Unser! Die Stunde des Sturmes schlägt bald. — Sei Soldatenfrau, Herzens-Ida, und vertraue auf Gott! — Ich küsse Dich und mein süßes Mariechen, Vater und Elise! Meinen Gruß an Alle! Lebe wohl, Herzensliebe Frau!

Dein Dich innig liebender Ede.

Dieser fünfundvierzigste Brief war der letzte schriftliche Gruß des Verewigten an seine Lieben in der Ferne — nur zwei Tage vor dem glorreichen Sturm geschrieben. Als ob er ihnen in der Vorahnung seines frühen Todes noch die Fülle seines Herzens hätte ausschütten wollen, fand er inmitten der Unruhen des Krieges immer noch Zeit, ein tröstendes ermuthigendes Wort an die Seinen zu richten. Mit beredten Zügen offenbaren diese schlichten Briefe den frommen Glauben, die ächte Liebe, die ritterliche Denkart des edlen Mannes, der sie schrieb. Hält man sie zusammen mit seinem Auftreten als Commandeur der ihm anvertrauten Truppen, mit der herzgewinnenden Aufrichtigkeit, welche den Offizieren Hochachtung und Vertrauen zur angenehmsten Pflicht machte, mit den feurig tref-

fenden Anreden, welche den rheinischen wie den brandenburgischen Soldaten elektrisirten; erinnert man sich seiner vorbildlichen Erscheinung vor der Front, seiner dreisten Sicherheit zu Pferde, wenn er wetternd daher sprengte, seines Blickes und schnellen Wortes im Dienst und seines traulichen Anges und freundlichen Zusprnchs, nachdem der Degen eingesteckt worden: so begreift man, daß seine Strenge niemals verletzte, seine Milde niemals verleitete und daß sein Andenken in der Armee von lautem Lobe getragen, von keinem Mißklange getrübt ist.

Daß er seinen Tod vor dem Feinde geahnt, ja für gewiß gehalten, ist nach Aeußerungen gegen seine nächste Umgebung zweifellos. So erzählt sein früherer Regiments-Adjutant: Des Obersten herrschender Gedanke, wie er bei Spazier- und Dienstritten im vertraulichen Gespräch hervortrat, war immer: „mit dem Degen in der Faust auf den Feind!" und bei dieser Lieblings-Phantasie saßen dann auch seinem Rappen die Sporen hinter dem Gurt, daß er eine Lançade machte. — Als das Regiment während der Mobilmachung 1859 zum Ausmarsch sich rüstete und wir eines Tages von der Bataillons-Besichtigung zurückkehrten, sagte er: „Hören Sie mal, das Regiment wird sich gut schlagen! wie? — Donnerwetter! aber dann drauf mit den langen Kerls vom 1. Bataillon mit dem Bajonnett; wie immer, vorne weg, immer drauf! aber das sollen Sie sehen, ich werde gleich todtgeschossen." Auf meine Einrede, daß es mit dem Todtschießen nicht so rasch gehen würde, wir auch wohl nicht gleich zum Stürmen kommen würden u. s. w., erwiederte er: „Ja, ich gehe drauf mit dem Degen und ich habe eine Ahnung, ich mache den Anfang, aber das Ende nicht mit, das habe ich auch schon meiner Frau gesagt." — Seine Ahnung ist wahr geworden. Er manövrirte stets mit großer Umsicht, und alle höheren Befehlshaber hatten ihn gern zum Unterführer. Bei den nachfolgenden Kritiken

wurde ihm immer Lob gespendet. Der ausgezeichnete Friedenssoldat sollte nun auch im Kriege „ohne Furcht und Tadel" befunden werden.

Die Besetzung Altona's (fünfter Brief) durch General von Raven muß zunächst hervorgehoben werden. Sie war eine militairisch-politische Mission, die er — trotz des Widerspruchs des Commandanten der Bundes-Executionstruppen und des darauf folgenden Protestes der Bundes-Kommissare — zu erfüllen hatte und zur besonderen Zufriedenheit Seiner Majestät des Königs erfüllte. Der Feldmarschall dankte ihm in einem besonderen Schreiben. — „Ich hatte den Befehl und der mußte ausgeführt werden", so lautet die einfache soldatische Relation, welche er selbst hiervon giebt. Bestimmtes Festhalten an den einmal gegebenen Befehlen, dieses alte Ja und Amen jedes Soldaten, der den Namen verdient, stand in seinem Katechismus der Preußischen Offizierspflicht mit gesperrten Lettern, zwischen diesen las er die Forderung, der schwierigsten Situation durch Ueberlegung den imponirenden Eindruck zu nehmen, eine Forderung, die seiner natürlichen Begabung entsprang, in welcher Klugheit und Entschlossenheit denselben Nerv hatten.

Die seiner Brigade angehörenden Bataillone des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18 und des 6. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 52 rückten am 12. und 13. Februar in Altona ein.

Obwohl nun die mitgetheilten Briefe eine von dem Augenblick dictirte Erwähnung der kriegerischen Ereignisse enthalten, an welchen seit dem 13. März die von dem General von Raven befehligte Infanterie-Brigade Antheil hatte, so sei es doch, da diese Ereignisse die Entscheidung seines Geschicks herbeiführten, der sorglich sammelnden Feder, die seinen Lebensweg verfolgt, gestattet, die Thätigkeit dieser Brigade bis zum Tode ihres Führers an dem kurzen Zeitfaden geordnet aufzureihen. Nach beinahe vierzig Dienst-

jahren sah sich von Raven endlich in der ersehnten Lage, auf dem Felde der Ehre vor dem Feinde zu stehen. Das Ober-Commando der alliirten Armee hatte ihn berufen, die aus dem Leibgrenadier-Regiment (ersten Brandenburgischen) Nr. 8 und dem ersten Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 18 combinirte Infanterie-Brigade anzuführen. Beide Regimenter trugen das eiserne Kreuz in ihrer Fahnenspitze. Die Brigade gehörte zu der Division des General-Lieutenants von Manstein[2]), dem es nach seinen eigenen Worten, die hier zu wiederholen vergönnt ist, „eine große Freude war, den aus den Kadettenjahren ihm persönlich bekannten, als Offizier und als Mensch hochgeachteten General von Raven auf dem Kriegsschauplatze zu begrüßen und seine Truppen der von ihm geführten Division überwiesen zu sehen." Die Brigade, durch welche die Stärke des 1. Corps auf 32 Bataillone gebracht wurde, übernahm unmittelbar nach dem Eintreffen vor Düppel die Vorposten. In der Nacht vom 28. zum 29. März hatte sie beim Vorschieben der Posten ein hartnäckiges Vorposten-Gefecht zu bestehen. General von Raven harrte im schärfsten Kartätschfeuer aus. Dieses Vorpostengefecht, welches die Kopenhagener Zeitungen zu einem abgeschlagenen Sturm stempeln wollten, erfüllte zwar den Zweck einer neuen Terrain-Gewinnung, aber nicht in ausreichendem Maaße, um sofort die 1. Parallele eröffnen zu können. Das in der Dunkelheit nicht zu vermeidende, allzuweite Vorprellen gegen die Schanzen und das Eingreifen des Rolf-Krake in das Gefecht hatten den verhältnißmäßig starken Verlust von 9 Offizieren und 174 Mann zur Folge; ein Verlust indeß, den die Dänen mit 7 Offizieren und 201 Mann bezahlten. Die Brigade von Raven hatte ihre Feuertaufe erhalten, und die beiden alten Regimenter hatten durch Muth, Ausdauer und freudige Hingebung ihrer Geschichte und dem Beispiel ihres tapferen Führers entsprochen. Sie hatten gezeigt, daß

im langen Frieden für den Krieg gelernt worden war. Die Zufriedenheit Seiner Majestät des Königs mit ihrem Verhalten bezeugten die mittelst Allerhöchster Ordre vom 11. April der Brigade verliehenen Orden und Ehrenzeichen: beim Leibgrenadier-Regiment wurden, außer seinem Commandeur, 8 Offiziere dekorirt, 3 Offiziere wurden belobt und 18 Militair-Ehrenzeichen 2. Klasse für „Kriegs-Verdienst" an Feldwebel, Unteroffiziere und Grenadiere vertheilt. Der Feldwebel Goldammer wurde wegen besonderer Auszeichnung zum Seconde-Lieutenant befördert. Beim 1. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 18 empfingen der Commandeur und 6 Offiziere Ordens-Dekorationen, 8 Offiziere und mit ihnen der katholische Militair-Geistliche Simon und der Ober-Arzt Dr. Grimm wurden belobt, 14 Militair-Ehrenzeichen 2. Klasse wurden den tapfersten Unteroffizieren und Soldaten zuerkannt. Der Unteroffizier Conschack wurde im Allerhöchsten Namen Seiner Majestät belobt. So hatte die Brigade im Ganzen 16 Dekorationen des rothen Adler-Ordens, 14 Allerhöchste Belobigungen und 32 Militair-Ehrenzeichen 2. Klasse für dies erste Gefecht erhalten; ihr tapferer Führer empfing die Schwerter zu der ihm bereits im Mai 1860 verliehenen 3. Klasse des rothen Adler-Ordens; und seine Ordonnanz, der Vice-Wachtmeister im Brandenburgischen Husaren-Regiment (Zietensche Husaren) Nr. 3, von Gersdorff, empfing das Militair-Ehrenzeichen 2. Klasse, während der Brigade-Adjutant, Premier-Lieutenant von dem Knesebeck, sich unter den im Namen Seiner Majestät belobigten Offizieren befand. —

Nach der Anlegung von zwei rückwärts führenden Communicationen wurde nun in der Nacht vom 29. zum 30. März die erste Parallele in einer Länge von 900 Schritt auf etwa 1200 Schritt und etwas weiter von dem an den Wenningbund anstoßenden Flügel der Schanzen-Linien ausgehoben. Dahinter, auf Entfernungen von

1400—1600 Schritt von den Schanzen I. bis VI., erbaute man 7 Batterieen für zusammen 34 Geschütze. Zu derselben Zeit war auf der Anhöhe zwischen Düppel und Rackebüll eine Batterie von 6 gezogenen Feld-Sechspfündern auf 1600 Schritt angelegt worden. Vier, auf der Seite von Gammelmark seit dem 15. März aufgestellte, getrennte Batterieen von gezogenen 24Pfündern und 12Pfündern schützten durch ihr Feuer jene Arbeiten. Am 2. April, wie dies auch von Raven's Briefe enthalten, waren sämmtliche nur irgend zur Verfügung zu stellende gezogene Geschütze nach Ballegaard entsendet und deren funfzig in mehreren Batterieen von Westerholz bis westlich von Blaukrug aufgestellt worden, um bei einem Uebergang nach Alsen mitzuwirken. Am 2. April Nachmittags 2 Uhr wurden die Schanzen während des von den Batterieen in der Flanke fortgesetzten Feuers zum ersten Male in der Front beschossen: man beabsichtigte, die für die unmittelbare Vertheidigung der Schanzen in Anspruch genommene Aufmerksamkeit des Vertheidigers von dem entscheidenden Schlag bei Ballegaard, den man durch den Uebergang nach Alsen auszuführen gedachte, abzulenken. Doch dieser Uebergang, welcher am 3. April in aller Frühe stattfinden sollte, wurde durch die Ungunst des Wetters vereitelt. Vier bis fünf Fuß hoch stiegen die Meereswogen, leichten Fahrzeugen zum augenscheinlichen Verderben. Das am 2. eröffnete Feuer der Preußischen Batterieen wurde aus den Feldgeschützen fünf Tage, bis zum 6. April, unterhalten und hatte ungeachtet der ziemlich heftigen Erwiderung doch den Erfolg, daß die Dänen durchschnittlich jeden Tag 100 Mann verloren, ihnen Geschütze demontirt und Unterkunftsräume niedergebrannt wurden. Der schwere Artillerie-Angriff, welcher den Schanzensturm vorbereiten mußte, begann am 7. Er fand eine ziemlich lebhafte, doch wenig wirksame Erwiderung. In der Nacht vom 7. zum 8. April wurde die sogenannte Halb-

Parallele, in einer Entfernung von nicht ganz 300 Schritten vor der ersten, ausgehoben und auf jedem ihrer Flügel mit einem Geschütz-Emplacement zum Schutze gegen Ausfälle versehen. In der Nacht vom 8. zum 9. April folgte darauf in dem Raume hinter der Halb-Parallele die Erbauung von vier Mörser-Batterieen für 25pfündige Mörser, welche am 10. April ihr Feuer begannen und im Verein mit den gezogenen Geschützen binnen kurzer Frist den Schanzen ein verändertes Ansehen gaben. Ihre Sturmfestigkeit wankte, und der Gedanke legte sich nahe, dem durch andauernd heftiges Feuer theils aus den Schanzen vertriebenen, theils geschwächten Vertheidigern keine Zeit zu lassen, die Zerstörungen wieder auszubessern und die Vertheidigungsfähigkeit der Position sowohl hier, wie auf Alsen, zu erhöhen. Immerhin aber war der von der 2. Parallele bis zu den Schanzen zurückzulegende Weg noch zu bedeutend, um bei dem Sturm nicht erhebliche Verluste höchst wahrscheinlich zu machen. Der für den 14. April, wie General von Raven auch schreibt, in Aussicht genommene Sturm bedurfte weiterer Erwägung, und ein Brief von Allerhöchster Hand schob den Zeitpunkt für ihn hinaus. Dieser Brief Seiner Majestät des Königs war vom 11. April datirt; er wurde durch den (bei dem Zuge in Baden ausgezeichneten) Flügel-Adjutanten Seiner Majestät, Oberst-Lieutenant von Strubberg, Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Carl überbracht. Seine Majestät fanden die Entfernung von der zweiten Parallele aus für den Sturm zu groß, nicht allein, weil die Stürmenden eine größere Strecke bis zum Feinde zurücklegen und also schon vor dem Moment des Sturmes an Kräften einbüßen müßten, sondern auch, weil auf der längeren Strecke der Gegner den Stürmenden längere Zeit hindurch Verluste zufügen, außerdem aber die feindliche Reserve desto eher herangeführt werden könnte, um den Sturm zu paralysiren. — In Bezug auf die

Zusammensetzung der Colonnen hatten Seine Majestät auf die Erfahrung des Herzogs von Wellington hingewiesen, der jedesmal im Sturm reüssirt war, wenn er sofort starke Colonnen vorgeschickt hatte, selbst im Falle nicht jeder Theil solcher starken Colonnen zur Action gelangte, — wogegen derjenige Angriff im ersten Anlauf nicht reüssirte, welchen man mit zu sparsamen Kräften begonnen, und dem dann die stärkere Wiederholung folgen mußte. —

Es war am 12. April kurz vor Mitternacht, als Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl das Allerhöchste Schreiben empfing. Unmittelbar darauf wurden der Chef des Generalstabes und der Chef der Ingenieur-Arbeiten zur Stelle gerufen. Der Befehl, die Vorposten noch 300 Schritt vorzurücken, erging am Abend des 13. April.

Das war die Operation, bei welcher der mit Ruhm und Thränen genannte Major von Jena[3]) seine Todeswunde empfing.

Am 14. Abends wurde nun die dritte Parallele mit großer Sicherheit, Schnelligkeit und geringem Verlust eröffnet. Die Voraussicht Seiner Majestät des Königs hatte einen glänzenden Erfolg. Schon in der Nacht vom 10. zum 11. April war die zweite Parallele ausgehoben worden, nachdem die Communicationen aus den rückwärts liegenden Laufgräben nach den vorwärts belegenen zur Ausführung gebracht waren. Ein Augenzeuge erzählt: „Am 14. Abends 10 Uhr traf ich mit dem General von Raven, in dessen Regiment ich früher gestanden, in der zweiten Parallele zusammen. Ich überkletterte die Brustwehr mit ihm und seinem Begleiter, dem Vice-Wachtmeister der Zieten-Husaren von Gersdorff, und wir gingen zu den Arbeitern der dritten Parallele und von ihnen weiter zu den Vorposten, die ganz nahe vor den dänischen Schanzen eingegraben waren. Als wir auf der Chaussee zurückkehrten, gingen die Bomben aus Schanze IX und von der Alsener

Batterie gegen die Frydendaler Schlucht; sie sanken erfolglos in den weichen Boden ein und wir hatten die Freude eines gefährlich scheinenden und thatsächlich gefahrlosen Bombenwerfens über unsere Köpfe hin. Unsere Angriffs-Batterieen deckten dann aber sehr bald die feindlichen Geschütze so mit ihrem Feuer zu, daß sie verstummten".

Der General von Raven war vom 14. bis 15. Mittags General du jour und daher fortwährend in den Parallelen anwesend. Von da aus ging er oft über das freie Feld hin zu den Vorposten und in deren Schützengräben — wie auch ein Brief berichtet — „mit tadelnswerther Harmlosigkeit". Am 15. Morgens wurde bei einem ähnlichen Experiment der Hauptmann von der Burg verwundet.

Vom 15. April an begann die Erweiterung der von den Schanzen noch 300—600 Schritt entfernt gebliebenen dritten Parallele bis zu 20 Fuß Breite der Grabensohle. Bei der nur 800 Schritt langen Parallele hätte die ursprüngliche Breite der Grabensohle von nur 8 Fuß für die gedeckte Aufnahme der Sturm-Colonnen nicht ausreichenden Raum gewährt. Auch die rückwärts führenden Laufgräben wurden zur Aufnahme einer erhöhten Truppenzahl eingerichtet und gleichzeitig in der vordersten Parallele die Ausfallstufen erbaut. Während dieser Ingenieur-Arbeiten hatte die Angriffs-Artillerie ununterbrochen ihr Feuer unterhalten, von den Dänen nur des Nachts und von Alsen aus schwach erwidert. Sie konnten gegen das Preußische Geschütz nachhaltig nicht mehr kämpfen, ohne ihre letzte Kanone auf's Spiel zu setzen.

Inzwischen hatte der General-Lieutenant von Manstein am 16. Befehl erhalten, die feindlichen Vortruppen, welche in der Nacht vom 14. zum 15. südlich der Flensburg-Sonderburger-Chaussee in die Schanzen zurückgeworfen worden, vor Schanze VI bis X aber

noch im Vorterrain standen und namentlich vor Schanze VI im Besitz einer die ganze dritte Parallele überschauenden Höhe waren, von dieser Höhe zu vertreiben. Das erste Bataillon des Leibgrenadier-Regiments ward zu einem Ueberfall ausersehen, der nach eingetretener Finsterniß ausgeführt werden sollte. Die vierte Compagnie erhielt zunächst den Auftrag zu dem Unternehmen, von fünfzig Pionieren unter zwei Offizieren für die Haltbarmachung des zu gewinnenden Terrains unterstützt. Auf ein gegebenes Zeichen ging ein Zug dieser Compagnie im Laufschritt über die feindlichen Posten fort, gegen Schanze VI vor und warf sich auf den Boden nieder, während der Führer der Compagnie, Premier-Lieutenant v. Wilucki I., mit dem zweiten Zuge geschlossen folgte, und der dritte Zug, zunächst die Chaussee verfolgend, dem Feinde in die linke Flanke fiel. Der Feind, vollständig überrascht, behielt kaum Zeit, einige Schüsse abzugeben, während 63 Mann vom 17. Dänischen Regiment gefangen, der Rest in die Schanzenlinie zurückgeworfen wurde. Außerdem verlor das 16. Dänische Regiment einen Todten und zwei blessirte Offiziere. Von unserer Seite war aber kein Schuß gefallen, wiewohl man mit geladenen Gewehren vorgegangen, eine Frucht der strengen Disciplin, welche die Ausführung der gegebenen Befehle musterhaft charakterisirte. Mit Hülfe der Pioniere war, trotz des von den Schanzen eröffneten lebhaften Gewehrfeuers, die nöthigste Deckung auf Entfernung von 250 Schritt von der Krete der Schanzen schnell geschaffen. Der Feind war, nach seiner rückgängigen Bewegung vor Schanze VI, genöthigt, auch seine Vorposten weiter nördlich zurück zu ziehen. Ebenso weit rückte die dritte Compagnie vor und stellte die Verbindung mit dem linken Flügel durch Eingraben ihrer Posten und Feldwachen her. Einige Kartätschlagen begrüßten unsere vorgeschobenen Truppen, unsere Batterieen hemmten aber ihre Wirkung bald vollständig. Bis Mitternacht hatte die

4. Compagnie genügende Deckung in der neuen Position, und sie hatte keinen Mann verloren, zählte nicht einen Verwundeten. Die in Reserve gehaltenen Abtheilungen rückten in ihre Quartiere ab, da der Feind zu einem Ausfall sich nicht anschickte. Der commandirende General war bei dem Ueberfall zugegen, dessen zweckmäßige Anordnung und geschickte Ausführung gleich sehr darauf Anspruch haben, hier nicht übergangen zu werden.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl gab am Mittag des 17. April in der Büffelkoppel die Instruction zum Sturm für den nächsten Tag an die Generale, Regiments-Commandeure und Sturm-Colonnen-Commandeure des combinirten Preußischen Armee-Corps aus. Nachdem die weiteren Befehle ertheilt und die Detail-Bestimmungen gegeben worden waren, schloß sich General von Raven seinem Divisions-Commandeur an, welchen er so oft vom Dorfe Nübel aus in Gravenstein nicht bloß dienstlich besucht hatte, sondern auch, um über die Tages-Ereignisse vertraulich zu plaudern. Sie frühstückten um 1 Uhr gemeinschaftlich auf dem Hofe der Grützmühle an der Büffel-Koppel und trennten sich dann mit herzlichem Abschiede. Körperlich erfrischt, guter Laune und guten Muthes ritt General von Raven nach seinem Quartier zurück.

Die historisch berühmt gewordene Disposition Seiner Königlichen Hoheit des Höchst Commandirenden für den 18. April gab der Brigade Raven folgende Bestimmung:

„Die Brigade Raven concentrirt sich um 10 Uhr bei der Büffelkoppel an der Chaussee, um — wie die Brigade Canstein — als Reserve zu dienen. Punkt 10 Uhr brechen die sechs Sturm-Colonnen aus der 3. Parallele in der durch die Instruction angegebenen Weise vor. Die Brigade Raven rückt auf der Chaussee bis in die Höhe der 2. Parallele.

Die Sturm-Colonnen werden vom Beginn des Sturmes an unter den Oberbefehl des General-Lieutenants von Manstein gestellt."

Die zur Sturm-Colonne Nr. III gehörende 9., 10. und 12. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments unter Befehl des Majors Girodz von Gandi — Commandeurs dieser Colonne — sollten am 18. früh 1½ Uhr an der Büffelkoppel stehen, um von dort aus vor Tages Anbruch die Ausfallstufe Nr. III in der 3. Parallele zu erreichen. Außer diesen Compagnieen gehörten zu der Sturm-Colonne Nr. III noch die 10., 11. und 12. Compagnie des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18, ferner eine halbe Pionier-Compagnie des Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3, und 1 Offizier und 20 Mann Artillerie. Sie gelangte jedoch erst um 4 Uhr an die bestimmte Ausfall-Stufe, nachdem die Arbeiter-Abtheilungen das nöthige Material zum Hinwegräumen der Hindernisse erhalten hatten.

Nun trat die Colonne unter den directen Befehl des General-Lieutenants von Manstein.

Die übrigen neun Compagnieen des Leib-Grenadier-Regiments unter dem Befehl seines Commandeurs, Oberst von Berger, sollten um 10 Uhr früh mit dem Rest von sechs Compagnieen des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18 vereint unter ihrem Brigade-Commandeur an der Büffel-Koppel stehen, um speciell als Haupt-Reserve auf dem linken Flügel der Angriffsfront zu dienen. Ihr Anzug war, zum Unterschied von den Sturm-Colonnen, mit vollem Gepäck, Schanzzeug und Helm.

Der General von Raven hatte am 17. Abends mit seinen Begleitern, dem Adjutanten, Premier-Lieutenant von dem Knesebeck vom 5. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 42 und dem in Stelle eines Ordonnanz-Offiziers ihm beigegebenen Vice-Wachtmeister von Gersdorff die Häuser an der Büffel-Koppel bezogen, heiter zu Abend

gegessen und sich auf's Stroh zur Ruhe gelegt. Nachdem er am 18. früh aufgestanden war, scherzte er in großer Munterkeit mit seiner Umgebung, befahl aber zugleich während des Frühstücks dem Diener, alle Sachen zu ordnen für den Fall, „daß etwas passiren sollte;" auch tauschte er mit von Gersdorff die Adressen aus, um im Nothfalle den Angehörigen telegraphiren zu können. So vorbereitet begab er sich gegen ½10 Uhr zu Fuß zu seiner Brigade nach der Büffelkoppel und begrüßte die Leute, welche „ihren" General mit Hingebung liebten, in seiner Art: „Kerls, wir fürchten uns vor dem Deuvel nicht; — die Front weiter herunter gehend: „Schmucke Jungens seid Ihr Füsiliere! wie?" — Dabei warf er Diesem und Jenem einen wohlverstandenen, freudig erwiederten Blick zu. Dann ließ er die decorirten Mannschaften, deren oben ausführlich gedacht worden, vor die Front treten und hielt ihnen mit seiner weitklingenden Stimme folgende kurze Ansprache:

„Das Ehrenzeichen bereits auf der Brust, weiß ich, daß Ihr heute Euren Kameraden ein Vorbild an Tapferkeit sein werdet und so dankbar die Gnade Eures Königs ehren!"

Aus den Augen der tapfern Achter und Achtzehner leuchtete Begeisterung; ihre Blicke hingen an seinen Lippen; er war ihrer Herzen gewiß. Darauf stieg der General zu Pferde und Schlag 10 Uhr — des Königs Geist war bei seinem Heere und jeder Soldat fühlte Seine Nähe! — rückte die Brigade von der Büffelkoppel auf der Chaussee nach den Schanzen zu vorwärts. In demselben Moment schwiegen sämmtliche Batterieen der Angriffsfront, und mit brausend ausbrechendem Hurrah überschritten 11½ Bataillone Infanterie, 5 Compagnieen Pioniere sammt 7 Offizieren, 24 Unteroffizieren und 120 Mann Artillerie in 6 Colonnen unter Führung des Generals von Manstein die Bruſtwehr der dritten

Parallele, vorwärts stürmend auf die Schanzen I bis VI, nach der Ordnung des Tages. Jedes Hinderniß wich ihrem Ungestüm.

Unterdessen war die Brigade Canstein aus der Halb-Parallele in die dritte vorgerückt.

Kaum eine halbe Minute nach dem Hervorbrechen der Sturm-Colonnen, begrüßte sie auch schon das Gewehrfeuer aus den Verbindungs-Linien der Schanzen, bald heftig wetteifernd mit mörderischem Kartätschfeuer von allen Seiten. Doch der Sturm schien den Pulsschlag der Zeit zu überflügeln. 22 Minuten seit dem Verlassen der dritten Parallele, und noch gewaltigeres Hurrah durchtoste die Lüfte! Manchen Tapfern hatten die Kartätschenkugeln niedergestreckt; aber vorwärts über die Gräben hinweg, die Pallisaden hinauf waren die Schanzen erstiegen. Eine Preußische Fahne auf Schanze III! aber auch schon auf Schanze VI! schon auf V, I, II und IV! So war der Sieg mit dem Sturme auf die Höhen der Schanzen geeilt. Und nicht wie ein Wunder erschien er: Wer ihn sah, ward bei der Entschlossenheit und Kraft der Stürmenden, wie von einer hell aufgehenden Ueberzeugung, die dem Thatsächlichen entspringt, ergriffen. Ein französischer Offizier, der die Entscheidungen von Sebastopol und Solferino erlebt, rief bei dem Anblick des Sturmes der Preußischen Soldaten aus: „Mit solchen Truppen nehme ich die Welt!“

Auch die Verbindungen zwischen den Schanzen waren überwältigt; der Sturm hatte seine erste Aufgabe erfüllt.

Die Brigade Raven, in der Höhe des östlichen Theiles von Dorf Düppel, sah den Sturm und begrüßte die Siegeszeichen mit lautem Jubel. Vergeblich feuerten die noch nicht genommenen Schanzen des feindlichen rechten Flügels; ununterbrochen rückte General von Raven bis in die Höhe der zweiten und dritten Parallele vor. Nördlich der Chaussee hinter einer deckenden Terrain-Erhebung, etwa

500 Schritt vor Schanze VI, stellte er sich auf. Die feindlichen Geschosse, obschon zahlreich, thaten wenig Schaden, da sie dicht über die Colonnen hinstreifend, in den Düppler Sumpf fielen. Ein Augenzeuge schreibt: „Es waren spannende Momente. Dunkle Schwärme kamen von den Schanzen her. Waren die Unsern abgeschlagen? — Doch bald ließen die dänischen hellblauen Beine keinen Zweifel. Gott sei Dank! es waren Massen in Mäntel gehüllter Gefangener. Dann aber kam die Leiche des Majors von Beeren[4]), welcher zwei Tage vorher noch das Quartier unseres Generals in Nübel eingenommen. Die Granaten flogen um uns her; unser General war in seiner klaren Ruhe so heiter, als man bei umschauender Beobachtung nur sein kann. Das Feuer des Feindes schien sich mehr gegen eine unserer Mörser-Batterieen und eine Feldbatterie zu richten, die nahe dem Sumpfe aufgefahren war und lebhaft gegen Schanze VIII und IX feuerte."

Zwei Compagnieen des Leibgrenadier-Regiments erhielten jetzt den Befehl, bei Schanze II einem feindlichen Vorstoß zu begegnen, während die Brigade, nachdem die ersten Feldbatterieen vorgezogen waren, um in dem gewonnenen Terrain hinter den Schanzen Stellung zu nehmen, avancirte; denn die noch nicht gefallenen Schanzen waren von hinten und von der Flanke anzugreifen. Um 10¾ Uhr überbrachte der Premier-Lieutenant Graf Häseler, Adjutant Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl, — von Schanze IV zurücksprengend — dem General von Raven den Befehl zum Vorrücken in die Schanzen. Das 1. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 18, in Sections-Colonnen formirt, nahm unter persönlicher Leitung des Generals die Tête, dann folgte der Rest des Leibgrenadier-Regiments, wegen des feindlichen Geschützfeuers in Reihen, auf der Sonderburger Chaussee. Hinter Schanze Nr. V schwenkte die Tête links über die Communication zwischen

dieser und Nr. IV fort, die Gräben überwindend, und verfolgte ihren Weg parallel mit der Schanzen-Linie. Zahlreiche Granaten, von den Alsener Batterieen und Rolf-Krake entsandt, schlugen links neben der Brigade ein, ohne jedoch viel Schaden zu thun — sie krepirten, sagt der Bericht, nach vorn. Das 1. Posensche Infanterie-Regiment war von der Schanze Nr. VIII nach dem Alsensunde, in der Richtung auf den Brückenkopf zu, vorgegangen und hatte dem Leibgrenadier-Regiment Luft gemacht, dessen Compagnieen sich nun vollständig sammeln konnten. Der General befahl eine Compagnie nach dem östlich der Schanze Nr. VIII an der Apenrader Straße gelegenen Gehöft zu detachiren, um dasselbe zu nehmen. Die übrigen 6 Compagnieen, die 3. an der Tête, gingen unter dem Obersten von Berger gegen Schanze Nr. IX auf einem sehr beschwerlichen Wege vor, während der General — an der Spitze des 1. Posenschen Regiments — Schanze Nr. VIII erstürmen ließ. Im heftigsten Feuer hielt er vor der Brücke in der Schanzenkehle, „als gält' es ein Vorstellungs-Manöver".

Vervollständigen wir uns das Bild!

Die Tête der Brigade hatte dicht an Schanze Nr. VII, welche eben durch Abtheilungen anderer Regimenter genommen war, Halt gemacht. Kaum war die 1. und 2. Compagnie des Regiments Nr. 18 zum Stehen gekommen, als der General von Raven den Befehl gab: „Das 18. Regiment Schanze VIII nehmen!" Sofort wurde die 1. Compagnie gegen die südliche Face des fünfeckigen, geschlossenen, noch 280 Schritt entfernt liegenden Werkes dirigirt. Sie ging in Zügen aufmarschirt mit fester Ordnung, Gewehr über, alsbald im Laufschritt vor. Die 2. Compagnie wandte sich rechts neben der 1. Compagnie gegen die Kehle des Werkes. Die 1. Compagnie und der Schützenzug der 2. Compagnie, sobald sie an den langen Sturmpfählen der Contrescarpe angelangt waren, sprangen

ohne Zaudern über dieselben in den tiefen Graben und erklommen die steile, ganz unversehrt gebliebene Brustwehr. Die beiden andern Züge der 2. Compagnie liefen und kletterten unter dem Gewehrfeuer des Blockhauses, und drangen zum Theil über die Balken der zurückgerollten Brücke, wo General von Raven hielt, von dort in das Innere der Schanze.

Die Schnelligkeit, Kühnheit und Vertheilung dieses Angriffs mochte eine einheitliche Leitung in der Vertheidigung der Schanze vereitelt haben. Als die Stürmenden auf der Brustwehrkrone erschienen, flüchtete ein großer Theil der Besatzung in das Blockhaus und das Pulver-Magazin, während ein anderer Theil in hartnäckigem Handgemenge überwältigt werden mußte. Vornehmlich zähe zeigten sich die feindlichen Artilleristen, welche noch während des innern Kampfes die Geschütze so lange bedienten, bis sie an denselben niedergestoßen oder erschossen wurden.

Als dies geschehen, trat der Commandeur der dänischen Besatzung aus dem Blockhaus heraus, übergab seinen Degen an Hauptmann von Treskow und gab sich mit 4 Offizieren und 170 Mann gefangen.

Die Eroberung der Schanze VIII war in zehn Minuten vollbracht. Auch auf Schanze IX wehte bald die Preußische Fahne. In Ermangelung einer Sturmfahne war es die alte, mit dem eisernen Kreuze geschmückte, erinnerungsreiche Fahne des 1. Bataillons vom Leibgrenadier-Regiment. Mit einem Hoch auf den Allerhöchsten Chef des Regiments war sie aufgepflanzt worden.

Die Brigade Raven hatte ihren Antheil an dem Ruhme des Tages gewonnen: die Schanzen VIII und IX waren erobert, der Feind aus Steenhof vertrieben worden. Die Meldung dieser Erfolge wurde durch den Premier-Lieutenant von dem Knesebeck Seiner Königlichen Hoheit dem Höchst-Commandirenden überbracht.

Aber die Antwort, welche der Brigade die ehrenvollste Anerkennung, ihrem Führer den Gruß und Dank des Prinzen verkündigte, sollte General von Raven nicht mehr an der Spitze seiner siegesfrohen Regimenter finden. In Begleitung des Vice-Wachtmeisters von Gersdorff und des hinzukommenden Ingenieur-Lieutenants von Hölzer, desselben, der für seine Tapferkeit vor Düppel geadelt worden, hatte er sich nach der Erstürmung der Schanze Nr. VIII auf die Apenrader Straße begeben wollen. Funfzig Schritt vor derselben war er mit dem Ausruf: „Herr Gott, Kinder, mein Fuß!" niederstürzend in Gersdorff's Arme gesunken. Das Sprengstück einer Granate der großen Batterie, die von Alsen heftig gegen eine nahe Preußische Garde-Batterie feuerte, hatte ihm den Unterschenkel des rechten Beines dicht über dem Knöchel zerschmettert. Es war etwa ¼ nach 12 Uhr Mittags. Eine ähnliche Verwundung, wie einst die von Scharnhorst, sollte auch sie tödtlich werden. Seit mehr als funfzig Jahren war kein Preußischer General vor dem Feinde gefallen. Raven war der erste, der diese Ehre erneuerte. Er blieb in dem Feldzug von Schleswig der einzige. Mit Stolz und Freude hatte er in der reorganisirten Armee den alten Preußischen Geist, der das Leben für den König einsetzt, sich verjüngen sehen, und diese Verjüngung war sein eigenstes Selbstgefühl. Die, welche es mit ihm theilen, sind die, welche am tiefsten um ihn trauern. Unter ihnen ist Keiner, der nicht für gleiche Ehre den gleichen Preis zahlen möchte. Das ist die Ehre, welche keinem Lebenden zu Theil wird; sie ist Denen vorbehalten, welche in Waffen für den König sterben. So lange Preußen Preußen bleibt, wird in dem alten Geiste die Armee sich verjüngen, und die Ehre, welche nur der Tod bringt, wird keine eitle Ehre sein!

Der Leitung des Generals von Raven war es zu verdanken, daß, gleichwie auf dem rechten Flügel des Schlachtfeldes die Brigade

Canstein dem Vorstoß der feindlichen Reserven begegnete, auf dem linken Flügel eine eben solche Offensiv-Bewegung durch Schnelligkeit der Verfügungen und das Vortreiben der Brigade verhindert wurde. In Folge dessen — so sagt der Bericht des Obersten von Berger — begnügte sich der Feind, da er sich das Terrain, welches er bis zu diesem Tage sein genannt, entrissen sah, auf der Insel Alsen Aufnahme-Stellungen vorzubereiten, wie man dies von der Höhe vor der Schanze Nr. IX aus beobachten konnte.

Die Gefechtslage der Brigade Raven, als sie ihres Führers beraubt wurde, war folgende:

1. Die 3. Compagnie des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18 etwa 500 Schritt östlich der Apenrader Straße zugweise nebeneinander im stehenden Feuergefecht mit den zahlreichen Schützen in den nördlichen Anschlußlinien des Brückenkopfs; am linken Flügel der 3. Compagnie bis zum Alsensunde, desgleichen der 6. Zug der 7. Compagnie.

2. Die 4. Compagnie und zwei Züge der 7. Compagnie und der Pionierzug des 1. Bataillons 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18, welcher kurz vorher das Barackenlager der Sonderburger Chaussee genommen hatte, lagen an der Apenrader Straße; südlich dieser Straße die 1. Compagnie des Leib-Regiments.

3. Die 9. Compagnie stand östlich Schanze IX bei der Apenrader Straße.

4. Die 5., 6. und 8. Compagnie unter Major Meden hatten bereits ihre Vorposten eingezogen, sich westlich Schanze VI vereinigt und waren nun nördlich Schanze VIII vorbei im Anmarsch in das Terrain östlich der Schanzen.

5. Vom Leib-Regiment standen sechs Compagnieen in der nächsten Nähe von Schanze IX. Zwei Compagnieen dieses Regiments (die 2. und 11.) waren schon, bevor die Brigade Raven in die

Schanzenlinie rückte, durch die 3. Parallele in das Terrain östlich Schanze II detachirt worden und gingen am Strand des Wenningbund vor.

6. Die 1. und 2. Compagnie des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18 standen in Schanze VIII; die sechs Sturm-Compagnieen der Brigade Raven in und bei Schanze III.

Schon vor der Verwundung des Generals von Raven waren nordwestlich des Druidensteines die erwähnte 4pfündige Garde-Batterie und die 2. Haubitz-Batterie des Brandenburgischen Artillerie-Regiments Nr. 3 aufgefahren und feuerten nach dem Brückenkopf.

So berichtete (am 28. März 1865) der Commandeur des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18, Oberst von Kettler, welcher am 18. April, nach der Verwundung des Generals, als ältester Regiments-Commandeur die Führung der Brigade übernahm und den begonnenen Sieg erfolgreich zu Ende führte. Die Brigade zählte, außer ihrem Commandeur, 16 Offiziere, 1 Geistlichen und 232 Mann, die gefallen oder verwundet worden waren; davon das Leib-Regiment: 5 Offiziere, 102 Mann, das Posensche Infanterie-Regiment: 11 Offiziere, 1 Geistlichen und 130 Mann. Beide Regimenter hatten ihrer Geschichte ein unvergängliches Blatt erneueten Ruhmes hinzugefügt und waren hinter dem Beispiel ihrer Vorgänger nicht zurückgeblieben.

Als am 7. Juni 1864, dem Todestage Friedrich Wilhems des Dritten, „der die Armee liebte, wie seine Pflicht," Seine Majestät der König die Belohnungen seiner tapfern Truppen für die Einnahme der Düppel-Position zu befehlen geruhte, erhielten die Regimenter der Brigade Raven folgende Auszeichnungen: Beide Regiments-Commandeure den Orden pour le mérite. Sodann:

I. Das Leib-Grenadier-Regiment:

2 Decorationen des Ordens pour le mérite.

1 Decoration des Rothen Adler-Ordens 3. Klasse m. Schw.
4 Decorationen des Königl. Kronen-Ordens 3. Kl. m. Schw.
1 Decoration des Königl. Kronen-Ordens 3. Klasse.
16 Decorationen des Rothen Adler-Ordens 4. Klasse m. Schw.
(Darunter Premier-Lieutenant von dem Knesebeck).
1 Decoration des Königl. Kronen-Ordens 4. Kl. m. Schw.
11 Militair-Ehrenzeichen 1. Klasse.
(Hierunter: Vice-Wachtmeister von Gersdorff, der seit dem 22. Mai 1864 zum Offizier befördert ist).
87 Militair-Ehrenzeichen 2. Klasse.

II. Das 1. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 18.

2 Decorationen des Ordens pour le mérite.
1 Decoration des Rothen Adler-Ordens 3. Klasse m. Schw.
3 Decorationen des Königl. Kronen-Ordens 3. Kl. m. Schw.
22 Decorationen des Rothen Adler-Ordens 4. Kl. m. Schw.
(Darunter: Der Militair-Geistliche Simon).
1 Decoration des Ritter-Kreuzes des Königlichen Hausordens von Hohenzollern m. Schw.
4 Decorationen des Militair-Ehrenzeichens 1. Klasse.
86 Decorationen des Militair-Ehrenzeichens 2. Klasse.

Außerdem wurde der Hauptmann Mittelstädt wegen seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde in den Adelstand erhoben.

Der Brigade wurden hiernach im Ganzen 7 Decorationen des Ordens pour le mérite und 238 andere Orden, Ehrenzeichen 1. und 2. Klasse Allergnädigst verliehen.

Kehren wir nun zu dem schwer verwundeten General von Raven zurück. Unter dem heftigsten Granatfeuer lag er in von Gersdorff's Armen. Der Lazarethgehülfe Jacob Michael Serwaczynski (gegenwärtig Unteroffizier und Ober-Lazarethgehülfe im Garde-Pionier-Bataillon), schnitt den Stiefel herunter und legte Leinwand

um das verwundete Bein. Der Musketier Manchester von der 4. Compagnie des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18 trug den General aus dem Feuer. Mit Hülfe einiger Leute desselben Regiments legte man ihn hinter einen Knick. Auch der katholische Militair-Geistliche Simon, der nie den Kugelregen scheute, stürzte herbei, um hülfreich zu sein. — Zum Kopfkissen diente dem General ein Tornister; mit Mühe schaffte von Gersdorff eine Decke herbei. Die treuen Achtzehner, vom Lazarethgehülfen unterstützt, schickten sich an, unter Gersdorff's Führung ihren Brigade-Commandeur aus dem Bereich der feindlichen Geschosse fortzuschaffen. Noch 300 Schritt von einem Gehöft entfernt, begegnete ihnen der Premier-Lieutenant von dem Knesebeck, der von Seiner Königlichen Hoheit zurückkehrte. Erschüttert von dem unerwarteten Anblick, mußte er sich zusammenraffen, um seinen Auftrag auszurichten; der Gruß und Dank des Feldherrn, den er brachte, war zu einem Freudenkelch für den fröhlichen Sieger bestimmt und wurde zur Arznei für den blutenden. Alsbald aber eilte Knesebeck, von dem nächsten Knick andere Achtzehner herbeizuholen, die ihre ermatteten Kameraden beim Transport — noch von Alsener Granaten umschwärmt — unterstützten. — Er und der dazugekommene Premier-Lieutenant Scheibert vom Ingenieur-Corps, sowie Gersdorff faßten mit den Soldaten an, um endlich den General aus dem Feuer zu entfernen. Als Knesebeck ihm die Schärpe abnehmen wollte, um ihn zu erleichtern, erhielt er die Weisung: „Nein, Knesebeck, lassen Sie mir das Ehrenzeichen um; es ist ja weiter nichts!“ Ohne Klage, freundlich und gefaßt ertrug der tapfere Held seine Schmerzen, und halb scherzend, da er alle traurig sah, rief er aus: „Ach was! es muß auch ein Mal wieder ein General verwundet werden, das giebt der Sache den gebührenden Werth!“ Dann fragte er, ob der Knochen ganz und gar durchgeschossen sei. Lächelnd nahm er von Zeit zu Zeit,

mit der Bewegung eines Gesunden, eine Erquickung aus seiner Feldflasche und verharrte in immer gleicher Fassung.

Nach einer Viertelstunde des Transportes erreichte man eine Communication, und der Premier-Lieutenant Scheibert verließ den Trägerzug, um zum Obersten Mertens zurückzukehren. Knesebeck dirigirte den Transport auf Schanze IX zu, um von dort aus den General dem Johanniter-Hospital und der sichersten ärztlichen Behandlung zu übergeben.

Schanze IX war vom 2. Bataillon des Leibgrenadier-Regiments besetzt. Die Offiziere eilten herbei. Als Raven an den Grenadieren vorüber kam, die ihn zu sehen begehrten, richtete er sich, auf Knesebecks Hand gestützt, in die Höhe und rief ihnen zu: „Ein General muß heute auch für seinen König bluten; nur vorwärts, Kameraden!“ Unvergeßliche Worte, die zu Abschiedsworten wurden! Die Begeisterung, welche sie erweckten, war das Vermächtniß eines Sterbenden! —

Unweit Schanze IX gelang es von Gersdorff, dem General nach dem ersten vorläufigen Verband eine Bahre und bald darauf von einem leichten Feld-Lazareth einen Wagen für schwer Blessirte zu verschaffen. Knesebeck mußte seinen General, dem er mit der Treue eines Sohnes anhing, pflichtmäßig verlassen, um den Oberst von Kettler aufzusuchen. Ein „herzlicher Dank!“ entließ ihn. Er übertrug den Transport nach dem Hospital dem Vice-Wachtmeister von Gersdorff. Hunderte von Krankenwagen, welche sich alle auf der Chaussee bewegen mußten, gestatteten nur ein sehr langsames Vorwärts.

Unweit der Flensburg-Sonderburger Chaussee, in der Gegend der vordersten Parallele, stand Seine Königliche Hoheit der Kronprinz mit Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Carl, als ein Adjutant an sie herantrat und auf einen Johanniter-Kranken-

wagen deutend, meldete, daß in demselben der eben verwundete General von Raven läge. Höchstdieselben hatten bis dahin nichts von dieser Verwundung erfahren. Beide liefen dem Wagen entgegen und bezeugten dem General ihre Theilnahme. Er aber, mit einem geradezu vor Freude strahlenden Gesicht, sagte auf die Frage des Kronprinzen, ob er denn starke Schmerzen habe und von welcher Beschaffenheit seine Wunde sei: — „Mein Bein ist zerschmettert; aber was thut das? Es ist doch schön, daß auch ein Preußischer General hierbei verwundet wurde; doch die Schanzen hatten wir bereits, als ich getroffen ward!“ — Der hinter Raven kauernde Arzt winkte Seiner Königlichen Hoheit mit der Hand, zum Zeichen, daß die Wunde eine ernste sei. Als Ihre Königlichen Hoheiten hierauf mit tausend Herzenswünschen schieden und der Kronprinz dem General noch zurief: „Ich werde sogleich Seiner Majestät dem Könige berichten, daß ich Sie gesehen,“ freute er sich darüber und sagte: „Es ist doch schön, daß auch ein General für seinen König bluten kann!“ Darauf lag er im Wagen ganz ruhig und rauchte seine Cigarre.

Gersdorff ritt voraus, um Platz zu schaffen; aber man kam wohl erst nach $4^1/_2$ Stunden seit der Verwundung in Nübel an. Während des langen Transportes gab der General, ohne unter großen Schmerzen ungeduldig zu werden, nur wiederholt den Wunsch nach Ruhe zu erkennen. Schien ihm zuweilen auch die Stimme zu versagen, so behielten doch seine Gesichtszüge den freundlichen Ausdruck der Dankbarkeit für die unermüdliche Fürsorge seiner Begleitung. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz hatten noch auf dem Kampfplatz den Militair-Arzt, der den General begleitete, da der General-Arzt Dr. Langenbeck[5]) sich weit ab hinter der Düppler Mühle mehr dem rechten Flügel zu befand, an den Medizinalrath Dr. Middeldorpf[6]) adressirt, den Höchstdieselben kurz vorher auf

dem Verbandplatz vor Schanze V gesprochen. Ein Husar machte hiervon dem Canzler des Johanniter-Ordens, Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, Meldung, und Professor Dr. Middeldorpf ging nach Nübel ab.

Hier hatte sich gegen 4 Uhr Nachmittags die Nachricht von der schweren Verwundung des Generals von Raven und die bevorstehende Ankunft desselben im Johanniter Feld-Lazareth schnell verbreitet. Der Ober-Arzt des Lazareths, Dr. Klopsch[7]) (Docent an der Königlichen Universität zu Breslau), hatte sofort das Nöthige angeordnet. Alle Betten des Lazareths, auch die der Ritter und Aerzte waren bereits von Verwundeten besetzt. Es war daher nöthig geworden, einige Verwundete, deren Zustand es ertrug, theils zu Schiff, theils auf den Krankenwagen des Johanniter-Ordens nach Flensburg überzuführen, um für den General von Raven und andere gleichzeitig mit ihm eintreffende, gefährlich verletzte Offiziere Raum zu gewinnen. Ihn nahm ein Bett auf, das von Ihrer Majestät der Königin Wittwe mit einer Drathmatratze ausgestattet war. Zwei andere Betten standen in demselben Zimmer; sie waren von den Lieutenants Mons[8]) — vom Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35 — und von Rabenau[9]) — vom Leibgrenadier-Regiment — eingenommen; Beide waren zu schwer verwundet, um ihre Stelle ändern zu dürfen. Das Zimmer — zwischen dem der Ritter und dem der Aerzte — war mit drei Fenstern und guten Ventilations-Einrichtungen versehen, aber freilich niedrig, wie die Zimmer aller Feld-Lazarethe in den Dörfern vor Düppel. Der General langte gegen 5 Uhr Nachmittags an und wurde durch ein Fenster in das Zimmer gehoben. Sein Zustand war nicht mehr derselbe, wie unmittelbar nach der Verwundung: das Gesicht hoch geröthet, die Augen glänzend, der Puls voll und hart (108 Schläge in der Minute), die Lippen trocken und brennend, die Sprache in

erregtem Tone. Er schüttelte dem Dr. Klopsch kräftig die Hand, hielt seine Verwundung für nicht bedenklich und sagte wiederholt: „Gott sei Dank, daß endlich einmal ein Preußischer General vor dem Feinde verwundet ist! Ich freue mich, daß ich derjenige bin, der für seinen König geblutet hat!“

Er wurde nach ärztlicher Kunst sauber gelagert, gelabt und alsbald die Wunde untersucht. Der vorläufige Verband war mit Blut getränkt, aber die Blutung, wie es schien, zum Stehen gebracht. Als Dr. Klopsch den Verband mit großer Vorsicht löste, äußerte der General keinen Schmerz. Nach Beseitigung des Verbandes zeigte sich eine breite, halbmondförmige, mit der Convexität nach oben gerichtete, etwa $^1/_2$ Zoll auseinander klaffende Hautwunde, die von dem Rande der Achillessehne quer über den malleolus internus der Tibia (inneren Knöchel des Schienbeins) bis zur vorderen Fläche des Fußgelenks verlief. Die Ränder der Wunde waren mit Blut unterlaufen, livid aussehend, den Charakter der Quetschwunden zeigend. In der Tiefe der Wunde zeigten sich Knochentrümmer, welche dem malleolus internus angehörten, und der sorglich eingeführte Finger überzeugte den Dr. Klopsch, daß der malleolus internus nicht quer gebrochen war, sondern, daß sich auch eine breite Knochenspalte schräg nach oben durch die Tibia nach dem Zwischenknochenraum erstreckte. Die Fibula (das Wadenbein) war, wie die Crepitation und die am äußern Knöchel hervorstehenden Splitter erwiesen, etwa bis $2^1/_2$ Zoll über dem untern Ende des malleolus externus gleichfalls zerschmettert; das Sprungbein und Fersenbein zertrümmert, die Bänder des Sprunggelenks zerrissen und die Verbindung der, das Sprunggelenk bildenden Knochen überhaupt derartig gelöst, daß der Fuß nur noch an der Haut und einigen Sehnen schlotternd nach außen herabhing. Während dieser Unter-

suchung, bei welcher der Oberarzt von dem zweiten Arzt des Lazareths, Dr. Reichel, unterstützt wurde, fragte der General wiederholt:

„Nun, wie steht's? Nicht wahr, es wird sich machen? — Ich werde doch den Fuß behalten?"

Dr. Klopsch suchte ihn, obwohl die Nothwendigkeit der unverzögerten Amputation auf der Hand lag, mit der Antwort hinzuhalten, daß sich sogleich nichts Sicheres feststellen lasse, lagerte den Fuß zwischen Kissen in eine wohlgepolsterte Drahtschiene und bedeckte die Wunden mit Eisbeuteln. Sofort wurde ein Husar mit der Meldung: „General von Raven muß auf der Stelle amputirt werden" an den noch auf dem Ambulance-Platz befindlichen Grafen zu Stolberg gesandt. — Gegen ½6 Uhr traf der Medizinalrath Professor Dr. Middeldorpf in Begleitung seines ehemaligen Schülers und langjährigen Secundär-Arztes, des dirigirenden Arztes der Johanniter-Lazarethe Dr. Nessel[10]), in Nübel ein und fand die beiden schon genannten Aerzte, ebenfalls seine Schüler, am Lager des Generals. Dr. Middeldorpf wurde vorgestellt. Er fand den Leidenden still, aber sehr beunruhigt, mit den Augen fragend, braunroth im Gesicht und erhitzt. Als er ihm seine Wunde zeigte, war derselbe beim Anblick des zertrümmerten Fußgelenkes und Fußes sogleich entschlossen, zur Amputation bereit, indem er zu den Aerzten sagte:

„Na, dann macht's bald, aber gebt mir etwas, damit ich keine Schmerzen auszustehen habe."

Die Eile der Amputation war durch eine andauernde, ziemlich bedeutende, arterielle Blutung aus der Tiefe der Knochentrümmer und den zermalmten Weichtheilen geboten. Die Vorbereitung forderte wenig Zeit. Bei der vollständigsten, schnell gelungenen Chloroform-Narkose war die Operation durch den Professor Dr. Middeldorpf unter Assistenz der Doctoren Nessel, Klopsch und Reichel nach

wenig Minuten ausgeführt. Es war eine einfache, schulmäßige Amputation dicht an der Wade durch Cirkelschnitt, $1\frac{1}{2}$ Zoll über der Endigung der, das Schienbein durchsetzenden Bruchlinie, durchaus in unverletzten Knochen, sowie in gesunden Weichtheilen, in denen auch nicht ein Blutpunkt, von einer etwaigen Quetschung oder Erschütterung herrührend, zu sehen war. Zufälle traten bei der Operation nicht ein, der General schlief ruhig und hatte nicht die geringste Schmerzempfindung. Während die Amputation im Werke war, kam der durchlauchtigste Herrenmeister des St. Johanniter-Ordens, Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit, vor das Haus und vernahm, was darin vorging, mit tiefer Bewegung.

Vor Vereinigung der Wunde wurde der Stumpf noch einige Zeit hingelegt, um eine etwaige Blutung abzuwarten, die aber nur sehr geringfügig war. Etwa eine Stunde nach der Amputation traf der General-Arzt Dr. Langenbeck ein und überzeugte sich von der guten Beschaffenheit des Stumpfes und von der enormen Zerschmetterung des Fußes und Fußgelenks. Die Verbandstücke wurden nun lose angelegt und der Unterschenkel mit leichter Knieflexion in einer Beinlade gelagert. Der General war nach der Amputation sehr zufrieden, wurde auch ruhiger, obschon sich am Abend des 18. eine große nervöse Aufregung noch immer von den Aerzten wahrnehmen ließ. Dem Professor Dr. Middeldorpf dankte er mit den herzlichlichsten Worten und Händedrücken, und auf eine rührende Weise wetteiferte im Danken mit seinem Herrn sein treuer, in unermüdlicher Pflege musterhafter Diener Herrmann. Auch für ihn war die gefürchtete schwere Stunde der Operation und, wie es schien, glücklich vorüber. Der Schlaf des Patienten war während der folgenden Nacht, vom 18. zum 19. April ziemlich gut; weder waren Schmerzen noch eine Nachblutung eingetreten. Am 19. früh zeigten sich die Verbandstücke serös blutig durchtränkt; die Aufregung des

vergangenen Tages war um Vieles gewichen. Mit inniger Freude empfing der General den Besuch seines Divisions-Commandeurs, des General-Lieutenants von Manstein: „Beide Arme streckte er ihm entgegen, um ihn an sein Herz zu drücken und den Mund mit Küssen zu bedecken."

„Excellenz", sagte er, „wie freue ich mich, Sie zu sehen, wie glücklich bin ich unter Ihrem Befehle gewesen!" Seine Cigarre rauchte er dann ruhig weiter, wie in gesunden Tagen. Es war von jeher seine Eigenart, der leichten Erregbarkeit seines Gefühls eine gefaßte, ja gelassene Haltung entgegen zu setzen. In der ferneren Unterhaltung äußerte er noch über seine Verwundung: „Es ist wohl gut, daß mich die Kugel getroffen, damit die jungen Offiziere sich überzeugen, daß auch ihre Generale das feindliche Feuer nicht scheuen!"

Tief ergriffen verließ General von Manstein das Schmerzenslager seines hochgesinnten Freundes.

Noch einen Besuch erlaubte die günstige Disposition dieses Tages. Es war der des ihm vom 25. Regiment her befreundeten Oberstlieutenants von Strubberg. Dieser fand seinen ehemaligen Regiments-Commandeur geistig sehr frisch, klar und gesammelt, sein Interesse ausschließlich dem König, dem Ruhm der Brigade Raven und der ganzen Armee zugewendet.

„Haben wir Alsen?" war seine erste Frage, als er des Freundes ansichtig wurde. — Dennoch war an diesem Tage der General im Allgemeinen sehr schwach. Der Puls mit 112 Schlägen war viel weicher als am Tage vorher, der Appetit mäßig, im Uebrigen der Zustand schmerzlos. Gegen Abend trat Erhöhung der Pulsfrequenz ein; der Schlaf war in der Nacht vom 19. zum 20. April unruhig, ein plötzliches Aufschrecken und Verfallen in leichte Delirien wahrzunehmen, auch stellten sich gegen Morgen Schmerzen im am-

putirten Unterschenkel ein. Sogleich wurde der Verband gewechselt, und es zeigte sich die erste Andeutung einer kleinen brandigen Hautstelle. Die Wundflächen erschienen schlaff, welk, mißfarbig, mit einer gelbgrauen Exsudatschicht bedeckt. An der Schnittfläche der Tibia war der bedeckende Hautlappen im Umfange eines Groschens dunkler gefärbt mit Neigung zu Gangränescenz; die Umgebung der Wunde zeigte erysipelatöse Röthe und beginnende Infiltration der Weichtheile der Wadengegend. Es wurden Umschläge von Campherwein über die Amputationswunde und den gesammten Unterschenkel gemacht und innerlich dem schwer Leidenden Chinaabkochungen mit Säuren verabreicht. Der amputirte Unterschenkel wurde ganz frei in der Rinne eines wohlgepolsterten Sprenkissens gelagert. Während des 20. April (am Bußtage) stieg der Puls auf 120 Schläge, die Haut blieb heiß und trocken. Kurzer, unruhiger Schlaf wechselte mit einem halbwachen, durch leichte Delirien ausgefüllten Zustande. In der Nacht zum 21. April war der Schlaf wieder sehr unruhig, der Kranke zeigte große Unbesinnlichkeit. Trotz der angewandten Mittel zeigte die Wunde keine bessere Beschaffenheit. Die Nachricht hiervon mochte wohl Veranlassung zu dem schnell sich verbreitenden Gerücht geben, daß eine zweite Amputation nothwendig geworden wäre. Sie ist nicht geschehen, wäre auch bei dem inneren Zustande des Kranken, wie er sich nur zu bald entwickelte, ein ganz nutzloses Beginnen gewesen. Um die Blutung zu stillen, die Schmerzen zu lindern und die nervenreizenden Splitter zu entfernen, war die Amputation keinen Augenblick verzögert worden; höher aber, als angegeben, zu amputiren, wäre eine verwerfliche, gegen alle Gebote der Erfahrung streitende Vergrößerung der Gefahr gewesen, da diese mit jedem Zoll näher am Rumpfe wächst und die Operation vier Querfinger oberhalb der Verletzung in absolut gesunden Weichtheilen vorzunehmen, vollständig ausreichend war. Wie aber

oft, so zeigte sich die Welt auch hier einer der menschlichen Kurzsichtigkeit verborgenen, schwer treffenden Fügung gegenüber eher bereit und geschäftig, Beschuldigungen, als Anerkennung gewissenhafter Mühen von Ohr zu Ohr zu tragen.

Die Infiltration der Weichtheile hatte am Morgen des 21. April eher zu-, als abgenommen. Der Puls erhielt sich auf der Höhe von 120, ja bis 130 Schlägen, die Absonderung der Wundfläche war dünn und blutig serös, auch gab der General auf directe Fragen nur nach öfterer Wiederholung derselben einigermaßen verständliche Antworten. —

Es ist Zeit, daß wir der Familie unseres theuren Helden gedenken, welche nach seinem letzten Briefe vom 16. April in zitternder Erwartung den Nachrichten vom Kriegsschauplatz entgegensah. Am Abend des Bußtages — 20. April — traf in Colbatz die Depesche ein, welche alle gern gehegte Hoffnung in Schmerz und bange Furcht verwandelte. Sie enthielt die Worte:

„General von Raven schwer verwundet im rechten Unterschenkel. Amputation sehr wahrscheinlich, sonst wohl. Pflege gut. Herkunft nicht gewünscht. Morgen wieder Nachricht.

Johanniter-Hospital zu Nübel,
von Schwarzbach."

Als aber der andere Tag die ersehnte Nachricht nicht brachte, da hatte das gequälte Herz der treuen Gattin keine Frist mehr; sie eilte mit ihrer Schwester am 22. nach dem Kriegsschauplatz. Inzwischen hatten des Königs Majestät schon am 20. April Abends 11 Uhr nach Gravenstein Sich begeben, um persönlich der tapfern Armee Allerhöchstihre Anerkennung auszusprechen. Dem General von Raven aber, der seinen Antheil am Siege mit seinem Blute bezahlt, hatte der König den ältesten Sohn desselben,

den Cadetten Wilhelm von Raven, aus Berlin mitgebracht, — eine tröstende Freude — und ein unvergeßliches Zeugniß Königlicher Huld.

Seine Majestät trafen im offenen Wagen mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen schon am 21. April Nachmittags $2^1/_2$ Uhr in Rübel ein, empfangen vom durchlauchtigsten Herrenmeister des St. Johanniter-Ordens, Prinzen Carl Königlicher Hoheit, und den Rittern des Ordens. Die gnädigen Worte, welche Seine Majestät an die Ordensritter richteten, waren von dem ergreifenden Gedanken getragen, daß die fromme Absicht der Wiederherstellung des Ordenszweckes durch des hochseligen Königs Friedrich Wilhelms IV. Majestät sich in dem Seegen erfüllt habe, den die ebenso opferreiche, als einsichtige und unermüdliche Thätigkeit der Ritter den Verwundeten und Kranken der Armee unmittelbar bereitet, nicht minder aber auch in dem Geiste helfender Liebe, der dadurch in vielen Herzen entzündet worden sei, und überall wieder erwachen werde, wo die Preußischen Fahnen sich entfalten würden.

Anwesend waren bei diesem Empfang die Johanniter-Ritter Oberst-Lieutenant Keck von Schwarzbach, Baron von dem Knesebeck-Carwe, die Aerzte des Hospitals Dr. Klopsch und Dr. Reichel, der Medizinalrath Professor Dr. Middeldorpf, welcher, seinen Schülern in der Heilkunde mit Rath und That beizustehen, freiwillig nach Schleswig gegangen war, und der consultirende General-Chirurg des combinirten Armee-Corps, General-Arzt, Geheimer Medizinalrath Professor Dr. von Langenbeck. Seiner Majestät dem Könige wurde durch den Oberst-Lieutenant Keck von Schwarzbach der General-Rapport des Lazareths überreicht. Auf die Meldung des Geheimenraths von Langenbeck, daß die Wunde des Generals von Raven vom Brand ergriffen und zur Heilung derselben keine Hoffnung sei, begaben Seine Majestät Sich sofort in das Zimmer des Generals. Seiner Majestät folgten Ihre Königliche Hoheiten der Groß-

herzog von Mecklenburg-Schwerin (Chef des vierten Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24), der Kronprinz, die Prinzen Carl, Albrecht und Albrecht (Sohn), der Kriegsminister von Roon, die Johanniter-Ritter und, auf speciellen Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Carl, der Oberarzt Dr. Klopsch. Seine Königliche Hoheit, Prinz Friedrich Carl, war mit dem General-Lieutenant von Mantenffel, um das Zimmer nicht zu überfüllen, zurückgeblieben. Seine Majestät der König traten an das Bett des Verwundeten, reichten ihm die Hand und begleiteten die rührendsten Aeußerungen der Theilnahme mit der Ernennung des Generals zum General à la suite. „In dieser Stellung", fügten Seine Majestät hinzu, „werden Sie auch mit einem Fuße Dienste thun können." Der General antwortete nichts und schien, in geistiger Unfreiheit befangen, auch Seine Majestät nicht sogleich zu erkennen; er machte eine Bewegung, als wolle er den küssen, der vor ihm stand. Seine Majestät beugten Sich zu ihm nieder und umarmten ihn. Alle Anwesenden hatten den Eindruck, als ob er die gnädige Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden, nicht ganz verstanden. Als daher Seine Majestät Sich zu den anderen neben dem General ebenfalls hoffnungslos darnieder liegenden Offizieren gewendet hatten, wiederholten Seine Königliche Hoheit der Prinz Carl dem Kranken jene Ernennung mit der Frage, ob er Seine Majestät auch verstanden habe, worauf der General „ja wohl, ja wohl!" antwortete. Seine Majestät begaben sich hierauf in den großen Krankensaal, und sprachen jedem einzelnen Verwundeten Trost zu. Nachdem Allerhöchstdieselben den Hof des Hospitals wieder betreten, ließen Sie Sich von dem General-Adjutanten Freiherrn von Mantenffel ein rothes Etui reichen und begaben Sich noch einmal durch das Zimmer der Johanniter-Ritter zum General von Raven. Seine Majestät traten neben dem Fenster an die rechte Seite des Bettes,

Dr. Klopsch richtete den General auf. Zu Füßen des Bettes standen Ihre Königlichen Hoheiten und die Generale. Sie wurden Zeugen einer erschütternden Handlung.

Seine Majestät reichten dem General den Orden pour le mérite mit den Worten: „Hier, mein lieber General, habe Ich Ihnen noch etwas mitgebracht. Es ist der Orden, den Ich Selbst am höchsten halte! Ich hoffe, daß Sie dem Vaterlande und Mir noch lange werden Ihre ausgezeichneten Dienste leisten können!"

Der General erfaßte den Orden mit beiden Händen und heftete seine Blicke auf ihn. Dann, als fiele eine Binde von seinen Augen, verbreitete sich über sein Antlitz der Ausdruck tiefer Rührung und mit Thränen sprach er: „Majestät! das ist zu viel Gnade, so meiner zu gedenken, — — das ist zu viel, so für mich zu sorgen — das habe ich nicht verdient!"

Die letzten Worte — wir danken sie dem Dr. Klopsch, der sie treu im Gedächtniß bewahrt hat — lassen sich dahin deuten und scheinen zu bestätigen, daß auch die Ernennung zum General à la suite mit der begleitenden Aeußerung Seiner Majestät von dem Kranken vorher deutlich aufgefaßt worden war. Seine Majestät lehnten ihn besorgt in die Kissen zurück und reichten ihm die Hand zum Abschied. Es war der Abschied für dieses Leben. Allerhöchstdieselben verließen das Lazareth mit gnädigen, an den Doctor Klopsch und die Johanniter-Ritter von Schwarzbach und von dem Knesebeck gerichteten Worten.

Der General von Manteuffel verweilte noch einen Augenblick am Bette von Raven's und sprach ihm Muth ein. Raven wiederholte die Worte: „Das ist zu viel, das habe ich nicht verdient!" Als er hörte, daß sein ältester Sohn bald bei ihm sein werde, schlug er die Hände zusammen und rief ihn bei Namen. Manteuffel schied mit einem Kuß. Die Besinnung schien Raven wieder zu verlassen.

Eben war der König im Begriff den Wagen zu besteigen, um nach den Schanzen zu fahren, als Seine Königliche Hoheit der Kronprinz Seine Majestät darauf aufmerksam machten, daß der Medizinalrath Middeldorpf sich in der Nähe befinde. Seine Majestät wendeten sofort um und drückten dem verdienten Arzte, mit den huldreichsten Worten seine Aufopferung anerkennend, die Hand.

Der Besuch Seiner Majestät des Königs am Bett des Generals von Raven, bei welchem derselbe den Orden pour le mérite empfing, ist auf Allerhöchsten Befehl in einem Bilde von Künstler Hand später Erinnerung aufbehalten worden. Eine Copie des Bildes besitzt der älteste Sohn des Generals: ein Geschenk von der Gnade Seiner Majestät.

Merkwürdigerweise hatte die natürliche, durch den Besuch Seiner Majestät bei dem Kranken hervorgerufene Aufregung keine anderen, als günstige Wirkungen zurückgelassen. Noch am Abend des 21. schlief er eine Stunde, ebenso auch während der Nacht ziemlich ruhig, und am 22. Morgens befand er sich bei ganz klarem Bewußtsein. Hocherfreut schloß er seinen Sohn, der nun zu ihm gelassen worden, in die Arme und sprach mit ihm an diesem Tage zu verschiedenen Zeiten wiederholt und lebhaft. Am 22. beschäftigte ihn anhaltend der Wunsch, daß seinem Sohne der Ort, wo sein Vater verwundet worden, gezeigt und daß ihm die Einzelnheiten des Sturms und die wichtigen Punkte der Befestigung genau und ausführlich erklärt werden möchten. Der ruhige körperliche Zustand und der Stillstand in der Brandwunde ließen einige, wenn auch nur sehr geringe Hoffnung schöpfen. Leider war sie trügerisch. Der Tod war seines Opfers schon gewiß, und die am 21. zu Gravenstein von des Königs Majestät vollzogene Ordre, welche die urkundliche Ernennung zum General à la suite und die Verleihung des Ordens pour le mérite enthielt, konnte die Tage nicht mehren, welche sie mit einem in die Zukunft leuchtenden Glanze erhellte. Sie lautete:

„Ich ernenne Sie hierdurch zu Meinem General à la suite und verleihe Ihnen gleichzeitig für Ihr ausgezeichnetes Verhalten und die erneut bewährte Tapferkeit bei der Erstürmung der Düppeler Position den Orden pour le mérite.

Indem Ich mit aufrichtiger Theilnahme hoffe und wünsche, daß die Heilung Ihrer Wunden rasch vorschreite und daß Sie bald wieder hergestellt sein werden, um alsdann zunächst den Dienst bei Meiner Person antreten zu können, spreche Ich Ihnen noch gern aus, wie Sie in vorstehender Bestimmung einen Beweis Meines gnädigen Wohlwollens und Meiner besonderen Fürsorge für Sie zu erblicken haben.

Gravenstein, den 21. April 1864.

Wilhelm."

Ein in der Nacht zum 23. eintretender Schüttelfrost zeigte, daß Eiterfieber (acute Pyämie) vorhanden sei. Diese Nacht war daher sehr unruhig. Bei der localen Besichtigung am 23. früh zeigte sich die Infiltration des Unterschenkels erheblich vermindert, die gangränescirende Stelle an der Tibiakante abgegrenzt, der Zustand der Wundfläche aber unverändert. Während des 23. war der General bei vollständiger Besinnung und bei ziemlich gutem Appetit. Er aß einige Austern und trank etwas Wein, sprach auch vollständig klar und angelegentlich mit seinem Sohne wohl eine volle Stunde lang, so daß dieser seiner bangenden Mutter bis beinahe nach Gravenstein entgegeneilte und ihr freudestrahlend von der Auszeichnung des Vaters durch die Gnade des Königs, so auch von seiner Genesung nicht genug erzählen konnte. Vielleicht war dieser vorübergehende Hoffnungsstrahl nöthig, um das geängstigte Herz der Gattin mit neuem Odem zu stärken!

Die Nacht zum 24. April war wieder unruhig. Am Mor-

gen starb der Lieutenant Mons nach großen Leiden. In demselben Zimmer der Tod eines auch schwer verwundeten Kameraden — wie konnte er anders, als nachtheilig auf die Nerven des Generals einwirken! —

Seine Gemahlin hatte bei ihrer Ankunft im Hause des Predigers Christensen eine überaus freundliche, ja liebevolle Aufnahme gefunden. Dr. Middeldorpf war nicht anwesend. Sie empfing den Besuch des General-Arztes Dr. Langenbeck, der ihr nicht verhehlen durfte, daß am Morgen der Schüttelfrost wieder eingetreten und allerdings bedenklich sei. Es war ein Sonntag. Dr. Langenbeck führte sie selbst ihrem Gemahl zu. Sie fand ihn in einer erregten Stimmung, und sorgfältig mußte jedes Gespräch über die Mutter in Schlawe und über die abwesenden Kinder vermieden werden. Es gelang diese Enthaltung auch, da er sogleich ohne äußere Anregung mit Enthusiasmus von seinem Oberfeldherrn, dem Prinzen Friedrich Carl sprach und von seiner braven Brigade, und wie er sich über den Orden pour le mérite freue, den er nun, wie einst sein Vater, tragen würde! — Dringend legte er seiner Gemahlin, seinem Sohne und seiner Schwägerin an's Herz, dem von Seiner Majestät dem Könige für den glorreichen Siegestag befohlenen Dank-Gottesdienst vor Schanze VI beizuwohnen, um mit den Truppen, welchen der Sieg verliehen worden, dem Herrn der Heerschaaren Lob und Dank zu sagen und vor seinem Angesicht der Heimgegangenen und der Verwundeten zu gedenken. Der Wunsch mußte erfüllt werden, und die Angehörigen des Generals wurden mit der rücksichtsvollen Theilnahme, die seinen Ehren und ihrem Unglück entsprach, in die feierlich geschlossene kriegerische Versammlung aufgenommen. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz, welcher der gottesdienstlichen Handlung beiwohnte, wandte sich mit tröstenden Worten an Frau von Raven, — noch der Hoffnung, ihren tapfern Gemahl, der seit

20 Jahren von ihm gekannt und geehrt worden war, bald wieder im Dienste Seiner Majestät des Königs begrüßen zu können.

Hätten doch Hoffnungen, Wünsche und Gebete den in die Wunde eingeschlichenen tödtlichen Verlauf hemmen können!

Bei der Rückkehr von dem Gottesdienst fanden die Angehörigen den Kranken ruhiger, ja heiter! Mit sichtbarem Wohlgefallen ließ er sich erzählen, mit welcher Auszeichnung ihnen begegnet worden war, und wie wenn er seines Zustandes gänzlich vergäße, fand er die Laune seiner gesunden Tage wieder, neckte scherzend seine Frau und Schwägerin mit den vielen Aufmerksamkeiten, die man ihnen erzeigt hatte, und seine eigene Eitelkeit persiflirend, sagte er lächelnd:

„Eigentlich ist man ein höllischer Kerl geworden; am Ende liest man später noch einmal seinen Namen in der Geschichte!"

Doch war vor allen Dingen dem Kranken wieder vollkommene Ruhe nöthig, und also war die Trennung von den Seinen geboten. Sie durften ihn ferner immer nur auf kurze Zeit wiedersehen; denn jede, auch die kleinste Aufregung, war nachtheilig. So oft sein Sohn in das Zimmer trat, verklärten sich die Züge des Vaters, der seinen Willy zärtlich liebte; er breitete seine Arme aus und drückte den Kopf des theuren Kindes an seine Lippen.

Am 25. änderte sich der Zustand nur wenig; der General ertrug mit männlicher Ergebung große Schmerzen.

Während dessen war das kleine Schulhaus in Nübel Gegenstand der fragenden Sorge von Nah und Fern, von Hoch und Niedrig. Der theure Mann, der hier unter der emsigsten und einsichtsvollsten Pflege der Aerzte und Johanniter-Ritter dennoch hoffnungslos darnieder lag, repräsentirte durch seine Stellung, seinen Antheil an dem Kampfe und sein Geschick die große Zahl der Opfer des neuen Ruhmes der Preußischen Armee. Sei es darum erlaubt, Briefe hier einzuschalten, die, während sie ihren Anlaß in seinem

Schmerzenslager haben, unabsichtlich und trotz ihres nur privaten Zweckes in zum Theil sehr flüchtig hingeworfenen Zügen den Geist repräsentiren, welcher jenen Opfern eine Bedeutung giebt, die unter der Vergleichung mit dem Gewichte größerer Kriege nicht leidet, vielmehr die Herzenserhebung rechtfertigt, mit welcher König und Vaterland den jungen Lorbeer allen älteren zur Seite gestellt haben.

Es schreibt ein im Johanniter-Lazareth zu Nübel beschäftigt gewesener Arzt:

„Seine Königliche Hoheit der Kronprinz hat wie immer, so auch in diesem Falle — der Verwundung des Generals von Raven — sein himmlisches Herz und das rücksichtsvollste, edelste Wesen eines männlich schönen, klugen Soldaten, der Meister im Umgang mit Menschen ist, hundertfältig gezeigt. Wie oft hielt er auf seinem großen Fuchs — wohl täglich, selbst täglich mehrmals — am niedern Strohdach des Johanniter-Lazareths zu Nübel, um sich zu erkundigen. Wie theilnahmevoll ließ er sich am Tage nach dem Tode des Generals Alles erzählen; wie betrauerte er den entschlafenen Tapfern! Die Freude und rührende Dankbarkeit und Theilnahme Seiner Majestät des Königs aber zu sehen, war wirklich beglückend für mich. Eine Zeit mit durchlebt zu haben, von der ich sagen kann, daß ein Jeder seine Pflicht that und daß sie die herrlichsten Eigenschaften der Menschen frei von jedem Egoismus enthüllte, — dafür werde ich dem Himmel ewig dankbar sein. Ich nehme aus ihr für mich die schönsten, ungetrübtesten Erinnerungen. Nur wenn man gesehen hat, was eine solche Zeit gebiert, kann man begreifen, daß die Vorsehung auch die Gräuel des Krieges zum Besten der Menschen geschehen läßt. Wie herrlich war es, diese gebildete, tapfere Armee zu sehen und ihre intelligenten Offiziere! — Alles human und in den besten Formen. Was war das für ein Unterschied gegen die Dänen! Welch' Glück war es für mich,

mit dem thatkräftigen, muthigen, guten, einsichtsvollen und praktischen Stolberg, dem edlen vornehmen Mann der besten That im besten Gewande und mit seiner Gattin in so innige Beziehungen zu treten und in ihnen zu bleiben! Was haben sich aus dieser Zeit für schöne, dauernde Verhältnisse gebildet! Blut ist ein guter Kitt und getheilte Gefahr eine halbe Brüderschaft! Die Johanniter-Ritter Prinz Reuß, Oberst-Lieutenant Keck von Schwarzbach, Oberst-Lieutenant von dem Knesebeck-Carwe, Oberst Baron von Ohlen haben Unglaubliches geleistet. Immer werde ich dieser herrlichen Menschen gedenken, deren liebevolles rasches Handeln nur ein Ziel mit den Aerzten erstrebte. Nie habe ich, und vielleicht werde ich nie wieder, außer in denselben Beziehungen, so gefördert, so freudig und in so relativ vollkommenen Verhältnissen wirken können. Glauben Sie übrigens nicht, daß ich ein Enthusiast bin. Ich bin blos ein vorurtheilsfreier Bewunderer wahrer Tüchtigkeit und edler Männer."

Das Schreiben Seiner Hoheit des Herzogs Wilhelm von Württemberg[11]), das wir diesem Briefauszuge anschließen, war an dem letzterwähnten 25. April in Nübel eingegangen, zu spät, um mit seinem ganzen Inhalte noch den Sterbenden, an den es gerichtet war, zu erfreuen, aber zu rechter Zeit, um als ein Sternenlicht in die Nacht betrübter Herzen zu leuchten, und nicht vergeblich, um ein bleibendes Zeugniß edler Kampfgenossenschaft der beiden deutschen Großheere und der Denkart eines Fürsten zu werden, der bei Deversee nicht zum ersten Male den Sieg mit seinem Blut erringen helfen, doch minder nicht, als durch Tapferkeit, durch schlichte Bescheidenheit an einen Vater erinnert, dessen großherzige Selbstverleugnung, mitten im Ruhmesglanze einer großen Zeit, die Geschichte mit Ehrfurcht betrachtet.

Schloß Karlsruhe in Pr. Schlesien, den 20. April 1864.

Hochverehrtester Herr General!

Mit der Nachricht von dem glänzenden Siege der preußischen Waffen, welcher das ganze Land und beide alliirten Armeen mit Jubel erfüllt und an dem Sie und Ihre Brigade den allerhervorragendsten und ausgezeichnetsten Theil hatten, dringt zu uns die Kunde von Ihrer Verwundung. Glücklicherweise steht dabei „nur leicht“ und ich wünsche von Herzen, daß es auch nur so sei, bin aber in großer Besorgniß um Ihr Befinden! Ehe noch dieser Brief in Ihre Hände kommt, hat uns hoffentlich der Telegraph schon die beruhigendsten Nachrichten über Sie — hochverehrter Herr General — gebracht, und ich hoffe, daß die Lorbeeren, die Sie Sich so heldenmüthig errangen, nicht durch die Leiden einer schweren Blessur getrübt werden.

Als ich Ihnen, hochgeehrter Herr, in Schleswig beim Abschiede die Hand drückte, wußte ich wohl, daß Sie bald Gelegenheit finden würden, Ihren Wunsch an der Hauptaktion Theil zu nehmen, in Erfüllung gehen zu sehen. Ich verfolgte seitdem in jeder Zeitung die Thätigkeit Ihrer Brigade und freute mich, so oft ich las, daß Sie und die Herren, die ich zu kennen das Vergnügen habe, den Gefahren, denen sie so häufig ausgesetzt waren, glücklich entkamen; um so mehr hat es mich betrübt, heute Ihren Namen unter den Verwundeten zu lesen. Daß ich ihn unter den ausgezeichneten — unter den ausgezeichnetsten finden würde, wußte ich im Voraus.

Hoffentlich sind Oberst von Kettler und Oberst-Lieutenant von Wietersheim unversehrt geblieben. Das 18. Regiment, dessen Musik uns in unserm Schleswiger Lazareth

eine so angenehme Zerstreuung bereitete, muß viel gelitten haben, denn diesem und dem Leibregiment fiel unter Ihrer Leitung die Eroberung von vier der stärksten Schanzen zu! — Erlauben Sie mir, hochverehrtester Herr General, Ihnen und Ihrer braven Truppe den Ausdruck meiner Bewunderung und der innigsten Theilnahme an Ihren Heldenthaten auszusprechen. Indem ich hoffe, daß Sie von Ihrer Wunde bald und schmerzlos geheilt werden, habe ich die Ehre mich zu zeichnen als

Ew. Hochwohlgeboren

stets ganz ergebenster

Wilhelm, Herzog von Württemberg, G. M.

Mehr und mehr schwand nun die Frist, die einer mit dem Schmerz der Entsagung ringenden Liebe gestattete, der längst entschiedenen Ueberzeugung der Aerzte immer und immer die Täuschungen des Herzens entgegen zu setzen, das den noch nicht eingetretenen Verlust als einen nicht eintretenden sich vorzuspiegeln versuchte.

Am 26. gegen Abend kehrten bei dem Kranken die Frostschauer wieder; die Gesichtsfarbe wurde ein wenig gelblich. Nur zu deutlich war es, daß nach der Anstrengung und Aufregung, nach dem Blutverlust und dem Choc der Verletzung durch grobes Geschütz die immer, besonders aber in Kriegs-Lazarethen gefährliche Amputation eine acute Blutzersetzung mit einem wenig ausgedehnten gangränosem Zerfall einer Hautfalte herbeigeführt hatte, ohne daß es erst zu ordentlicher Eiterung kam; das Blut wurde durch Jauche vergiftet. Der Zustand erschien daher am 26. in seiner völligen Hoffnungslosigkeit. Der General empfing den Besuch der Seinen mit sichtbarer Freude. Da er aber nicht viel sprechen konnte, so wanderten seine herzlichen und dankbaren Blicke von dem Einen

zum Andern. Sie hefteten ihre Augen auf ihn mit unsäglicher Angst. In der Nacht vom 26. zum 27. April trat heftiger Schüttelfrost ein, als Zeichen der Pyämie, deren allerseltenster Ausgang Genesung ist. Es folgten äußerst heftige Delirien und ein komatöser Zustand, aus welchem der Kranke nicht mehr zu erwecken war. Champagner und Moschus wurden erfolglos angewandt. Die Kunst der Aerzte vermochte nichts mehr. Der General erlag der zerstörenden Höhe der Krankheit, wie wohl selbst ein jugendlicheres Alter ihr erlegen sein würde.

Am 27. April Mittags 12 Uhr 20 Minuten hatte sein tapferes Herz zu schlagen aufgehört; der Herr hatte ihn erlöst von den Leiden dieser Zeit und durch einen seeligen Tod eingeführt in die ewige Freude.

Seine Majestät der König verlor in ihm einen seiner treuesten und erprobtesten Diener, die Armee einen ihr mit seinem ganzen edlen Herzen anhangenden, hellsehenden und entschlossenen General; Viele aber beweinten in ihm einen Freund, von dessen Leben der Tod nicht trennt. Eine tiefe, allgemeine und aufrichtige Trauer beklagte, wo er gekannt war, seinen Verlust. Doch das Leibgrenadier-Regiment und die 10. Infanterie-Brigade trugen ein unvergleichlich Leid um ihn, der auf rascher Siegeslaufbahn ihr Führer gewesen. Ein Vater unter „seinen" Truppen, hinterließ er das Andenken eines ausgezeichneten Vorgesetzten und eines Kameraden, dem seine Tugenden Liebe und Nacheiferung erwarben. Den Eindruck seines Todes schildert uns eine fromme Feder unmittelbar, nachdem sich die Augen des Helden geschlossen, in folgenden Worten:

„Die Menge von Soldaten, die vor dem Johanniter-Hospitale sich drängten, zeigte, daß etwas geschehen war, was Alle nahe anging. General von Raven war gestorben! — Da lag der stattliche Kriegsmann mit den edlen Zügen auf dem Todtenbett, den

Kuß eines Friedensengels auf den Lippen. Die letzten 12 Stunden hatte er kein Gefühl seiner Leiden und kein waches Bewußtsein mehr gehabt, und nun hatte Erlösung die Schmerzensfurchen auf der hohen Stirn hinweggeglättet. Nicht allein die tiefgebeugte Wittwe und der bitterlich weinende junge Sohn — ein Cadett, den Seine Majestät der König dem sterbenden Vater zugeführt hatte, sondern auch viele Soldaten, Offiziere und Mannschaften umstanden in tiefer Trauer, wie eine Familie, den kunstlos gezimmerten Sarg, worein die sterbliche Hülle, in den Feldpaletot des Verewigten gekleidet, gelegt war." —

Der treue Diener Hermann, welcher mit unermüdlicher Sorge und Pflege bei Tage, wie bei Nacht, seinem heimgegangenen Herrn in der Krankheit zur Seite gestanden hatte, begleitete nun auch seine sterbliche Hülle in die Preußische Heimath. In Gravenstein empfing Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl den Leichenzug an der Spitze eines zur Trauerparade aufgestellten Bataillons und gab ihm das Geleit durch das Städtchen. Oberst-Lieutenant Keck von Schwarzbach führte den Conduct. Auf den von Landleuten mit Blumen bestreuten Wegen gelangte der Sarg am 29. nach Flensburg, wurde mit militairischen Ehren empfangen und auf der Eisenbahn, in einem reich bekränzten Wagen, überall von Theilnehmenden begrüßt, nach Berlin befördert. Hierher war die von der Größe ihres Verlustes und dem Eindruck der öffentlichen Trauer erschütterte Gattin mit dem Sohne und ihrer Schwester vorausgeeilt.

Der schönste und bedeutungsvollste Schmuck, den der einfach schwarze Sarg noch auf dem Kriegsschauplatz erhalten, war ein Lorbeerkranz, welchen Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl als letzten Zoll höchster Anerkennung und persönlicher Huld in noch frischer Erinnerung des ruhmreichen Sieges vom 18. April, eigenhändig auf ihn niedergelegt hatte. —

Am Sonntag Rogate, den 1. Mai Nachmittags, fand die feierliche Beerdigung, dem Allerhöchsten gnädigen Befehle Seiner Majestät des Königs zufolge, auf dem an Heldengräbern reichen Invaliden-Kirchhof statt. Der Sarg war bei seiner Ankunft in Berlin in der Kirche des Invalidenhauses beigesetzt worden.

Kurz vor 4 Uhr Nachmittags war die dem Range des Generals entsprechend commandirte Trauerparade in der Scharnhorst-Straße, vor dem Invaliden-Kirchhofe und dem Invalidenhause aufgestellt. Die Truppen standen in Linie; auf dem rechten Flügel eine Escadron des Garde-Kürassier-Regiments, an diese sich anschließend das 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments zu Fuß mit ihren Regiments-Musiken. Drei Geschütze der 3. 12pfündigen Garde-Batterie hatten Aufstellung auf dem Platze hinter der Central-Turnanstalt genommen.

Der Sarg mit dem Helm, dem Degen, der Schärpe und den Handschuhen des entschlafenen Helden trug noch den Gravensteiner neben einem von des Königs Allerhöchster Hand verliehenen Lorbeerkranz. Er stand vor dem Altar, umgeben von 6 hohen Candelabern mit brennenden Kerzen. Zu Füßen des Katafalks lag auf einem Tabouret, von anderen Orden umgeben, der Orden pour le mérite, den der verwundete General auf dem Sterbebette aus seines Königs und Herrn Händen empfangen mit den für die Offiziere der Armee denkwürdigen Worten: „Es ist der Orden, den Ich Selbst am höchsten halte.“ *)

Seine Majestät der König erschienen um 4 Uhr in Begleitung Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen Albrecht (Sohn), des Prinzen Alexander von Preußen und des Prinzen August von Württemberg, sowie der General-Lieutenants von Roon und Freiherrn von Manteuffel. Seine Majestät geruhten zunächst dem Sarge mit der

*) Siehe Beilagen.

leidtragenden Familie Platz zu nehmen. Die Generale, die Offiziere der Garnison und eine Deputation des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25, das seinem einstigen Commandeur die letzte Ehre zu erweisen die stolze Genugthuung hatte, traten hinter Seine Majestät in geordneter Stellung. Es war aber der Trauerzeugen, außer den genannten und anderen hochgestellten, Seiner Majestät Umgebung angehörenden Personen, eine so große Zahl erschienen, daß nur der kleinste Theil innerhalb der Kirche Platz finden konnte. Während der Pfarrer des Königlichen Invalidenhauses Seidig einleitend mit Offenbarung Johannis Cap. XIV, Vers 13: „Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach", die Gedächtnißrede hielt, standen der Feldpropst der Armee, Dr. Thielen und der Garnison-Prediger Lic. Strauß zu Häupten, der Divisions-Prediger Niethack und der Cadetten-Prediger Händler zu Füßen des Sarges, auf welchem unverwandt der Blick Seiner Majestät des Königs — wir dürfen es sagen — nicht ohne Thränen ruhte. Und wie nun unter der Leuchte des göttlichen Wortes der Prediger die Gaben von oben, welche den Verewigten für seinen irdischen Beruf ausgerüstet, und die Fügungen zu preisen hatte, die ihm von Kindheit an den Weg bereiteten, auf welchem er, zunehmend an Gnade bei Gott und den Menschen, seinem Ziele entgegenreifen sollte; so konnte dann auch die Rede, die den frühen Tod des Helden betrauerte, sich über die Trauer erheben zum Lobe Gottes, der ihn ausersehen, für seinen König und Herrn und für die Ausführung Königlicher, von Gott geleiteten Gedanken sein Leben zu opfern; sie konnte die Leidtragenden in ihrer Trübsal Trost schöpfen lassen aus der Verheißung, die solchem Opfer gegeben ist, aus der Verheißung des ewigen Lebens, in dessen Klarheit Denen, die in dem Herrn sterben, ihre Werke

nachfolgen. So war die Feier, tief ergreifend durch den Eindruck ihres Anlasses und den einer Trauer-Versammlung, die in des Königs Gegenwart als eine Repräsentation des Vaterlandes und der Armee erschien, gewiß auch nicht ohne den Seegen, der aus der Verkündigung des Wortes Gottes quillt und in den Herzen fruchtbar wird.

Nach der Rede hoben 12 Unteroffiziere des 2. Garde-Regiments z. F. mit beflorten Helmen den Sarg und trugen ihn hinaus vor die Kirche. Seine Majestät der König wandten Sich zu Frau von Raven und zu ihrer Familie mit Worten, welche Balsam in den Kummer der Wittwe träufelten. Dann folgten Seine Majestät zu Fuß mit der ganzen Trauer-Versammlung dem Sarge zur Grabesstätte, welche unweit der des Generals von Winterfeldt eröffnet war. Die Truppen präsentirten. Der Sarg ging an ihnen vorüber zur Gruft. Als die Versammlung stumm an dem Grabe stand, das den Leib des Helden empfangen, aber das laute Gebet des Predigers Auferstehung und Leben über den Schatten des Todes ausrief, welcher den Sarg in der Tiefe deckte, und das Amen des letzten Seegens von dem Echo der Armee in rollenden und krachenden Salven wiederholt wurde, da wehte über dem Invaliden-Kirchhof hin der Geist, in welchem Brandenburg mächtig geworden ist, der Geist des Opfers in der Zuversicht zu der Hülfe des allmächtigen Gottes!

Ein lebendiger Zeuge dieses immer sich erneuernden Geistes, der greise Major von Raven, schüttete mit der Linken seine Hand voll Erde aus über den Lorbeer auf dem Sarge seines Neffen, — nur acht Wochen vor seiner eigenen Bestattung. Er hatte den rechten Arm in der Schlacht bei Dennewitz verloren und trug an seiner Brust das eiserne Kreuz seit 52 Jahren. Nun ruht auch er auf dem Kirchhofe der Invaliden. Sein und seines Neffen Grab umschließen die neuesten, der Familie von Raven erworbenen kriegerischen Ehren, die letzte Fortsetzung der Tradition ihres Erb-

berufs, dem Könige, ihrem Herrn, mit Blut und Leben zu dienen. Möge Gottes Fügung den folgenden Generationen das Erbe mehren!

Am Himmelfahrtstage, den 5. Mai 1864, vier Tage nach dem Begräbniß, stand an dem Sandhügel, unter welchem der General von Raven schläft, in Gedanken des siegenden Todes versenkt, eine erhabene Frau. Ihr schöpferischer Geist sah, während ihre Hand lebendiges Grün und Blumen auf den todten Sand legte, über dem Hügel in unverwelklich dauernder Gestalt ein Denkmal sich erheben, dessen Linien, sagt man, von derselben Hand aufgezeichnet worden. —

Auf dem Kriegsschauplatze sind dem Andenken des Generals, der seiner Ehrenwunde erlegen, zwei Monumente gewidmet worden. Das eine, ein einfaches Kreuz mit der Inschrift: „Dem Andenken des Generals von Raven 1864" steht nicht sehr weit vom Alsensund an der Stelle, wo den General das Sprengstück der Granate traf, das ihm den Fuß zerschmetterte. Das andere ist ihm an dem Jahrestage des Sturms der Düppler Schanzen, den 18. April 1865, von dem Offizier-Corps des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25 gewidmet, nachdem das Regiment im Monat December 1864 zum Wächter des Bodens bestellt worden, dessen Erwerb die Marke des Blutes trägt, das sein früherer unvergeßlicher Führer vergossen. Das Denkmal ist ein Stein an dem Schulhause zu Nübel, dem Johanniter-Hospital im Feldzuge von 1864. Dieser Stein zeigt künftigen Geschlechtern die Stätte, an welcher der König, der Kriegsherr, dem sterbenden treuen Kämpfer die letzten Lebensstunden verherrlichte, als Er ihm seinen geliebten Sohn zuführte und mit Beweisen der Gnade und Anerkennung sein Schmerzenslager krönte.

Des Königs eigene Trauer aber um den braven General, den der Tod Ihm vorzeitig entrissen, setzte sich lebendige Denksteine in der Huld, die Er den Hinterbliebenen, einer betagten Mutter und der Wittwe mit ihren Kindern erwies. Eine an die Generalin

von Raven gerichtete Allerhöchste Ordre vom 12. Mai 1864 schließt mit den trostreich Hoffnung erweckenden Worten:

„Mögen Sie in Vorstehendem einen erneuten Beweis Meiner besonderen gnädigen Theilnahme, sowie Meinen aufrichtigen Wunsch erkennen, das Andenken Ihres ruhmvoll gebliebenen Gemahls in seinen Angehörigen zu ehren und auf sie Meinen Dank für seine treuen Dienste zu übertragen. Zugleich spreche Ich Ihnen hierbei aus, wie es Mich freuen wird, wenn Ihr im Cadetten-Corps befindlicher ältester Sohn durch fortgesetzte gute Führung Mir Veranlassung giebt, ihn bei seinem dereinstigen Eintritt in die Armee Meinem 1. Garde-Regiment zu Fuß zu überweisen."

In Folge dieser Allerhöchsten Ordre ist denn auch der Grenadier Wilhelm von Raven, da er den Erwartungen Seiner Majestät entsprochen, am 18. April 1865 dem 1. Garde-Regiment zu Fuß als Portepeefähnrich zugetheilt und am 11. November 1865 zum Seconde-Lieutenant in diesem Regiment befördert worden. Sein jüngerer Bruder befindet sich noch im Cadetten-Corps zu Berlin und wird der edlen Pflicht eingedenk bleiben, welche Königliche Gnade und Familienehre ihm vorzeichnen.

Raven's Söhne haben vor anderen, welchen Gott in ihren Vätern ein Vorbild gegeben, das sich als Führer und Wächter in ihr Gewissen setzt, den hellblinkenden Stachel der Ehre voraus, daß ihr König und Herr und mit Ihm die Nächsten Seines Thrones auf sie mit der Hoffnung sehen, in ihrem Leben und Dienen die unverfälschten Tugenden des Vaters wieder zu finden. Briefe von höchsten Händen, wie die nachfolgenden beiden, welche an ihre Mutter gerichtet worden, der Kinder aber nicht vergessen, sind ihnen Bürgen einer dauernden, gnädigen Theilnahme, welche sie nicht können ererben wollen, ohne sie auch zu erwerben.

H.-Q. Veile; Jütland, 9. Mai 1864.

„Gnädigste Frau!

Der Dank-Gottesdienst, dem wir gemeinschaftlich nach dem schönen Siegestage von Düppel beiwohnten, lenkte unsere Herzen auf die Heimgegangenen, wie auf die Verwundeten; voller Zuversicht sprach ich damals mit Ihnen über Ihren Gemahl, in der Hoffnung, ihn einst wieder in den Reihen der Armee begrüßen zu können.

Der große Schlachtenlenker da droben hatte es anders beschlossen, und nur wenig Tage hernach umschloß die heimathliche Erde die Gebeine Ihres Gatten, — des Vaters, — des von uns Allen wahrhaft verehrten Kameraden.

Lassen Sie mich Ihnen in diesen Zeilen sagen, daß ich mit ebenso warmem Herzen den Verlust empfinde, der seine Gattin und seine Kinder getroffen hat, wie auch den, welchen unsere Armee erleidet. Gott hat Sie schwer geprüft, gnädigste Frau. Er wird aber auch Kraft geben die Schmerzen zu tragen, die Er Ihnen auferlegt. Für uns, seine Waffengefährten, ist nur in dem Gedanken Trost für den Verlust eines so ausgezeichneten Generals, daß der Tod des Helden Leben ist in der Geschichte, Leben ist in Gott!

Es lag mir daran, der Wittwe eines seit 20 Jahren von mir gekannten und verehrten Offiziers, der sich einen so schönen Heldennamen erworben hat, meine Theilnahme aussprechen zu dürfen.

Mit vorzüglichster Hochachtung,

gnädigste Frau,

Ihr

stets ergebener

Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

Berlin, den 27. April 1864.

„Meine gnädigste Frau!

Das so frühe Dahinscheiden Ihres heldenmüthigen Mannes, meines theuren, verehrten Freundes und langjährigen Adjutanten, giebt mir Veranlassung, Ihnen, gnädigste Frau, meine aufrichtige Theilnahme zu dem, Sie und uns betroffenen, schweren Verlust auszusprechen.

Wie sehr ich den theuren General von Raven geliebt und geschätzt, ist Ihnen hinlänglich bekannt und bedarf es darum wohl keiner weiteren Versicherung meinerseits, der ich ihm bis über das Grab hinaus dankbar bleiben und ihn beweinen werde.

Möchte der Allmächtige Ihre und Ihrer armen Kinder Thränen trocknen, und Sie Alle trösten und erheben wollen!

Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr

ergebenster

Albrecht, Prinz von Preußen."

Am Schlusse dieser Blätter scheint nichts geziemender, nichts der Wahrhaftigkeit des Mannes, dem sie gewidmet sind, entsprechender zu sein, als daß wir in einer ebenso treuen, als schmucklosen Schilderung, welche ein Freund, der ihm sehr nahe gestanden, entworfen, uns die Züge seines Wesens noch einmal, wie in dem Rahmen eines klaren Spiegels zusammengefaßt, vergegenwärtigen. Der Freund sagt:

„Schon vor der Zeit unseres Zusammenlebens hatte ich kurze vorübergehende Berührungen mit Raven gehabt. Der Eindruck seiner Persönlichkeit war mir ein äußerst angenehmer und wohlthuender gewesen. Einen derartigen Eindruck hat auch wohl jeder empfangen, der ihn kennen lernte. Seine vortheilhafte äußere Er-

scheinung, sein ungezwungenes, elegantes, verbindliches Wesen, die heitere Offenheit seiner Mittheilungen, mußten Jeden sofort gewinnen, der mit ihm in Berührung kam. Dieser Eindruck verlor nichts an seiner Stärke bei näherem Umgang und täglichem Zusammensein. Es ist mir im Leben kaum ein Zweiter vorgekommen, der in solchem Grade sofort für sich einzunehmen wußte und dies Gefühl ungeschwächt sich zu erhalten verstanden hätte, und zwar jedem Alter und Geschlecht, seinen Kameraden, Vorgesetzten und Untergebenen, wie den Personen anderer Stände gegenüber. Durch eine kräftige Gesundheit unterstützt litt sein Gemüth niemals an Verstimmungen und Launen, er blieb sich stets gleich in seinem heitern anmuthigen Wesen. Seine Gesellschaft war daher stets anregend und belebend. Zu Scherzen geneigt, verletzte er niemals durch dieselben. Bei einem feinen Erkenntnißvermögen für die Schwächen Anderer behandelte er solche stets mit Schonung und zarter Rücksicht. Ich kann mich nicht erinnern, daß er selbst bei lebhaften, durch Meinungsverschiedenheiten entstandenen Disputen irgend Jemand empfindlich zu nahe getreten wäre. In höheren Gesellschaftskreisen bewegte er sich mit leichter Ungezwungenheit, hier wie überall, ohne jemals mehr scheinen zu wollen, als er wirklich war, oder irgend ein Bestreben nach Geltung hervortreten zu lassen. Es konnte daher nicht fehlen, daß er in allen Kreisen, wo er bekannt geworden — schon als junger Offizier — eine gesuchte Persönlichkeit war. Seine seltene Gabe sich zu accomodiren, machte ihn Jedem zu einem angenehmen Gefährten und erwünschten Genossen. Raven war durch und durch leichtlebig im guten Sinne des Wortes und wußte auch über Dinge, die ihm nicht angenehm waren, bald guten Muthes hinwegzukommen. Auch in seinen dienstlichen Beziehungen war ihm jedes Streben nach besonderer Beachtung, nach Einfluß und Geltung vor Anderen durchaus fremd.

Wirkliche oder vermeintliche Kränkungen, die bei Bestrebungen des Ehrgeizes nicht auszubleiben pflegen, hat Raven nie zu empfinden gehabt.

Bis zu seiner Ernennung zum persönlichen Adjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht mit sehr geringen Geldmitteln ausgestattet, verstand er es, trotz seiner Fähigkeit und Neigung, das Leben in vollen Zügen zu genießen, sich stets so zu beschränken, daß seine Ausgaben im Gleichgewicht zu seinen Einnahmen blieben. Ueberhaupt mangelte es Raven, bei allem Anscheine völliger, naiver Unbefangenheit des Benehmens und Handelns, durchaus nicht an einem tüchtigen Theile bewußter Lebensklugheit und an überlegtem Tacte im Umgange mit Menschen. Die Bevorzugungen, welche Raven während seiner Laufbahn in Beförderungen, Auszeichnungen und sonstigen Anerkennungen fand, trugen nur dazu bei, seine Anspruchslosigkeit und liebenswürdige Bescheidenheit in helles Licht treten zu lassen. Die Natur seines Wesens erlitt nicht die geringste Veränderung, er blieb für alle seine Freunde und Bekannten völlig der alte. Niemals war Jemand weniger geneigt, seine Erfolge vor Anderen seiner höheren Begabung oder hervorstechenden Verdienstlichkeit in Anrechnung zu stellen; Niemand blieb jemals freier von Selbstüberschätzung und Dünkel. In wahrhaft liebenswürdiger Weise konnte er sich gelegentlich unter Freunden in dieser Richtung aussprechen. Er war stets geneigt, nicht denjenigen seiner Eigenschaften, die wirklich hervorragend bei ihm vorhanden waren, sondern solchen von mehr untergeordneter Natur, äußeren Umständen und gutem Glücke es zuzuschreiben, wenn er mehr erreichte, als Andere, und derartige Aeußerungen ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er ohne Affectation seine wahre Herzens-Meinung aussprach."

Es bleibt ein letztes Wort des Andenkens zu sprechen, ein Nachruf, zu welchem uns weder der beredte Mund, noch die Vollmacht gegeben ist; ein Nachruf der Armee, für deren Geist und Gefühl nur Einer, ihr Allerhöchster Kriegsherr Selbst, das Wort nehmen kann.

Er hat es genommen.

Die Allergnädigst genehmigte Veröffentlichung des nachstehenden, Eigenhändigen Schreibens Seiner Majestät an die Frau Generalin von Raven vom 20. September 1864 giebt dem Inhalt dieses Schreibens die Bedeutung eines lauten, dem Andenken des Generals von Raven gewidmeten Zeugnisses, das der König dem treuen Gedächtniß Seiner Armee übergeben, das aber auch nicht aufhören wird, davon zu zeugen, wie groß des Königs Herz für Seine Armee geschlagen!

„Gnädigste Frau!

Sie haben mir den Wunsch ausgesprochen, das Kreuz des Ordens pour le mérite zu besitzen, das ich die hohe Genugthuung hatte, Ihrem so ehrenvoll dahingeschiedenen Gemahl selbst auf seinem Sterbebette übergeben zu können! Ich erfülle mit wehmüthiger Freude diesen Ihren so natürlichen Wunsch, und sende Ihnen hierbei das hohe Ehrenzeichen, das Ihr Gemahl sich so ruhmreich erwarb, aber auch seinen Heldenmuth mit seinem theuren Leben bezahlen mußte.

Es war einer der schönsten und ergreifendsten Augenblicke meines kriegerischen Lebens, als ich dem General von Raven auf seinem Schmerzenslager das so hochverdiente Ordenszeichen übergab, in der Hoffnung, wenn leider auch nicht mit der Ueberzeugung, daß er noch lange mit demselben geschmückt, der Armee zeigen sollte, wie er gefochten hatte!

Der Himmel hatte es anders beſchloſſen! Der Troſt für ſolchen Verluſt kommt nur von dort oben, von wo uns ſolche Wunden geſchlagen werden!

Möge der Anblick des Kreuzes, welches ich Ihnen ſende, auf jenen Troſt hinweiſen, der von jenem einen Kreuz uns kommt, deſſen Bedeutung alle Kreuze haben! Möge es Sie und die Ihrigen aber auch immer an den Heldentod eines Soldaten erinnern, deſſen Kriegsherrn es zur unausſprechlichen Freude, Genugthung und Ehre gereichte, den Helden noch ſelbſt mit dem höchſten militairiſchen Ehrenzeichen ſchmücken zu können!

Gnädigſte Frau

Ihr

treu ergebener

Wilhelm."

Der Verſuch, aus den geſammelten Nachrichten von dem Leben des Generals von Raven ein Bild zu gewinnen, das der Erinnerung derjenigen entſpräche, die ſeinem Herzen die Theuerſten geweſen, mußte ſich beſcheiden, Eins nicht zu vermögen: er konnte die Züge des Angeſichts, in welchen das Eigenweſen des Mannes ſich ſpiegelte, mit beſchreibenden Worten nicht treffend zurückrufen. Dem ſchmerzlich empfundenen Mangel iſt die gnadenreiche Güte Seiner Majeſtät des Königs in der überraſchendſten Weiſe begegnet. Das nachfolgende Allerhöchſt-eigenhändige Schreiben an die Frau Generalin von Raven war von dem Portrait des Generals begleitet, das unſerm Titelbilde zum Anhalt gedient hat, und die Huld, welche den Abdruck des Königlichen Schreibens an dieſer Stelle geſtattet, giebt der Trauer, die dem Todten in ſchriftlichen Aufzeichnungen zu ſeinem Gedächtniß folgt, eine erhabene Weihe.

Berlin, den 17. November 1865.

„Gnädige Frau!

Durch einen angenehmen Zufall bin ich in Besitz eines Portraits Ihres heldenmüthig gefallenen Gemahls gelangt. Ich mache mir die wehmüthige Freude, Ihnen dasselbe hierbei zu übersenden! Es scheint mir, wenngleich aus der Erinnerung gemalt, recht ähnlich.

Ersatz für den großen Verlust können Sie nie erleben; aber die Theilnahme und Anerkennung, die von so Vielen dem gefallenen Helden gezollt wird, lindert den gerechten Schmerz, und dazu beizutragen ist auch meine Pflicht und mein Wunsch, der ich ihn berufen mußte, sein Leben für Preußens Ehre einzusetzen!

Ihr Sohn, der nun Offizier ist, möge beim Eintritt in die militairische Laufbahn stets hinblicken, wie der Vater die seinige heldenmüthig endete!

Gnädige Frau

Ihr

treu ergebener

Wilhelm."

Beilagen und Anmerkungen.

I.

Nachrichten

über die

der Familie von Raven angehörenden Offiziere der Preußischen Armee.

1) **von Raven, Otto Christoph** auf Holtzendorf. Geb. 1704, Rittmeister im damaligen Küraſſier-Regiment von Katte, nahm den Abſchied 1734, ſtarb 1761. Er iſt der Vater von 1a und der Großvater von Nr. 6, 7, 13, 14, 15.

1a) „ **Guſtav Ludwig.** 1764 Lieutenant im Regiment Loſſow-Huſaren, ſchied aus dem Dienſt den 12. April 1769, ſtarb 1814. (Vater von Nr. 6, 7, 13, 14, 15.)

2) „ **Otto Friedrich.** Cornet im Regiment Arnim-Küraſſiere (4.) den 12. Juni 1782, Lieutenant den 4. Januar 1789, ſtarb im März 1795.

3) „ **Carl Friedrich Wilhelm.** Cornet im Regiment Dalwig-Küraſſiere (12.) den 30. Januar 1783, Seconde-Lieutenant den 22. März 1787, Premier-Lieutenant den 30. Januar 1790, Stabs-Rittmeiſter den 23. Februar 1795, wirklicher Rittmeiſter den 6. Oktober 1797, dimittirt den 1. März 1803 mit dem Charakter als Major und Beibehalt der Regiments-Uniform.

4) „ **Ulrich Ludwig Friedrich.** Seconde-Lieutenant im Füſilier-Bataillon Arnauld den 25. Auguſt 1786, zum Bataillon Kumpel in der Weſtpreußiſchen Füſilier-Brigade verſetzt Juni 1787, Premier-Lieutenant den 5. Juni 1794, beim 2. Warſchauer Füſilier-Bataillon 1796, Stabs-Kapitain den 22. Oktober 1798, ſtarb im Dezember 1800. (Er war Ritter des Ordens pour le mérite.)

5) „ **Chriſtian George.** Cornet im Regiment Wolky-Huſaren (10.) den 3. Auguſt 1788, Seconde-Lieutenant den 1. Juli 1792, dimittirt den 17. April 1800.

6) **von Raven, Otto Wilhelm Ludwig** (Vater des Generals à la suite Sr. Majestät des Königs, Eduard von Raven). Cornet im Goltzschen Husaren-Regiment (8.) den 17. Januar 1789, Seconde-Lieutenant den 25. Dezember 1791, Premier-Lieutenant den 11. Juni 1800, Stabs-Rittmeister den 21. Januar 1804, in's Pommersche Husaren-Regiment versetzt im Januar 1808, Escadron-Chef den 3. Dezember 1810, Major mit einem Patent vom 1. September 1812 den 6. Januar 1813, zum 9. Husaren-Regiment versetzt den 29. März 1815, Oberst-Lieutenant den 3. Oktober 1815, Commandeur des 7. Ulanen-Regiments (1. Rheinischen) den 5. Januar 1816, mit halbem Sold verabschiedet den 26. März 1817, erhält den Charakter als Oberst den 7. April 1820, starb den 31. März 1836 (Nr. 75 der Vossischen Zeitung). (Er war Ritter des Ordens pour le mérite seit dem 28. Mai 1794.)

7) „ **Carl Christoph Ernst** (Bruder von Nr. 6.). Fähnrich im Anspach-Bayreuther Dragoner-Regiment (5.) den 20. Oktober 1792, Seconde-Lieutenant den 23. Mai 1794, Premier-Lieutenant den 28. Oktober 1807 (mit einem Patent vom 8. August 1807) beim Dragoner-Regiment Königin, Stabs-Rittmeister den 8. August 1811, wirklicher Rittmeister und Escadron-Chef den 29. März 1815, starb den 30. November 1822 (Nr. 147 der Haude-Zeitung).

8) „ **August Wilhelm.** Fähnrich beim Infanterie-Regiment Pirch (8.) den 24. Januar 1793, Seconde-Lieutenant den 5. Oktober 1794, dimittirt den 4. August 1801.

9) „ **Ludwig Reimar.** Fähnrich im Hohenlohe'schen Infanterie-Regiment (32.) den 4. März 1793, Seconde-Lieutenant den 22. März 1794, Premier-Lieutenant den 30. November 1805, als Stabs-Kapitain mit Pension und alter Armee-Uniform dimittirt den 12. Januar 1813, zur Civil-Versorgung notirt den 13. August 1828, starb den 17. Dezember 1834.

10) „ **Ernst Otto.** Fähnrich im Owstien'schen Infanterie-Regiment (7.) den 8. Juli 1794, Seconde-Lieutenant den 17. Juni 1796, dimittirt den 2. Dezember 1800, 1843 Steuer-Rendant in Colberg.

11) „ **Otto Gottfried** (der Linie Wrechen angehörend). Cornet im Kürassier-Regiment Marwitz (2.) den 2. November 1795, Seconde-Lieutenant den 9. Oktober 1798, in's Regiment der Garde du Corps und Premier-Lieutenant in diesem Regiment den 12. Januar 1802, Stabs-Rittmeister den 4. Oktober 1803, als Major dimittirt den 31. März 1808, starb den 19. Mai 1810 (Berliner Zeitung Nr. 62). (Er war Ritter des Ordens pour le mérite.)

12) **von Raven, Otto Carl Friedrich** (aus dem Hause Gr. Luckow, Vater von Nr. 22, 23, 24, 25, 27). Fähnrich im Regiment Prinz Wilhelm von Braunschweig den 9. August 1802, Seconde-Lieutenant den 6. November 1804, dimittirt den 19. März 1808. Beim 2. Kurmärkischen Landwehr-Infanterie-Regiment im Juni 1813, dimittirt den 14. März 1814.

13) „ **Alborus** (jüngerer Bruder von Nr. 6. und 7.). Cornet im Husaren-Regiment Suter (5.) den 18. Juni 1803, Seconde-Lieutenant den 7. Februar 1807, in's 2. Leib-Husaren-Regiment versetzt den 20. Dezember 1808, erhält ein Patent den 3. Juli 1812 vom 27. Januar 1807, Premier-Lieutenant den 19. April 1813, Stabs-Rittmeister den den 8. Dezember 1813, starb den 6. April 1814 an seinen vor Paris erhaltenen Wunden den Heldentod zu Paris. (Er war Ritter des Ordens pour le mérite seit dem 20. Juli 1812.)

14) „ **Eduard** (Bruder von Nr. 6, 7, 13). Fähnrich im Infanterie-Regiment Diericke (16.) den 26. Juli 1803, Seconde-Lieutenant den 13. Dezember 1806, in's 4. Ostpreußische Infanterie-Regiment versetzt Januar 1808, Premier-Lieutenant den 11. Juli 1813, Stabs-Kapitain den 22. November 1814, wirklicher Kapitain und Compagnie-Chef den 10. April 1815, als Major dimittirt mit Armee-Uniform und Pension den 13. Dezember 1822, starb den 1. Mai 1840. (Er besaß die 2. Klasse des eisernen Kreuzes.)

15) „ **Ferdinand** (Bruder von Nr. 6, 7, 13, 14). Fähnrich im Infanterie-Regiment Diericke (16.) den 9. Juni 1807, in's 4. Ostpreußische Infanterie-Regiment versetzt Januar 1808, Seconde-Lieutenant mit Patent vom 29. Juli 1808 den 13. Juli 1810, erhält den 30. Juni 1812 ein Patent vom 18. Januar 1808, zu den Garnison-Bataillons in Preußen den 30. Dezember 1813, mit Wartegeld dimittirt den 19. März 1814, als Stabs-Kapitain mit Beibehalt seines Etats dimittirt den 31. Oktober 1814, Postmeister in Neustädtel 1819, später in Neusalz, er tritt in die Pension des Major Spicker vom 38. Infanterie-Regiment im Oktober 1834, Führer des II. Aufgebots beim 2. Bataillon 12. Landwehr-Regiments den 10. Februar 1842, Major den 21. September 1843, zum 2. Bataillon 14. Landwehr-Regiments versetzt den 22. Mai 1845, tritt in sein früheres Verhältniß als verabschiedeter Offizier zurück den 14. August 1853, Compagnie-Chef beim Berliner Invaliden-Haus den 13. Mai 1863, starb den 25. Juni 1864. (Wie sein Bruder Eduard (Nr. 14.) mit dem eisernen Kreuze 2. Klasse geschmückt, befinden sich die Na-

men Beider auf der Gedächtnißtafel des 4. Ostpreußischen Infanterie-Regiments in der Garnison-Kirche zu Danzig.)

16) **von Raven, Otto.** Portepee-Fähnrich beim Schlesischen National-Husaren-Regiment den 1. April 1815, zum 7. Husaren-Regiment versetzt den 3. Juni 1815, Seconde-Lieutenant den 5. März 1817, Premier-Lieutenant den 15. Juni 1830, Rittmeister und Escadron-Chef den 13. September 1837, mit der Regiments-Uniform und Pension der Abschied bewilligt den 9. Juli 1839, Charakter als Major den 16. März 1847.

17) „ **Carl Wilhelm Bernhard**, geboren den 18. Mai 1802, wird als Cadetten-Unteroffizier Seconde-Lieutenant im 4. Ulanen-Regiment den 3. Oktober 1819, Premier-Lieutenant den 23. November 1835, Rittmeister und Escadron-Chef den 9. Mai 1843, Major den 13. April 1850, Commandeur des 4. Dragoner-Regiments den 4. Mai 1854, Oberst-Lieutenant den 13. Juli 1854, Oberst den 22. Mai 1858, mit der Führung der 15. Kavallerie-Brigade beauftragt den 19. Mai 1859, Commandeur dieser Brigade den 11. Juni 1859, General-Major den 18. Oktober 1861, mit Pension zur Disposition gestellt den 2. Juli 1862.

18) „ **Albert Bernhard** (der Linie Wrechen angehörend). Portepee-Fähnrich in der 2. Artillerie-Brigade den 29. März 1821, Seconde-Lieutenant in der 3. Artillerie-Brigade den 22. Januar 1822, Premier-Lieutenant den 23. Oktober 1834, Hauptmann und Compagnie-Chef und dienstleistender Adjutant bei der 1. Artillerie-Inspektion den 21. März 1843, starb den 8. November 1843.

19) „ **Otto.** Portepee-Fähnrich im 21. Infanterie-Regiment den 15. Februar 1825, Seconde-Lieutenant den 14. Mai 1827, Premier-Lieutenant den 15. Februar 1844. Mit dem Charakter als Hauptmann der Abschied bewilligt den 16. December 1848.

20) „ **Eduard** (Sohn von Nr. 6). General-Major und General à la suite Seiner Majestät des Königs, geboren den 28. August 1807 zu Neuhaus bei Paderborn, starb den Heldentod in Folge der beim Sturm auf die Düppel-Position am 18. April erhaltenen Verwundung den 27. April 1864 im Johanniter-Lazareth zu Nübel. (Er empfing den Orden pour le mérite auf dem Sterbebett aus der Hand Seiner Majestät des Königs am 21. April 1864).

21) „ **Wilhelm** (Bruder des Vorigen), geboren den 8. Juli 1811, Portepee-Fähnrich im 2. Infanterie-Regiment den 12. Februar 1829, Seconde-Lieutenant den 11. November 1830, in den Etat des Regiments (späteren Königs-Regiments) einrangirt den 22. Februar 1831,

Premier-Lieutenant den 20. August 1844, Hauptmann und Compagnie-Chef den 27. Juni 1848, starb den 12. April 1853.

22) **von Raven, Otto Julius** (Sohn von Nr. 12.). Unteroffizier im 32. Infanterie-Regiment, wird Portepee-Fähnrich den 14. März 1834, Seconde-Lieutenant den 11. März 1836, mit dem Charakter als Premier-Lieutenant den 13. März 1849 der Abschied bewilligt.

23) „ **Carl Hans Otto** (Bruder von Nr. 22). Portepee-Fähnrich bei der 2. Artillerie-Brigade den 12. Oktober 1831, starb den 5. Februar 1835.

24) „ **Herrmann Otto Wilhelm** (Bruder von Nr. 23). Unteroffizier im 33. Infanterie-Regiment wurde Portepee-Fähnrich den 11. Juli 1834, Seconde-Lieutenant den 12. Februar 1837, mit dem Charakter als Premier-Lieutenant der Abschied bewilligt den 11. März 1848.

25) „ **Ernst Carl Friedrich Otto** (Bruder von Nr. 24). Als Cadet Portpee-Fähnrich im 17. Infanterie-Regiment den 7. August 1832, Seconde-Lieutenant den 14. Oktober 1833, als Premier-Lieutenant mit der Armee-Uniform der Abschied bewilligt den 21. April 1846.

26) „ **Gustav Ludwig** (Sohn von Nr. 15). Als Unteroffizier im 7. Husaren-Regiment, Portepee-Fähnrich den 28. Februar 1838 mit einem Patent vom 8. Mai 1837, Seconde-Lieutenant den 18. März 1839, Abschied bewilligt den 21. September 1843, Charakter als Premier-Lieutenant den 12. November 1864.

27) „ **Friedrich Wilhelm Otto** (Bruder von Nr. 25). Cadetten-Gefreiter wird Portepee-Fähnrich beim 9. Infanterie-Regiment den 9. August 1840, Seconde-Lieutenant den 9. Mai 1843, Premier-Lieutenant den 8. December 1855, starb den 5. Juni 1856.

28) „ **Carl Otto.** Unteroffizier bei der Cavallerie 2. Bataillons 6. Landwehr-Regiments wird Seconde-Lieutenant den 21. September 1843, ins 2. Bataillon 14. Landwehr-Regiments versetzt den 22. Februar 1845, ausgeschieden den 12. Januar 1847.

29) „ . . . . . Unteroffizier im 2. Bataillon 9. Landwehr-Regiments wird Seconde-Lieutenant den 8. November 1851, Premier-Lieutenant den 8. März 1860, Hauptmann von der Artillerie 1. Aufgebots des 2. Bataillons (Cöslin) 2. Pommerschen Regiments Nr. 9. den 5. Juni 1865.

30) „ **Hans Wilhelm Oscar** (Sohn von Nr. 17), geboren den 29. Oktober 1840, Cadet, wird charakterisirter Portepee-Fähnrich den 17. Mai 1859 beim 4. Dragoner-Regiment, Portepee-Fähnrich den 10. Juli 1859, Seconde-Lieutenant im 2. Schlesischen Dragoner-Regiment Nr. 8 den 12. Juli 1860.

31) **von Raven, Franz Otto Reimar Heinrich** (Sohn von Nr. 24). Ulan vom 2. Pommerschen Ulanen-Regiment Nr. 9., wird Portepee-Fähnrich den 10. Januar 1865, Seconde-Lieutenant den 11. Oktober 1865.

32) „ **Wilhelm Carl Eduard** (ältester Sohn des Generals Eduard von Raven — Nr. 20.). Geboren den 2. Dezember 1847, wird als Kadett Portepee-Fähnrich im 1. Garde-Regiment zu Fuß den 18. April 1865, Seconde-Lieutenant den 11. November 1865.

II.

Vom Orden pour le mérite.

Zu Seite 144.

Der große König Friedrich II. verwandelte gleich nach dem Antritt seiner Regierung (31. Mai 1740) den Orden de la générosité in den Orden pour le mérite, ohne demselben besondere Statuten zu geben.

Der erstere Orden wurde den 8. Mai 1667 von dem Prinzen Friedrich*), nachmaligem ersten König in Preußen gestiftet, als derselbe noch nicht Kurprinz und noch nicht völlig 10 Jahre alt war. Dies bestätigen auch die im Eingang der Statuten des Ordens vom schwarzen Adler stehenden Worte:

„Unser Orden de la générosité, den wir noch als Printz und in Unserer zarten Jugend gestifftet, zeuget genugsam, wie sehr wir auch schon damahls geneigt gewesen, Rittermäßige Personen und Thaten von andern zu unterscheiden;" ꝛc.

Die Pflichten, welche den Mitgliedern dieses Ordens auferlegt wurden, waren die, sich der Generosität zu befleißigen, in vertraulicher Eintracht zu leben, ihre Kräfte dem Aufnehmen des Ordens zu widmen und stets das Kreuz auf der Brust zu tragen. Letzteres bestand anfänglich in einem kleinen, seiner Gestalt nach dem Maltheser Kreuze ähnlichen, goldenen Kreuze, welches aber einen Edelstein in der Mitte hatte. Späterhin — wahrscheinlich 1685 — wurde daraus ein goldenes blau emaillirtes Kreuz ohne Edelstein, auf welchem sich das Wort Générosité in goldener Schrift, rechtwinklicht gekreuzt, zwei Mal befand. — Zuletzt war das Ordenszeichen ein goldenes, achtspitziges, himmelblau emaillirtes Kreuz, unter dessen beiden oberen

*) Prinz Friedrich, geboren den 1. Juli 1657, wurde Kurprinz nach dem Tode Karl Emil's (geb. 6. Februar 1655) am 27. November 1674. Er starb als erster König den 25. Februar 1713.

Spitzen ein goldenes F, als der Anfangsbuchstabe des Namens des Stifters, erst mit dem Kurhute, späterhin mit der Königskrone stand, und auf dessen Quer- und Unterbalken das Wort Géné — rosi — té, in goldenen Buchstaben, vertheilt war. In den 4 Winkeln des Kreuzes befanden sich ebenso viel goldene, ungekrönte Adler mit ausgebreiteten Flügeln. In der Gestalt war es also demjenigen Kreuz ganz gleich, welches die Johanniter-Ritter tragen. Weil dieses aber „weiß" emaillirt war, so nannte man das erstere schlechthin wohl auch das „blaue" Kreuz, und in Unterscheidung von dem gleichgestalteten, ebenfalls blau emaillirten Kreuz des schwarzen Adler-Ordens den „kleinen" Orden*); ebenso findet sich auch zuweilen die Bezeichnung „Gnadenkreuz" vor.**) Es wurde an einem zwei Finger breiten schwarzen gewässerten Bande um den Hals getragen, nur der Herr von Besser***) trug es auf besonders ihm dazu ertheilte Erlaubniß als Ceremonienmeister des Ordens vom schwarzen Adler, an einem orangefarbenen Band, aber ebenfalls um den Hals.

Ein gleiches blau emaillirtes Kreuz, welches statt des Wortes: „Générosité" die Worte: „Pour le Mérite" trug, und welches an einem schwarzen mit silbernen Streifen geränderten Bande um den Hals getragen wurde, verlieh König Friedrich der Große verdienten Männern, wie bisher der Orden de la Générosité verliehen worden war. Erhielten das neue Kreuz Personen, welche schon das ältere hatten, so mußten sie dieses zurückgeben; wer aber, im Besitz des alten, das neue Kreuz nicht erhielt, hatte die Erlaubniß, das alte bis an sein Lebensende zu tragen.

Der Monarch war auf diesen seinen neuen Orden dergestalt aufmerksam, daß er (es war bald nach dem Antritt seiner Regierung) dem Kammerherrn von dem Busche†), der den Orden de la Générosité hatte und ihn

---

*) Der Geheimerath von Schütz zu Stuttgart dankte in einem Schreiben vom 8. Januar 1716 dem Könige für den ihm ertheilten „Kleinen Orden".

**) Friedrich Wilhelm I. an den Grafen Seckendorf:

Berlin, den 9. Januar 1724.

„Hochmohlgeborner, besonders Lieber Herr General-Feldzeugmeister!

Was Er mir wegen eines, an meinen Unterofficier Crewaldt abgelieferten, Kerls berichtet und wie Er des anderen auch bald habhaft zu werden gedenkt, solches ersehe aus Seinem Schreiben vom 5. d. Das Gnadenkreuz gehet hierbei und habe ich Ordre gestellt, daß Seinem Bruder nunmehro das tractament gereicht werden soll" ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

***) Des Herrn von Besser Lebensbeschreibung vor dess. Schriften (Leipz. 1732). S. XCJ.

†) Versuch einer Geschichte des Ordens de la Générosité ꝛc. von Siegmund Wilhelm Wohlbrück, Königl. Preuß. Kriegesrath. Berlin 1827.

eigenmächtig mit dem neuen Orden vertauschte, diesen auf der Parade, wo der Kammerherr sich einfand, öffentlich abnehmen ließ. — Unter den Personen, welche den Orden de la Générosité früher besaßen und dafür den Orden pour le mérite erhielten, sind bekannt:

1) Der Oberst und General-Adjutant Hans Christoph Friedrich von Hack, später Graf; er starb als General-Lieutenant und Ritter des Ordens vom schwarzen Adler im Jahre 1754; sein Regiment zu Fuß erhielt den 21. Mai 1756 der General-Lieutenant Hans Carl von Winterfeldt.

   „Am 16. Junius 1740 hob der seit dem 31. Mai regierende König einen neu geborenen Sohn des Herrn von Hack aus der Taufe und am 23. Junius wurde in der Berlinischen privilegirten Zeitung angezeigt, daß der Oberst den neuen Orden erhalten habe."

2) Der Major von Jeetze, später General-Lieutenant, (starb 1762).

3) Der Oberst Gerhard Cornelius von Walrave: Seit dem 10. Juli 1729 Oberst und als Nachfolger des General-Majors de Montargues (gest. 1733) den 4. Mai 1741 General-Major und Commandeur des Corps des Ingénieurs. 1742 errichtete er ein Pionier-Regiment von 10. Compagnieen Pionieren und 2 Compagnieen Mineurs. 1748 den 10. Februar zu Potsdam wegen verrätherischer Mittheilung von Festungs-Plänen arretirt, starb er im 81. Lebensjahre auf der Festung Magdeburg den 16. Januar 1773. —

Ueber die Bestimmung des Ordens hat sich der König im Allgemeinen nur durch die gewählte Devise ausgesprochen. Er hat denselben aber in den ersten Jahren seiner Regierung sowohl Personen vom Civil-, als vom Militairstande verliehen. Die ersten Personen, welche den Orden erhielten, ohne den Orden de la générosité vorher besessen zu haben, waren, so viel aus den öffentlichen Blättern zu ersehen, folgende:

1) Der Staats-Minister von Marschall — erhielt den Orden, indem er zugleich zum Chef des Fabriken- und Handels-Departements im General-Directorio ernannt wurde, nach Anzeige beider Berlinischen Zeitungen vom 5. Julius 1740.

2) Der Oberst Karl Friedrich von Posadowsky — wurde von dem Könige, welcher bei ihm in Angerburg übernachtet hatte, bei der Abreise am 13. Julius 1740 mit dem Orden begnadigt. Er starb 1747 als Graf, General-Lieutenant der Cavallerie und Ritter des Ordens vom schwarzen Adler.

3) Der Hauptmann Christoph Anton von Wobeser bei dem Infanterie-Regimente von Flans zu Königsberg. Ihm wurde der Orden durch den

General-Adjutanten von Hack bei einer Parade umgehängt, die das Regiment am 17. Julius vor dem Könige hatte. Er starb als Major 1749.

4) Der Artillerie-Hauptmann Friedrich Ernst Holtzmann — überreichte im Januar 1741 dem Könige einen Aufsatz über die leichtere Fortbringung des schweren Geschützes, der dem Könige so wohl gefiel, daß er den Verfasser zum Major ernannte und ihm den Orden verlieh. Derselbe wurde auch bald darauf mit seinen beiden Brüdern in den Adelstand erhoben und starb 1759 als Oberst und Commandeur des 2. Artillerie-Bataillons.
5) Der General der Cavallerie, Hans Joachim von Ziethen — erhielt als Major den Orden am 16. Mai 1741, da er zum Oberst-Lieutenant ernannt wurde. Seit dem 15. August 1760 General der Cavallerie, starb er den 26. Januar 1786 als Ritter des schwarzen Adler-Ordens.
6) Maximilian von Rampusch, der, als Breslau im Jahre 1741 in Preußischen Besitz kam, Kaiserlicher Oberst und Commandant dieser Stadt war, — wurde von dem König im August in seine Dienste genommen, zum General-Major ernannt und mit dem Orden begnadigt; er starb schon 1743.

Die Berliner Zeitungen, aus denen vorstehende Angaben entnommen sind, schweigen nun drei Jahre gänzlich von der Verleihung des Ordens, welche aber in dem Kriegsjahre 1745 desto häufiger erfolgte. Aus dem Jahre 1747 ist die Ernennung des Oberst-Lieutenants Philipp Loth de Sers (Sohn des General-Majors und Commandanten von Pillau Peter de Sers, gest. 1731), der die Festungs-Bauten von Neisse, Cosel und Glogau leitete, zum Obersten und Ritter des Ordens pour le mérite zu erwähnen; sie erfolgte unter dem 10. September. Er war seit dem März 1748 der Nachfolger Walraves als Kommandeur der Pioniere und Direktor der Festungs-Bauten (Berlin. Zeitung vom 5. März 1748), 1757 wurde er verabschiedet.

Von Personen des Civilstandes, welche den Orden pour le mérite erhalten haben, sind außer dem bereits erwähnten Staats-Minister von Marschall nur zu nennen:

1) Pierre Louis Morrau de Maupertuis*), Präsident der Akademie der Wissenschaften (gest. 1759).

---

*) Der Eingang der Urkunde über die Stiftung der Friedens-Klasse des Ordens pour le mérite für Wissenschaften und Künste vom 31. Mai 1842 (dem 102. Jahrestage des Regierungsantritts Friedrich des Zweiten) gedenkt der Beispiele von Verleihungen des Ordens durch den großen König an Personen von wissenschaftlicher Auszeichnung, und die Allerhöchste Ordre vom 24. Januar 1846 bestimmt, daß die Königlichen Akademieen der Wissenschaften und der Künste drei nach absoluter Stimmenmehrheit zu

2) Francesco Graf Algarotti.

Beide erhielten den Orden im April 1747. Der Letztere, welcher schon im December 1740 in den Preußischen Grafenstand erhoben worden war, wurde, als er den Orden erhielt, zugleich Kammerherr. Algarotti starb 1764.

3) Ernst Wilhelm von Eckwricht auf Münchhof und Tschammerhof — war Fürstlich Auersbergischer Rath und Landrechtsbeisitzer, als er bei der Besitznahme von Schlesien im Jahre 1741 zum Landrathe des Münsterbergischen Kreises ernannt wurde. Bei der Schlesischen Huldigung in diesem Jahre erhielt er den Kammerherrn-Schlüssel und im November 1748 wurde ihm der Orden pour le mérite verliehen.

4) François Marie Arouet de Voltaire — erhielt den Orden im Oktober 1750, indem er ebenfalls zugleich Kammerherr wurde. Als er 1752 in verdiente Ungnade fiel, mußte er Orden, wie Kammerherrnschlüssel, zurückgeben. Beides erhielt er im Anfange des Jahres 1753 wieder. Er forderte aber im Mai seinen Abschied auf eine unschickliche Weise, erhielt ihn sehr ungnädig und mußte den Orden, wie den Schlüssel, abermals zurückliefern. (Voltaire starb den 30. Mai 1778).

Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der Orden nur Militair-Personen verliehen, und die Erweiterungs-Urkunde für die Königlich Preußischen Orden und Ehrenzeichen vom 18. Januar 1810 bestimmte im § 9. definitiv:

„Der Orden pour le mérite soll künftig nur für das im Kampf gegen den Feind erworbene Verdienst erworben werden können."

Nach einer Allerhöchsten Ordre vom 30. Juli 1812 sollte zwar das schwarze Band von nun an statt der silbernen Einfassung eine gleichbreite von weißer Seide erhalten und nur die bisherigen Ritter sollten das Band mit der silbernen Einfassung ferner tragen; dennoch wurden die in dieser Zeit an das Grawert'sche Corps verliehenen Orden pour le mérite mit dem alten silbergeränderten Bande ausgegeben.

Die Urkunde über die Stiftung des eisernen Kreuzes (Breslau, 10. März 1813) setzte alin. 3 fest, daß der Orden pour le mérite in außerordentlichen Fällen mit 3 goldenen Eichenblättern am Ringe ertheilt werden sollte. So empfing ihn im Jahre 1813 Seine Hoheit der Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz, zuletzt General der Infanterie und kommandirender General des Garde-Corps. — Die Verleihung des Ordens mit Eichenlaub blieb aber auf Preußische Ritter des Ordens beschränkt. Es entstand die Frage, ob

---

wählende Candidaten Seiner Majestät dem Könige für die Verleihung des Ordens durch den Ordens-Kanzler in Vorschlag zu bringen haben.

Ritter des Ordens pour le mérite ohne Eichenlaub, welchen derselbe Orden auch noch mit Eichenlaub verliehen wurde, beide Decorationen gleichzeitig tragen sollten. Die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 17. December 1817 setzte an die Stelle der doppelten Decoration die einfache mit Eichenlaub an einem Bande, welches außer an den Rändern auch in der Mitte von einem silbernen Streifen durchzogen war. Der Orden ist „mit Brillanten" nur einmal im Jahre 1809, an den gegenw. Kaiserlich Russischen General-Lieutenant a. D. Gorgolij, welcher sich bereits 1807 den Orden erworben hatte, verliehen worden.

Des hochseligen Königs Majestät befahlen unter dem 18. Juli 1844, daß die Ritter des Militair-Verdienst-Ordens, welche denselben funfzig Jahre besessen und sich seiner stets würdig erhalten hätten, als Auszeichnung eine goldene Krone über dem Kreuz erhalten sollten.

Von den Prinzen des Preußischen Königshauses erhielten den Orden pour le mérite in früheren Jahren:

1) Der am 28. September 1851 verewigte Prinz Wilhelm von Preußen K. H., General der Cavallerie und Chef des 2. Dragoner-Regiments, mit Eichenlaub.

   Die Königliche Verleihungs-Ordre enthielt die Worte: „Mein Oheim hat auf Mein Ersuchen die Decoration des Ordens pour le mérite, wie dieselbe für die Kriege von 1813, 1814 und 1815 bestimmt war, angenommen."

2) Der am 17. Februar 1849 verewigte Prinz Waldemar von Preußen K. H. (Sohn des Prinzen Wilhelm), General-Major und Commandeur der 13. Cavallerie-Brigade

   „in Anerkennung der in den Indischen Schlachten bewährten Tapferkeit".

Vater und Sohn empfingen den Orden am 18. December 1846.

Verzeichniß

der

Ritter des Ordens pour le mérite,

welche denselben im Feldzuge gegen Dänemark im Jahre 1864 erworben haben.

Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Carl von Preußen,
General der Kavallerie und kommandirender General des III. Armee-Corps, erhielt den Orden mit Eichenlaub den 27. Februar.

Den 27. Februar.

1) **Freiherr von der Goltz**, Kaiserlich Oesterr. Feldmarschall-Lieutenant, kommandirender General des 6. Armee-Corps.

Gegenwärtig: Statthalter von Holstein.

Den 22. März.

2) **Wilhelm, Herzog von Württemberg, Hoheit**, Kaiserlich Oesterreich. General-Major.

Aus den Händen Seiner Majestät des Königs empfingen den Orden unmittelbar:

Den 21. April.

3) **von Raven**, General-Major, General à la suite Seiner Majestät des Königs (derzeitiger Kommandeur der 10. Infanterie-Brigade). Er erhielt den Orden unmittelbar nach seiner Ernennung zum General à la suite auf seinem Sterbebett im Johanniter-Lazareth zu Nübel beim Besuch Seiner Majestät des Königs. Starb den 27. April 1864 in Folge seiner beim Sturm erhaltenen Verwundung den Heldentod.

4) **von Manstein**, General-Lieutenant und Kommandeur der 6. Infanterie-Division (beim Sturm Kommandeur sämmtlicher Sturm-Kolonnen und Haupt-Reserven), empfing den Orden als Seine Majestät der König Schanze IV besichtigten.

Gegenwärtig: Kommandeur der 6. Division.

Für den Sturm auf die Düppel-Position erhielten ferner den Orden:

Den 22. April.

5) **Vogel von Falckenstein**, General-Lieutenant und Chef des Generalstabes des Ober-Kommando's der alliirten Armee.

Gegenwärtig: General der Infanterie und kommandirender General des VII. Armee-Corps.

6) **von Hinderfin**, General-Lieutenant, 2. General-Inſpekteur der Artillerie (gleichzeitig mit der Ordensverleihung zum 2. General-Inſpekteur ernannt).

Gegenwärtig: General-Inſpekteur der Artillerie.

7) **von Blumenthal**, Oberſt und Chef des Generalſtabes des combinirten Armee-Corps.

Gegenwärtig: General-Major und Kommandeur der 30. Infanterie-Brigade.

8) **von Colomier**, Oberſt und Brigadier der Brandenburgiſchen Artillerie-Brigade Nr. 3.

Gegenwärtig: General-Major und Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade.

9) **von Aertens**, Oberſt und Inſpekteur der 6. Feſtungs-Inſpektion.

Gegenwärtig: Oberſt und Inſpekteur der 3. Pionier-Inſpektion.

Den 7. Juni.

10) **Freiherr von Canſtein**, General-Major und Kommandeur der 11. Infanterie-Brigade.

Gegenwärtig: General-Lieutenant und Kommandeur der 15. Diviſion.

11) **von Reinhardt**, Hauptmann und Kompagnie-Chef im 3. Garde-Regiment z. F. (Beim Sturm kommandirte er die [4.] Schützen-Kompagnie der Sturm-Kolonne Nr. 1.)

12) **von Korth**, Oberſt und Kommandeur des 4. Garde-Regiments z. F.

Gegenwärtig: General-Major und Kommandeur der 2. combinirten Infanterie-Brigade in Schleswig.

13) **von Conta**, Major im 4. Garde-Regiment z. F. (beim Sturm Kommandeur der Sturm-Kolonne Nr. 1.)

Gegenwärtig: Oberſt-Lieutenant in demſelben Regiment.

14) **von Beeren**, Major im 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin (beim Sturm Kommandeur der Sturm-Kolonne Nr. 6.) Erwarb ſich durch ausgezeichnete Tapferkeit den Orden; ſtarb den 18. April 1864 den Heldentod und erhielt die Familie das Ordenszeichen zum Andenken des Verdienſtes des Gefallenen.

15) **von Berger**, Oberſt und Kommandeur des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgiſches) Nr. 8.

16) **Girodz von Gaudi**, Major im Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgiſchen) Nr. 8. (beim Sturm Kommandeur der Sturm-Kolonne Nr. 3.)

Gegenwärtig: Oberſt-Lieutenant in demſelben Regiment.

17) **Bekuhrs**, Seconde-Lieutenant vom 3. Bataillon (Landsberg) 1.

Brandenb. Landwehr-Regiments Nr. 8., kommandirt beim Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgischen) Nr. 8. (Schanze IX.)

Gegenwärtig Oberförster-Candidat zu Magdeburg.

18) **von Devivere**, Seconde-Lieutenant im 1. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 13. (Schanze X.)

19) **von Kettler**, Oberst und Kommandeur des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18.

20) **von Tresckow**, Hauptmann im 1. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 18. (Schanze VIII.)

21) **von Hersdorff** I., Premier-Lieutenant im 1. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 18. (Schanze VIII.)

Gegenwärtig: Hauptmann und Kompagnie-Chef im 1. Ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 1. Kronprinz.

22) **von Krohn**, Major im 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24. (beim Sturm Kommandeur der Sturm-Kolonne Nr. 5.)

23) **Freiherr von Pultkammer**, Oberst und Kommandeur des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35.

Gegenwärtig: (seit dem 6. Februar 1866) General-Major z. D.

24) **Fragstein von Niemsdorff**, Major im Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35. (beim Sturm Kommandeur der Sturm-Kolonne Nr. 2).

Gegenwärtig: Oberst-Lieutenant in demselben Regiment.

25) **von Spies**, Hauptmann im Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35 (beim Sturm Kommandeur der (2.) Schützen-Kompagnie der Sturm-Kolonne Nr. 2.)

Gegenwärtig: Major z. D. und Bezirks-Kommandeur des 3. Bataillons (Düsseldorf) 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments.

26) **Baron von Buddenbrock**, Oberst und Kommandeur des 5. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 35 (beim Sturm Kommandeur der Sturm-Kolonne Nr. 4.)

Gegenwärtig: General-Major und Kommandeur der 4. Infant.-Brigade.

27) **von Döring**, Oberst-Lieutenant im 5. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 53 (beim Sturm Kommandeur der Sturm-Compagnieen der Sturm-Kolonne Nr. 4.)

Gegenwärtig: Oberst und Abtheilungs-Chef im großen Generalstabe.

28) **Kersten**, Seconde-Lieutenant im 5. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 53 (Schanze IV, VII, VIII).

Gegenwärtig: Premier-Lieutenant im 4. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 17.

29) **Loebbecke**, Seconde-Lieutenant im 5. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 53 (Schanze IV).

Gegenwärtig: kommandirt zur Kriegs-Akademie.

30) **von Hartmann**, Oberst-Lieutenant und Kommandeur des 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60.

Gegenwärtig: Oberst und Kommandeur desselben Regiments.

31) **von Leszczynski**, Hauptmann im 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 60 (beim Sturm mit seiner 3. Kompagnie bei der Sturm-Kolonne Nr. 2. erstürmte er die Verbindungslinie von Schanze II zu III).

Gegenwärtig: Hauptmann im Generalstabe der 12. Division.

32) **Ribbentrop**, Hauptmann in der Garde-Artillerie-Brigade (erschien mit der 4 Pfdr. Batterie als die erste Artillerie auf den Düppel-Höhen).

Gegenwärtig: Major von der 4. Artillerie-Brigade (mit der Uniform der Garde-Artillerie-Brigade) und Vorstand des Artillerie-Depots zu Berlin.

33) **von Lewinski**, Hauptmann in der Garde-Artillerie-Brigade (führte ungemein schnell vier gezogene 12 Pfdr. in die genommene Schanze IV).

Gegenwärtig: Hauptmann im Garde-Feld-Artillerie-Regiment.

34) **von Bergmann**, Oberst-Lieutenant in der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3. (Führer der bespannten Batterieen beim Sturme).

Gegenwärtig: Oberst-Lieutenant und Chef des Generalstabes der General-Inspektion der Artillerie.

35) **Hundt**, Hauptmann in der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3. (führte in kürzester Zeit die zweite 6pfdge. Batterie, die in einer Belagerungs-Batterie stand, auf die Düppel-Höhen).

Gegenwärtig: à la suite des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1. und Artillerie-Offizier vom Platz der Hafenbefestigung von Kiel.

36) **Hübler**, Seconde-Lieutenant in der Magdeburgischen Artillerie-Brigade Nr. 4. (Sturm-Kolonne Nr. 6.)

Gegenwärtig: Premier-Lieutenant im Garde-Feld-Artillerie-Regiment.

37) **Daun**, Hauptmann im Brandenburgischen Pionier-Bataillon Nr. 3. (beim Sturm bei Sturm-Kolonne Nr. 2. mit seiner 4. Kompagnie.)

Gegenwärtig: bei der III. Ingenieur-Inspektion.

38) **Wendemann**, Seconde-Lieutenant im Westphälischen Pionier-Bataillon Nr. 7. (Schanze VI).

Gegenwärtig: Premier-Lieutenant in der III. Ingenieur-Inspektion.

Für die Einnahme der Insel Alsen erhielten den Orden:

Den 29. Juni.

39) **Herwarth von Bittenfeld**, General der Infanterie und kommandirender General des 1. combinirten Armee-Corps.

Gegenwärtig: Kommandirender General des VIII. Armee-Corps.

Den 3. Juli.

40) **von Goeben**, General-Major und Kommandeur der 26. Infanterie-Brigade.

Gegenwärtig: General-Lieutenant und Kommandeur der 13. Division.

41) **von Roeder** II., General-Major und Kommandeur der 12. Infanterie-Brigade.

Gegenwärtig: Inspekteur der Besatzung der Bundesfestungen Mainz und Rastatt.

Den 14. August.

42) **Baron von der Goltz**, Oberst-Lieutenant im 2. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 15. (Prinz Friedrich der Niederlande).

Gegenwärtig: Oberst und Kommandeur desselben Regiments.

43) **Graf von Hacke**, Oberst und Kommandeur des 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24.

44) **von Brockhusen**, Seconde-Lieutenant im 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24. (zeichnete sich bei dem Gefecht kurz nach der Landung aus; er nahm eine Batterie).

Außerdem erhielten den Orden:

Den 18. August.

45) **Graf von Gondrecourt**, Kaiserlich Oesterreichischer General-Major.

III.

Gedenktafel gewidmet dem General von Raven

vom Offizier-Corps des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25. am Schulhaus zu Nübel, dem ehemaligen Johanniter-Hospital, in welchem der General am 27. April 1864 seiner bei dem Sturm erhaltenen Wunde erlag.

Der Gedenkstein ist außen an der Stelle des Hauses eingemauert, wo innerhalb das Todesbett des Generals gestanden. Der ganze Stein ist $3^1/_2$ Fuß hoch und sorgfältig ausgearbeitet. Die mittlere Tafel von schwarzem Marmor ist 2 Fuß hoch und in Gold beschrieben. Das über der schwarzen Tafel befindliche Frontispice ist von weißem Marmor und mit ausgemeißelten Waffentrophäen versehen. Der Helm mit dem Löwen und den Adlerflügeln soll auf das Familienwappen deuten. Um den Hals des Helms hängt der Orden pour le mérite. Die Fahnen führen in der Spitze das eiserne Kreuz, andeutend die zum Sturm geführte Brigade: Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgisches) Nr. 8. und 1. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 18., die diese Auszeichnung in der Fahnenspitze haben. Die Inschrift lautet:

Dem tapfern General
von Raven,
seinem hochverehrten früheren
Regiments-Commandeur, der
in diesem Hause den bei dem
Düppelschanzen-Sturme er-
haltenen Wunden erlag,
widmet dieses Andenken das
Offizier-Corps des 1. Rhein. Infant.
Regiments No. 25.
Am Jahrestage des Sturmes
den 18. April 1865.

Der Rahmen ist ringsum von röthlichem Sandstein, 3 Fuß $6^1/_2$ Zoll hoch, 1 Fuß 11 Zoll rheinisch breit. Das Ganze ist von einem Apenrader Bildhauer H. Gebhard sauber ausgeführt worden. — Durch ein Document des Amtshauses für Sonderburg und Norburg ist dem Regiment die Zusicherung gegeben worden, für ewige Zeiten diesen Gedenkstein am Schulhause zu Nübel zu erhalten. —

Am Jahrestage des 18. April 1865 Morgens rückten das in Augusten-

burg auf Alsen garnisonirende 2. Bataillon und das aus seiner entfernteren Garnison Apenrade herangezogene Füsilier-Bataillon des 1. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 25. nach Nübel; das 1. Bataillon war durch Deputationen vertreten. Die Truppen nahmen vor der noch verhüllten Gedenktafel um 9 Uhr Aufstellung. Der Choral „Jesus meine Zuversicht" leitete eine Ansprache des Regiments-Kommandeurs Freiherrn von Hanstein ein, bei deren Schlusse das Denkmal enthüllt wurde. Im Angesichte desselben vereinigte ein stilles Gebet die um den tapfern General Trauernden zum Aufblick in die ewige Heimath, dahin er vorangegangen, und das Lied „Wie sie so sanft ruhn" endete die prunklose, aber zu Herzen gehende Feier, nach welcher der Regiments-Kommandeur durch ein begeistert von den Truppen wiederholtes Hoch auf des Königs Majestät das in aller Mitfeiernden Brust erneute Gelöbniß unverbrüchlicher Treue bis in den Tod für unsern Allerhöchsten Kriegsherrn zum lauten Ausdruck brachte. So wird dieser Gedenkstein immer, so lange er der Zeit trotzt, Herzen bewegen, die Gelübde der Treue auf Leben und Sterben dem Könige und dem Preußischen Königshause zu erneuen!

IV.

Nachruf der 10. Infanterie-Brigade.

Bei dem Sturm der Düppeler Schanzen wurde dem General-Major und Commandeur der 10. Infanterie-Brigade

Herrn Eduard von Raven,

durch einen Granatsplitter der rechte Unterschenkel zerschmettert. —

Gott der Allmächtige hat ihn zu Sich gerufen. — Nachdem die Amputation glücklich geschehen, endete plötzlich am 27. April Mittags 12 Uhr 20 Minuten ein Lungenschlag sein Heldenleben im Johanniter-Hospital zu Nübel. Der König verliert einen ächten General und selten treuen Diener, seine Brigade einen ausgezeichneten Vorgesetzten und den besten Kameraden. Das Leibgrenadier-Regiment Nr. 8, was unter ihm vor Düppel stand, betrauert mit uns diesen General, der stets wie ein Vater unter seiner Brigade lebte.

C.-Q. Veile, den 29. April 1864.

von Kamienski,
Oberst und Commandeur der 10. Infanterie-Brigade.

V.

General Eduard von Raven.

„Ein Preußiſcher General muß für ſeinen König bluten können“.

Am hellen Tag — Er darf die Nacht verſchmähen —
Will Friedrich Carl von Preußen auf die Schanzen
Des tapfern Feind's das Siegesbanner pflanzen;
Schwarzweiß ſoll's dort vor Aller Augen wehen!

Und mit der Kirche heil'gem Troſt verſehen,
Nicht leichten Sinn's, als ging es nur zum Tanzen,
Schwört Mann für Mann — ein Geiſt nur lebt im Ganzen!
Für ſeinen König in den Tod zu gehen.

Hört ihr das Hurrah unſ'rer Sturmcolonnen?
Die Preußenhymne tönt; ſie blieben Sieger!
Schnell iſt der Feinde ſtolzer Wahn zerronnen,

Zerronnen vor dem Schlachtruf junger Krieger;
Doch trauert auch das Heer um manchen Braven,
Um Dich vor Allen, heldenmüth'ger Raven.

Mainz, den 2. Mai 1864.

H. v. Loefen.

VI.

Was klingt aus den Städten wie helles Feſtgeläut?
Die Pauken und Drommeten, was jubeln ſie heut?
Was brauſen und jagen die Waſſer der Schlei?
Der Feind iſt geſchlagen und Schleswig iſt frei!

Bei Düppel dort am Meere, vor Alſen am Sund,
Da rangen die Heere auf blutgetränktem Grund;
Da ſchallts: auf die Schanzen! im Siegesſturmgewog
Den Adler zu pflanzen anſtatt des Danebrog.

Von Kugeln umſungen, vom heißen Tod umkracht,
Die märkiſchen Jungen, wie ſtritten ſie mit Macht!
Wie lernten ſie das Steigen auf ſchlüpfriger Bahn!
Es ging wie im Reigen; der Beeren war voran!

Wohl mancher der Braven ſank mit ihm in den Sand;
Du fielſt, o tapferer Raven, das Schwert in der Hand!
Und Du am Pulverfaſſe, getreuer Winkelried!
Der Klinke'ſchen Gaſſe gedenkt noch manch ein Lied.

Doch als auf den Wällen nun flog das Siegspanier,
Da blieſen die Geſellen: Herr Gott Dich loben wir!
Das hat ſich erſchwungen, wie Abels Opferbrand,
Das iſt hinausgeklungen, bis tief in's deutſche Land.

Im ſonnigen Meere nun ſpiegelt ſich auf's Neu
Die preußiſche Ehre, die alte deutſche Treu;
Und war ſie geſchändet, wie ſtrahlt ſie doppelt rein!
Und habt ihr ſie verpfändet, ihr löſet ſie ein!

Ihr Meiſter der Staaten, und geht ihr nun und tagt,
So woll' euch Gott berathen, auf daß ihr nicht zagt!
Sprecht: Nichts von Vertragen! Nun bleibt es dabei,
Der Feind iſt geſchlagen, und Schleswig iſt frei.

Emanuel Geibel.

Anmerkungen.

Zu Seite 25.

1) Rittmeister Edwin Carl, Freiherr von Manteuffel. Seit dem 28. October 1840 zur Dienstleistung bei des Prinzen Albrecht Königlicher Hoheit kommandirt, wurde er den 21. December 1843 Rittmeister in der Adjutantur und persönlicher Adjutant. Den 18. Mai 1848 folgte die Ernennung zum Flügel-Adjutanten Seiner Majestät des Königs, den 15. Oktober desselben Jahres die zum Major, und den 13. Juli 1852 die zum Oberst-Lieutenant. Nachdem er den 1. Oktober 1853 zum Commandeur des 5. Ulanen-Regiments, den 13. Juli 1854 zum Oberst, den 18. Dezember 1856 zum Commandeur der 3. Cavallerie-Brigade befördert worden, wurde er den 12. Februar 1857 vortragender Offizier im Militair-Cabinet Seiner Majestät des Königs und Chef der Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten im Kriegs-Ministerium, den 22. Mai 1858 General-Major und General à la suite Seiner Majestät des Königs, den 7. Januar 1861 General-Adjutant und den 18. Oktober 1861 General-Lieutenant.

Für seine Thätigkeit auf dem Kriegsschauplatze verliehen Seine Majestät der König ihm den 15. Februar 1864 den Stern und das Kreuz der Comthure des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Am 29. Juni 1865 von der Stellung als Chef der Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten im Kriegsministerium entbunden, erhielt der General-Lieutenant von Manteuffel den Oberbefehl über die Truppen in den Elbherzogthümern, verblieb jedoch in seinem Verhältniß als General-Adjutant und vortragender Offizier im Militair-Cabinet. Am 22. August desselben Jahres hörte das letztere Verhältniß auf, und der General wurde Gouverneur des Herzogthums Schleswig.

Zu Seite 103.

2) Gustav Ernst Albert von Manstein. Am 17. März 1863 wurde der General-Major von Manstein Commandeur der 6. Division und General-Lieutenant, worauf am 15. December die Ernennung zum Commandeur der mobilen 6. Infanterie-Division des combinirten Armee-Corps folgte.

Als Seine Majestät der König am 21. April 1864 Nachmittags, wahrscheinlich kurz nach dem Besuch bei dem verwundeten General von Raven, die Arbeiten der Truppen und die Schanzen in Augenschein nahm, hatte in Schanze IV der Oberst von Buddenbrock die Ehre, Seiner Majestät die Details des Kampfes um diese Schanze vorzutragen. Die schweren däni-

schen Geschütze (84 Pfünder), die noch in der Schanze lagen, gaben diesem Vortrage eine imposante Bestätigung.

„Wo liegen Sie im Quartier, lieber Manstein?" fragte der König, als der Oberst geendet hatte. „„In Gravenstein"", antwortete der General. „Aha", scherzte der König, „also weit vom Schuß! Nun, da Sie immer so weit davon gewesen, nehmen Sie das hier!"

Damit gaben Seine Majestät ihm ein rothes Etui. Der General wollte die Hand seines Königs küssen. „O, nicht doch!" sagte der König, „das wäre ja nur der Handschuh!" und umarmte den General. Als Seine Majestät Sich wandten, traten Ihre Königliche Hoheiten der Kronprinz, Prinz Friedrich Carl und Prinz Albrecht (Sohn) an den General heran, öffneten das Etui und bekleideten ihn, der vor Ueberraschung keines Wortes fähig war, mit dem ihm verliehenen Orden pour le mérite. Die Glückwünsche aller Umstehenden folgten dieser Handlung, Glückwünsche, die das ganze Gewicht einer Auszeichnung in sich trugen, deren Vollziehung eine abermalige glänzende Auszeichnung war. Am 18. April hatte eine Gewehrkugel den General am Unterschenkel verwundet; jetzt erhielt er den Orden an derselben Stelle, die er drei Tage zuvor, als Führer der Sturm-Colonnen, durch ein Sieges-Hoch auf Seine Majestät den König unter dem Donner der Geschütze geweiht hatte.

Mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 3. Juli 1864 empfing der General-Lieutenant von Manstein für seinen Antheil an der Eroberung von Alsen den rothen Adler-Orden I. Klasse mit Schwertern. Am Tage des Einzuges der Truppen in Berlin, den 7. December 1864, wurde er à la suite des 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24 gestellt. Am 10. December 1864 trat er in sein früheres Verhältniß als Commandeur der 6. Division wieder ein.

Es charakterisirt die Preußische Armee, die Ehrengeschichte vieler Familien zu sein. Zu diesen Familien zählt die von Manstein:

Georg Friedrich von Manstein, Königlich Preußischer Oberst und Commandeur des Alt-Anhaltischen Regiments Infanterie (geboren 1702), starb am 6. Mai 1757 in der Schlacht bei Prag, als er sein Regiment gegen eine Batterie führte, den Heldentod.

Johann Dietrich von Manstein, Erbherr auf Schabenow, Bruder Georg Friedrichs (geboren den 5. März 1706), starb als Oberst und Commandeur des Krockow'schen Dragoner-Regiments in Folge einer am 12. August bei Cunersdorf erhaltenen schweren Verwundung am 4. Oktober 1759 zu Stettin.

Georg Friedrich und Johann Dietrich von Manstein trugen den Orden pour le mérite.

Christoph Herrmann von Manstein, ein Vetter der beiden Vorigen (geboren den 1. September 1711 zu St. Petersburg), blieb bei Welmina auf dem Felde der Ehre als Königlich Preußischer General-Major und Chef eines Regiments zu Fuß, den 27. Juni 1757.

Diesen drei von Manstein in Friedrich des Großen Armee folgen drei Andere in der großen Schlachtenzeit der Jahre 1812—1813:

Der Major Albrecht Ernst von Manstein, der schon im Feldzuge von 1806—7 sich den Ruf eines Soldaten vom verwegensten Muthe erworben, fiel bei Piktupöhnen in der Nähe von Tilsit am 26. December 1812, da er sich mit seiner Schwadron auf ein Jäger-Quarrée stürzte, in dem wildesten Handgemenge. Er ist der Vater des General-Lieutenants von Manstein. Zum Major wurde er kurz vor seinem heldenmüthigen Tode den 14. December ernannt, nachdem er am 24. September 1812 den Orden pour le mérite erhalten hatte. —

In der Schlacht von Dennewitz den 6. September 1813 wurden ein Kapitain von Manstein des 2. Ostpreußischen Grenadier-Bataillons und ein Kapitain von Manstein im 2. Bataillon 2. Kurmärkischen Landwehr-Infanterie-Regiments verwundet. —

Zu Seite 107.

3) Karl von Jena, ältester Sohn des Königlichen Kammerherrn von Jena auf Nettelbeck, ist dort den 19. Januar 1823 geboren. Die Neigung, Soldat zu werden, theilte er mit allen Männern seiner Familie aus alter Zeit. Schon als junger Offizier erwarb er sich durch seine vielseitige Tüchtigkeit Anerkennung. Um im Kriege zu lernen, trat er in Oesterreichische Dienste, zuerst bei der Kavallerie, dann bei der Infanterie. Er zeichnete sich in Ober-Italien seit 1848 in allen Feldzügen aus und avancirte rasch.

Nachdem er bei Solferino gekämpft, verließ er als Major (im Kaiserlich Oesterreichischen Infanterie-Regiment Nr. 7) den Oesterreichischen Dienst und wurde als Königlich Preußischer Major unter dem 15. Mai 1860 à la suite des 8. Infanterie-Regiments (Leib-Regiment) angestellt, den 1. Juli 1860 etatsmäßiger Stabsoffizier in diesem Regiment und den 15. Januar 1863 Bataillons-Kommandeur im 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 60. Als solcher nahm er an den Gefechten in Schleswig Theil. Am 13. April 1864, Abends 11 Uhr, nachdem er die ihm aufgegebene Vorrückung der Postenlinie an den Düppler Schanzen eben glücklich ausgeführt hatte, erhielt er durch eine pfundschwere Kartätschenkugel, die ricochettirend von unten ihm in die rechte Seite und, die Rippen durchbrechend, bis zur Schulter hinaufdrang, die Todeswunde, die er, in Verwundungen schon am eigenen Leibe erfahren, sogleich seinem Adjutanten

kennzeichnete. Die großen Schmerzen ertrug er gefaßt, bis er nach sechzig Leidensstunden am 16. Vormittags 11 Uhr seinen nahen Tod selbst Gott ergeben verkündigte, herzlichen Abschied nahm und, den letzten Blick zum Himmel erhebend, verschied.

Zu Seite 114.

4) Friedrich Wilhelm Heinrich Ernst von Beeren, geboren den 27. August 1819 zu Iserlohn in Westphalen, im elterlichen Hause und im Cadetten-Corps erzogen, wurde den 7. August 1837 beim 15. Infanterie-Regiment als Portepee-Fähnrich eingestellt, den 15. August vereidigt, den 18. Juli 1838 Seconde-Lieutenant, den 1. Februar 1843 auf ein Jahr bei dem 4. Artillerie-Regiment zur Dienstleistung kommandirt und den 11. April 1849 auf sein Ansuchen verabschiedet, nachdem er bereits den 25. April 1848 Urlaub erhalten hatte, um in der Schleswig-Holsteinschen Armee zu dienen. Am 27. April wurde er im 3. Schleswig-Holsteinischen Bataillon als Premier-Lieutenant und Adjutant provisorisch angestellt, am 1. Juli 1848 zum Hauptmann und Compagnie-Chef ernannt. Am 1. Oktober 1849 erfolgte die Ernennung zum 1. Adjutanten der 1. Brigade.

Seine soldatische Bildung und der lebhafte Wunsch, sich im Kriege hervorzuthun, ließen ihm in der Friedens-Garnison keine Ruhe. Die Gefechte des Jahres 1849 bei Atzbüll (3. April), Eggensund und Gravenstein (4. April), Gudsoe (7. Mai), die Schlachten bei Kolding (23. April) und Friedericia (6. Juli) gaben ihm Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Den 1. Juli 1850 wurde von Beeren Chef des Stabes und Generalstabsoffizier der 1. Brigade; als solchen erwähnt ihn der Armeebefehl nach der Schlacht bei Idstedt mit besonderem Ruhme. Den 25. August wurde er mit der interimistischen Führung des 1. Infanterie-Bataillons betraut — ein älteres, unter seiner Leitung sich vorzüglich bewährendes Bataillon. Den kleinen Krieg übte er in einer Weise, daß sein Name von den Dänen gekannt und gefürchtet war; denn fast kein Tag verging ohne einen glücklichen Angriff auf die Dänischen Vorposten. Im Kampfe von hervorleuchtender Bravour, war er mit einem scharfen militairischen Blick für die Benutzung jeder Situation begabt. Offiziere und Soldaten hingen ihm, der kaum 39 Jahr alt war, mit Begeisterung an. Nach dem Gefecht von Missunde, den 12. September 1850, wurde er den 31. Oktober zum Major befördert. Als er im December zum Chef des Generalstabes der Avantgarde ernannt worden, erwartete man allgemein eine erhöhte Thätigkeit gegen den Feind. Dieser Ernennung folgte im Januar 1851 diejenige zum Sous-Chef des großen Generalstabes. Der Verfasser von „General von Willisen und seine Zeit" sagt:

„Wenige Jahre Krieg noch, und aus dem jungen Bataillons-Commandeur wäre ein ausgezeichneter General geworden."

Nach der Auflösung der Schleswig-Holsteinischen Armee trat von Beeren den 8. März 1851 in das Holsteinische Bundes-Contingent als Major ein, und verblieb beim 1. Bataillon bis zu dessen Uebergabe an den König von Dänemark, den 25. November 1851. —

Die Dänen, seine früheren Gegner, wußten seine ausgezeichneten militairischen Eigenschaften zu würdigen, er erhielt vortheilhafte Anerbietungen zum Bleiben, trat jedoch lieber in die Preußische Armee wieder ein, in welcher sein Vater Oberst und Regiments-Commandeur gewesen war.

Den 22. Juni 1852 als Premier-Lieutenant ins 21. Infanterie-Regiment einrangirt, wurde er bereits am 13. Juli 1854 zum Hauptmann befördert. In der Zeit vom 1. November 1855 bis 1. November 1856 war er zur Dienstleistung beim 5. Husaren-Regiment kommandirt.

Unter dem 18. Januar 1859 als Compagnie-Chef ins 28. Infanterie-Regiment (mit einem Patent vom 22. Juni 1852), darauf den 1. Juli 1860 in das 28. combinirte Infanterie-Regiment (seit dem 4. Juli 1860: 6. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 68) versetzt, wurde er noch am 14. Septbr. desselben Jahres Major im Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35. Seit dem 13. April 1861 dem 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin angehörend, wurde er den 29. Oktober Kommandeur des 1. Bataillons. Ein competentes Urtheil aus jener Zeit sagt von ihm:

„Er ist ein vorzüglicher Offizier, Soldat durch und durch, von gediegenem, vortrefflichen Charakter, andauernd thätig, voller Energie und reger Pflichttreue. Alles, was ihm aufgetragen wird, ergreift er mit Feuereifer und leistet Alles, was seine Kräfte nur irgend gestatten. Er reitet flott, führt das Bataillon beim Exerciren und bei größeren Uebungen vortrefflich, hält streng auf Ordnung und sorgt beständig für das Wohl seiner Untergebenen in und außer Dienst."

So führte ihn das Jahr 1864 an der Spitze seines Preußischen Bataillons auf die alten wohlbekannten Schlachtfelder. Ein glücklicher Zufall hatte es ihm beschieden, auf demselben Gefechtsfelde nach 15 Jahren seinen gefürchteten Namen den Dänen wieder lebhaft ins Gedächtniß zurückzurufen.

Glühend vor Kampfeslust und ächt soldatischem Ehrgeiz sah er endlich die heißersehnte Stunde nahen, wo der zähe Feind von Schleswigs Boden vertrieben werden sollte. Am Morgen des 18. April — so heißt es in einem Bericht — erblickte man von Beeren vor der seinem Befehle anvertrauten Sturmcolonne, die in den Laufgräben vor der feindlichen Schanze

Nr. VI angetreten war, mit der Uhr in der vor Ungeduld vibrirenden Hand, leuchtenden Blickes, das Auge auf den Zeiger gerichtet; denn mit der vollendeten zehnten Morgenstunde sollte der allgemeine Sturm auf die Schanzen beginnen. Ungeachtet von Beeren mit seiner Colonne eine größere Distance als die anderen Sturmcolonnen zurückzulegen hatte, war er dennoch der erste, der an der Spitze seiner Leute in die Schanze VI eindrang und mit eigener Hand eine Preußische Fahne auf der Brustwehr aufpflanzte. Doch noch feuerte der Feind lebhaft aus den hinter Schanze VI belegenen Laufgräben, die den Dänen zur gedeckten Annäherung in ihre vordere Schanzenlinie dienten. von Beeren entsendete in Folge dessen 2 Compagnieen seiner Sturmcolonne zur Vertreibung der Feinde und näherte sich selbst den feindlichen Gräben im heftigsten Feuer. Hier war es, wo eine Dänische Kugel ihn traf. Zusammensinkend verschied er in den Armen seines Adjutanten. Das tödtliche Blei hatte ihn in der oberen Schenkelweiche getroffen und wahrscheinlich edlere Gefäße verletzt.

Seine Familie erhielt den von ihm erworbenen Orden pour le mérite als ein Andenken seines Verdienstes und der Gnade Seiner Majestät des Königs. —

Zu Seite 123.

5) Dr. B. von Langenbeck, ordentlicher Professor in der medicinischen Fakultät der Universität zu Berlin und Geheimer Medizinalrath, welcher als General-Arzt auf dem Kriegsschauplatz fungirte, wurde wegen seiner Verdienste in dieser Stellung von des Königs Majestät unter dem 9. Juli 1864 in den Adelstand erhoben, und erhielt bei seinem Rücktritt in die Civilstellung die Erlaubniß, die Uniform eines General-Arztes ferner zu tragen.

Zu Seite 123.

6) Dr. Albrecht Theodor Middeldorpf, Königlicher Medizinalrath, ordentlicher Professor und Director der chirurgischen und augenärztlichen Klinik an der Universität Breslau, ist zu Breslau am 3. Juli 1824 geboren, hat in Breslau und Berlin studirt. In seine gegenwärtige amtliche Stellung wurde er 1856 berufen. Er ging Anfang April 1864 freiwillig nach Schleswig, um seine im Dienst des Johanniter-Ordens wirkenden Schüler Dr. Klopsch, Dr. Nessel, Dr. Seidel und Dr. Reichel während der ereignißreichen Zeit des Feldzuges mit Rath und That zu unterstützen. Er empfing wegen seiner besonders ausgezeichneten Thätigkeit in den Kriegs-Hospitälern den rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife am Bande des Königlichen Hausordens von Hohenzollern, eine bis dahin in dieser Form noch nicht ertheilte Auszeichnung. Ebenso erhielt er, wie die anderen Civil-Aerzte, das Düppel-Sturm-Kreuz von Eisen am hohenzollernschen Bande.

Zu Seite 124.

7) Dr. Carl Emanuel Klopsch, Privatdocent der Chirurgie an der Königl. Universität zu Breslau und Dirigent der orthopädischen Heilanstalt daselbst, ist am 16. März 1829 zu Gr. Glogau geboren und seit dem 7. Juni 1858 an der Universität zu Breslau habilitirt, nachdem er in Halle, Erlangen und Breslau seine Studien vollendet und $2^1/_2$ Jahre als erster wissenschaftlicher Assistent am Königl. physiologischen Institut der Universität Breslau gewirkt hatte. Derselbe war seit dem 17. März 1864 in den Hospitälern des Johanniter-Ordens in Schleswig thätig und vom 28. März an Oberarzt des Johanniter-Feldlazareths in Nübel. Seine Majestät der König verlieh ihm nach beendetem Feldzuge die 3. Klasse des Königlichen Kronen-Ordens am Bande des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern.

Zu Seite 124.

8) Franz Mons wurde als Vice-Feldwebel im 3. Bataillon 5. Landwehr-Regiments den 12. December 1859 Seconde-Lieutenant. Den 11. März 1862 in das Landwehr-Bataillon Wriezen Nr. 35 versetzt, starb er, kommandirt zur Dienstleistung beim Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35, am 24. April 1864, in Folge der am 18. April beim Sturm auf die Düppler Schanzen erlittenen dreifach schweren Verwundung den Heldentod.

Zu Seite 124.

9) Louis von Rabenau und sein jüngerer Bruder Arthur, ächte Kinder des alten Landes „to Lusicz“ in Schild und Namen, sind dem Hause Gassen bei Sorau entsprossen.

Arthur, geboren den 28. November 1841, wurde den 2. Februar 1861 Portepee-Fähnrich im Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgischen) Nr. 8, welchem der Nieder-Lausitzer Adel seit längerer Zeit seine Söhne eingereiht zu sehen liebte. Den 11. Februar 1862 zum Seconde-Lieutenant ernannt, starb er in Folge der am 18. April beim Sturm auf die Düppeler Schanzen erlittenen Verwundung den Heldentod am 27. April 1864.

Sein älterer Bruder Ludwig, den 15. Januar 1859 zum Portepee-Fähnrich und den 13. Oktober desselben Jahres zum Seconde-Lieutenant im Kaiser Franz-Grenadier-Regiment ernannt, gehörte seit dem 1. Juli 1860 dem jetzigen 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin an. Ebenfalls beim Sturm auf die Düppel-Position schwer verwundet, folgte er im Heldentod seinem Bruder am 30. April 1864.

Den Kriegsruhm ihrer Ahnen besiegelten sie mit neuen Ehren durch ihren Tod. Sie ruhen in der Väter Gruft auf Lausitzer Boden.

Zu Seite 126.

10) Dr. Julius Neſſel, Doctor med., iſt am 25. April 1833 zu Trebnitz geboren. Er vollendete ſeine mediciniſchen Studien in Würzburg und Breslau, wurde dann zum Secundär-Arzt der Königl. chirurgiſchen Klinik in Breslau ernannt. In der Eigenſchaft eines Aſſiſtenten des Medizinalraths, Profeſſor Dr. Middeldorpf functionirte er von Michaelis 1858 bis Ende Februar 1864, wo ihn das Vertrauen des Kanzlers und Commendators des St. Johanniter-Ordens, Grafen zu Stolberg zur Leitung der Ordens-Kriegs-Hoſpitäler in Flensburg berief. In dieſer Stellung blieb er bis zur Auflöſung der Ordens-Hoſpitäler und veröffentlichte ſpäter zwei Schriften:

1) Der Johanniter-Orden auf dem Kriegsſchauplatze des Däniſchen Feldzuges 1864. Pleß O/S. (b. Krummer).
2) Die Kriegs-Hoſpitäler des St. Johanniter-Ordens im Däniſchen Feldzug 1864. Breslau (b. Morgenſtern) 1866.

Auch Dr. Neſſel wurde von des Königs Majeſtät durch die Verleihung der 3. Klaſſe des Königlichen Kronen-Ordens am Bande des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern ausgezeichnet.

Zu Seite 139.

11) Herzog Wilhelm von Württemberg Hoheit, geboren den 20. Juli 1828, wurde bereits 1848 und 1859, hervorleuchtend durch perſönlichen Muth, auf dem Schlachtfelde ſchwer verwundet und erhielt für ſeine Auszeichnung bei Novara den Orden der eiſernen Krone und nach der Schlacht von Magenta das Maria-Thereſien-Kreuz. Als Commandeur des Kaiſerlich Oeſterreichiſchen Regiments König der Belgier Nr. 27. verfolgte er im Feldzuge von 1864 an der Spitze ſeiner Truppen die bis auf die Dannewirk-Stellung ſich zurückziehenden Dänen nach dem Wahlſpruche „Feige iſt die Kugel, tapfer iſt das Bajonnet" und brachte ſie am 6. Februar bei Oeverſee — $3^1/_4$ Meile von Schleswig — zum Stehen. Ungeſtüm warfen ſich die Oeſterreicher (Brigade Noſtiz) auf den Feind. Sechs ſchwere Geſchütze, zahlreiche Munitionsfuhrwerke und großes Armee-Material, ſowie 200 Gefangene fielen in die Hände der Kaiſerlichen Armee. Das Regiment König der Belgier, deſſen durchlauchtiger Führer ſchwer verwundet wurde, bezahlte ſeine bewunderungswürdige Tapferkeit außerdem mit dem Verluſt von 20 Offizieren und 213 Mann. Der Oberſt Herzog von Württemberg wurde mittelſt telegraphiſchen Armeebefehls zum General-Major, der Oberſtlieutenant Illeſchütz deſſelben Regiments zum Oberſten befördert. Der Herzog empfing den 22. März 1864 von Seiner Majeſtät dem Könige den Orden pour le mérite, von ſeinem Kriegsherrn das Commandeur-Kreuz des Leopold-Ordens.

Er genas von seiner schweren Verwundung; Oberst Illeschütz aber, welcher 2 Schüsse in den Ober- und Unterschenkel erhalten, erlag, nun Commandeur seines Regiments, am 13. Juni 1864 zu Berlin seinen Wunden. Er war mit dem 18. Jahre in die Armee eingetreten und hatte als Hauptmann sich in der Schlacht von Novara ausgezeichnet. Am 16. Juni wurde er dicht neben dem Grabe des Generals von Raven bestattet. Als des Obersten Sarg an die offene Gruft gebracht worden, nahm der Kaiserlich Oesterreichische Etappen-Kommandant, Oberst-Lieutenant Baron Bibra, einen der Lorbeerkränze von dem Sarge seines Kameraden und legte ihn auf das Grab des Preußischen Helden nieder.

Berlin, Druck von L. Grothe & Comp., Schadowstr. 14.

Fri 10/73; I

DD 431 .G7 C.1
Eduard von Raven, koeniglich p
Stanford University Libraries
3 6105 036 265 671

DD
431
G7

DATE DUE

MAR 27 1989